

Biogr.

535

7

Biogr. 535^A

Bormann
(Horne)

<36610471330010



<36610471330010

Bayer. Staatsbibliothek



Der Schotte Kome

ein physiopsychischer Zeuge
des Transscendenten im

* * neunzehnten Jahrhundert. * *

Von

Dr. Walter Bormann.

Druck und Verlag



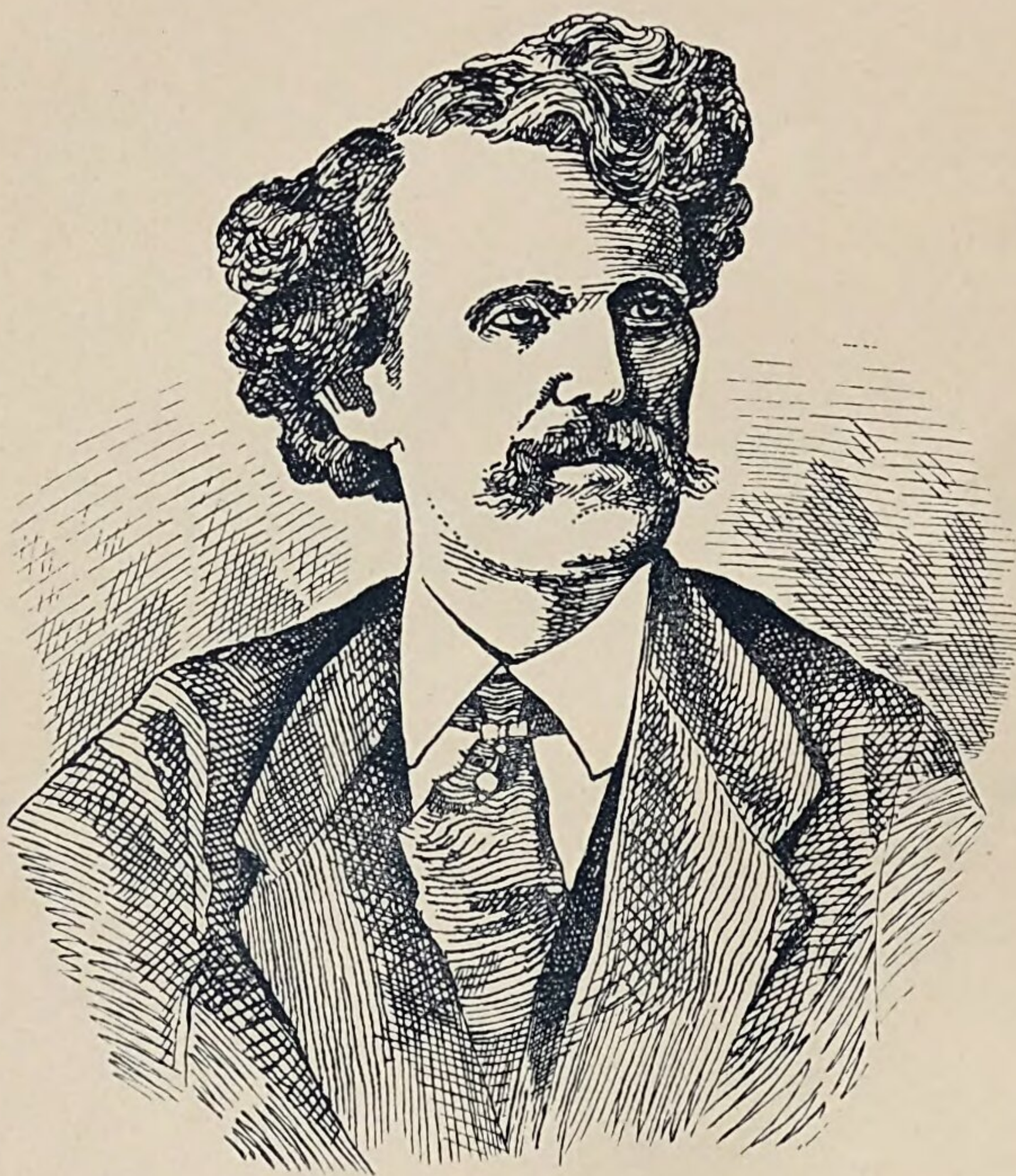
Oswald Mutze, Leipzig.



= Gesch. 1628

3299





D. D. Home.

Der Schotte Home

ein

physiopsychischer Zeuge des Transscendenten

im 19. Jahrhundert.

Von

Dr. Walter Bormann.



Leipzig,

Druck und Verlag von Oswald Mutze.

1899.

Literatur.

D. D. Home, Incidents of my Life. 2 Bde. London 1863, *Trübner & Co.* — Diese Selbstbiographie wird von *A. R. Wallace* mit Recht als ein Hauptwerk der spiritualistischen Literatur bezeichnet. Davon Band I in's Französische übersetzt unter dem Titel:

D. D. Home, Révélations sur ma vie surnaturelle. 3. Auflage. Paris 1864, *Dentu*.

D. D. Home, Shadows and Lights of Spiritualism. London 1877, *Trübner & Co.*, in's Französ. übersetzt:

D. D. Home, Les lumières et les ombres du spiritualisme, Paris 1883, *Galignani*. (Uebersetzt *Henry La Luberne*.)

Mad. *Dunglas Home*, *D. D. Home* his Life and Mission, London 1888, *Trübner & Co.*

Mad. *Dunglas Home*, The Gift of *D. D. Home*. London 1890, ebenda.

Buch der Lords *Adare* und *Lindsay* über *Home*, ist nur in 50 Exempl. für private Kreise gedruckt.

Berichte des Comité's der Dialektischen Gesellschaft zu London. Aus dem Engl. übersetzt von *Gr. C. Wittig*. Drei Bände. Leipzig 1875, *O. Mutze*.

Will. Crookes, Researches in the phenomena of Spiritualism. London, Office of Light. Daraus in's Französische übersetzt:

Crookes, La force psychique, trad. par *Alidel*. Paris, libr. des scienc. psychologiques.

Crooke, Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Uebersetzt von *Gr. C. Wittig*. 2. Auflage. Leipzig 1884, *O. Mutze*.

A. R. Wallace, Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus. Aus dem Englischen übersetzt von *Gr. C. Wittig*. Leipzig 1875, *O. Mutze*.

Louis Gardy, Le médium *D. D. Home*. Sa vie et son caractère. Paris, libr. des scienc. psychologiques.

Rambaud, La force psychique. Eingeleitet von *Victorien Sardou*.

Vorwort.

Es ist dies die erste deutsche Einzelschrift über den merkwürdigen Schotten, dessen ausgedehntes Wirken während mehr als dreier Jahrzehnte unter der Prüfung ausgezeichneten Forscher, getragen von seinem lauterem Sinne und gebildeten Geiste, wahrhaft bahnbrechend gewesen ist und mit anderem Rechte, als das irgend eines Mediums sonst, eine gesonderte Darstellung verlangt. Ohne dass es hier angemessen war, den Thatsachen überall eine Kritik hinzuzufügen, gebe ich sie zunächst in der Auffassung Homes. Seine Persönlichkeit ist bedeutend und echt genug, dass es uns schon allein wichtig sein muss, zu wissen, was er von den Dingen dachte. Dann hat jeder andre an ihnen Kritik zu üben ein Recht. Ich hoffe ausserdem, dass die Schrift dazu beitragen werde, die Geistesbeschaffenheit der Medien selbst in ihrer ausserordentlichen psychologischen Bedeutung für Stärke und Art der occulten Phänomene in helleres Licht zu setzen.

München, 30. Januar 1899.

Der Verfasser.

Meinem Freunde

Eduard Freiherrn von Poissl,

Hauptmann a. D. zu München

herzlich zugeeignet.



I.

Es soll heute von mir über einen der ausserordentlichsten Menschen des neunzehnten Jahrhunderts gesprochen werden.

Er war kein grosser Fürst oder Staatsmann oder Feldherr; nicht als Dichter oder Künstler ausgezeichnet, noch als Gelehrter oder Entdecker; aber, weil nichts von allem, wodurch gewöhnlich Menschen hervorragen, erscheint er, ausserordentlich im Leben und Wirken, wie er es gleichwohl gewesen, nur um so ausserordentlicher. Die Gabe, die *Daniel Dunglas Home* *) verliehen war, hat er selbst an der Stätte, wo jede Lüge der Erde verstummt, auf dem weissen Marmor seines Grabhügels verzeichnen lassen. Da steht das Wort zu lesen, das Paulus, von den mancherlei Gaben des Menschen handelnd, im ersten Korintherbriefe Kap. 12, V. 10 geschrieben hat:

„Einem andern ist es gegeben, die Geister zu unterscheiden.“

So oft ihm irgend Gelegenheit geboten war und vor jedem, der es hören wollte, hat Home es laut bekannt, dass diese Gabe von seiner Willenskraft vollständig unabhängig war, dass ihre Bethätigungen sich sogar ohne jedes Mitthun seinerseits vollzogen, und in seiner Autobiographie hat er jegliches moralische Verdienst dabei seinerseits so weit abgelehnt, dass er sich nicht besser,

*) Zu sprechen: *Juhm*, als schottischer Name. In der Lebensbeschreibung ihres Gatten sagt Mad. *Dunglas Home*, dass der Name so zu sprechen sei. S. *Life and Mission*. S. 31.

sondern geradezu schlechter erscheinen möchte, als andre, weil er im Masse zu den ihm verliehenen Wohlthaten im Guten nicht genug vorangeschritten sei. Trotzdem möchte ich nicht unterlassen, die psychologische Bedeutung der heutigen Darlegungen damit zu erhöhen, dass ich zeigen will, worin allerdings bei den unzähligen staunenswerten Phänomenen, welchen *Home* als Vermittler diente, ein unbewusstes starkes Mitthun seinerseits erkannt werden müsse. Zweifellos ist, dass die mediale Begabung, deren tiefliegender Quell bisher unerforscht ist*), an sich weder durch sittlichen Wert noch durch Macht des Geistes bedingt sei, und der Ausgangspunkt, von dem sowohl die schwarze wie die weisse Magie — wie man sie einst sonderte — entspringen, ist sicherlich eine einzige verborgene Kraft. Nichts desto weniger weiss man, dass die psychischen Faktoren — wie bei allen Teilnehmern okkultur Dinge — so beim Medium in keiner Weise gleichgiltig sind und sie werden da, wo es sich um das Innerlichste, um allerhand Neigungen zum Edlen oder Gemeinen, um Ernst und Wahrheitsbedürfnis oder um Eitelkeit und Spottsucht handelt, am Entschiedensten mitsprechen. Immer hat man es beobachtet, dass der intellektuelle und moralische Wert oder Unwert der Kundgebungen bei allen medianimen Dingen im Ganzen mit dem Geist und Sinn der Teilnehmerrunde und des Mediums im Einklang stand. Wie viel Unheiliges seine Schatten da noch aus einer transcendenten Welt auf die unsere zurückwirft, mag alle die befremden, die es gewohnt sind, mit allzu phantastischen Vorstellungen von lauter Heiligkeit das Jenseits zu umkleiden. Der nüchternere Denker zweifelt nicht in Uebereinstimmung mit der Seherin von Prevorst und der Mrs. *Harding*, wie im aufstrahlenden Lichte der Heiligkeit die Not der durch keine Hülle und keinen

*) S. Vermutungen darüber in meinem Aufsätze „*Kant'sche Ethik und Occultismus*“ II. („Beiträge zur Grenzwissenschaft“ der Münchener „Gesellschaft f. wissensch. Psychol.“ Jena, *Herm. Costenoble*, 1899).

unechten Schein mehr verdeckten Seelenarmut wachsen müsse, und dass es nicht nur Wonnen seien, die der Vorhang uns verhüllt. Höchst überraschend und beachtenswert ist es nun, dass bei *Home* als Medium niemals täuschende und unwahre Kundgebungen irgend welcher bewussten oder unbewussten Art bemerkt worden sind; so vielem Wunderbarem, was aller gewöhnlichen Sinnerfahrung dieser Erde widerstreitet, man bei ihm begegnet, ebenso vielem untrüglich Wahrem begegnet man da. Die ehrenwertesten und bedeutendsten Persönlichkeiten aus allen Ländern der Welt, die Gelegenheit hatten ihn und seine ausserordentliche Gabe kennen zu lernen, wetteiferten, ihm ihr Zeugniß dafür abzugeben.

Kann ich im Fluge die Masse solcher Bestätigungen aufzählen, kann ich hier auch nur wiedergeben, was Naturforscher, wie *William Crookes*, *A. R. Wallace*, *Robert Hare*, *Alex. Butlerov* und *Cromwell Varley*, der Leger des transatlantischen Kabels, wie ferner die Physiologen *Aschburner*, *Elliotson*, *Robertson*, die beiden letzteren nach erbitterter Gegnerschaft, was der Mathematiker *de Morgan*, was die angesehenen Juristen *Edmonds*, *Wilkinson* und *Cox*, die Astronomen *Huggins* und *Höfer*, der als Gelehrter und Schriftsteller hochgeachtete Dr. *Robert Chambers*, *Rob. Bell*, *Bulwer*, *Thackeray* und *Trollope*, eine grosse Anzahl von Aerzten, wie namentlich der als Hausarzt lange täglich bei *Home* verkehrende hochgeachtete Dr. *Hanskley*, was mächtige Fürsten und eine Menge vornehmer Persönlichkeiten, sodann auch nüchterne Geschäftsleute wie *Hutchinson*, der Präsident der Londoner Börse, kurz, was Leute von jedem Rang und jeder Lebensstellung, meist nach zähestem Unglauben, über *Home* bezeugt haben? Statt dessen beschränke ich mich auf wenige schwerwiegende Aussagen. So bekundet *Wallace*: „*Home* hat viele Zeit als Gast bei Leuten von Rang und Talent zugebracht. Er hat viele in Wissenschaft, Kunst und Literatur ausgezeichnete Freunde, Männer, welche sicherlich nicht niedriger stehen an Beobachtungs- und Urteils-

fähigkeit als die, welche die Erscheinungen nicht als Augenzeugen sahen und deshalb nichts davon glauben. Zwanzig Jahre*) hat er sich der scharfen Untersuchung und dem nimmer endenden Verdacht unzähliger Forscher ausgesetzt; doch ist niemals eine Täuschung entdeckt worden.“ Sodann hat *W. Crookes*, der am meisten mit *Home* Forschungen angestellt hat, noch 1894 in der Londoner „Ges. f. psych. Forschung“ bezeugt**): „Während meiner ganzen Bekanntschaft mit *Home*, die sich über mehrere Jahre erstreckte, sah ich niemals das Geringste, was mich argwöhnen liess, dass er Kunststücke zu spielen versuchte. Er war von peinlicher Empfindlichkeit in diesem Punkte.“ Er war, wie *Crookes* ihn schildert, weit empfindlicher bei dem Gedanken, dass man hinterher ihn beargwöhnen könne, als gegen Vorsichtsmassregeln, die von vornherein den Betrug ausschlossen, und forderte deshalb jeden zu solchen Massnahmen auf. „Jetzt,“ so sprach er zu *Crookes*, „wünsche ich, dass Sie vorgehen, als ob ich ein ausgemachter Taschenspieler und im Begriffe wäre, Sie auf alle Weise zu betrügen. Treffen Sie jede Vorsicht, die Sie wider mich ersinnen können, und bewegen Sie sich umher und schauen unter den Tisch oder wohin es Ihnen beliebt. Ich werde davon nicht beleidigt sein. Ich weiss, dass, je sorgfältiger ich geprüft werde, desto überzeugter jedermann sein wird, dass diese abnormen Vorgänge nicht meine eignen Thaten sind.“ *Crookes* erachtet es „für eine grausame Schickung, dass ein Mann wie *Home*, der mit so ausserordentlichen Kräften begabt und stets Willens, nein sogar eifrig beflissen war, sich Forschungen der Männer der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, so viele Jahre in London lebte,“ ohne dass mit mehreren Ausnahmen sich die Gelehrten berufen fühlten, die Gelegenheit zu nutzen. „Für diejenigen, welche ihn kannten,“ sagt *Crookes*, „war

*) Beim Tode *Home's* waren 35 Jahre daraus geworden.

**) S. „Psych. Stud.“ 1895, S. 103 ff.

Home einer der liebenswürdigsten Menschen und seine vollkommene Echtheit und Aufrichtigkeit waren über allen Verdacht; aber von denen, die ihn nicht kannten, wurde er ein Charlatan genannt und die, welche an ihn glaubten, wurden für wenig besser als Verrückte betrachtet.“ Eine ebenso ehrende Aussage des Rechtsgelehrten *Cox* über *Home* werden wir Anlass haben später noch zu erwähnen. *Crookes* wie *Cox* heben noch besonders hervor, wie *Home* die Sitzungen bei vollem Licht stets bevorzugt hat, wovon ebenfalls noch öfter die Rede sein wird.

Diesen Ehrenerklärungen will ich aber endlich noch die andere des hartnäckigsten Gegners von *Home*, des Dr. *Carpenter*, anreihen, der auf Grund seiner Lieblingstheorie von der „unbewussten Cerebration“ ihn oft schonungslos bekämpft hatte und doch später in einem Privatbriefe an einen Journalisten schrieb: „Ich habe Mr. *Home* immer als Ehrenmann betrachtet und in ihn selbst Glauben gesetzt; wenn mein Vertrauen auf ihn durch den Prozess Lyon erschüttert ward, so hat mir sein Buch „Schatten und Licht im Spiritualismus“ eine günstigere Meinung von ihm gegeben und Sie sollen festhalten, dass, was ich Unliebsames auf seine Kosten zu sagen hatte, sich nur auf seine physikalischen Manifestationen bezieht.“ Wenn aber *Carpenter* diese letzteren für Trug ausgab, wie stimmte das zu seinen ehrenden Worten?

Was die Echtheit dieses Briefes, sowie massenhafter anderer Briefe und schriftlicher Zeugnisse, die sämtlich von seiner Witwe in den Büchern „*D. D. Home, his Life and Mission*“ 1888 und „*the Gift of D. D. Home*“ 1890 (beide bei *Trübner & Co.*, London) mit Nennung aller Namen veröffentlicht sind*), anbelangt, so sind von der Londoner „*Ges. f. psych. Forschg.*“ 1889 *Myers* und Prof. *Barrett* abgeordnet worden, um dies Archiv zu

*) Obiger Brief *Carpenters* s. L. a. M. S. 309.

prüfen und allenfalls womöglich für ihre Gesellschaft anzukaufen, und sie haben, als die Witwe die Schriftstücke in diesem fremden Besitze für nicht gesichert genug ansah und den Kauf versagte, wenigstens das schriftliche Zeugnis nicht vorenthalten, dass nach Handschrift, Datierung, Poststempeln, Monogrammen die eingesehenen Papiere fraglos echt seien. *) Ueber den von Carpenter erwähnten traurigen Prozess Lyon aber wird hernach die Rede sein.

Auch nicht einmal bei einem scheinbaren oder unbewussten Betrüge ist in den 35 Jahren seines medialen Wirkens *Home* je ertappt worden und von den weltbekannten Medien steht er darin wohl einzig da. Honorar für seine Sitzungen hat er vom Fürsten wie vom Privatmann unbeugsam immer abgelehnt.

Auch über die Stätte, auf der eine der wichtigsten Entscheidungen des ganzen Jahrhunderts gefällt wurde und über die Zukunft unseres deutschen Vaterlandes die eisernen Würfel rollten, über das Schlachtfeld von Sedan wanderte der merkwürdige Schotte als Korrespondent einer englischen Zeitung. Die furchtbaren Bilder des Krieges machten auf den reizbaren Mann einen unauslöschlichen Eindruck, dessen Spuren er, wie seine Witwe versichert, nie überwunden hat, und doch fand er hier Gelegenheit und Geisteskraft, zu helfen und zu retten. Sein Herz und seine Hand waren, wie seine Witwe schreibt, da nie verschlossen und von dem, was er dort Edles gethan, giebt sie bloss einzelne Beispiele, weil eine weitläufige Schilderung von alledem der Natur ihres verstorbenen Gatten zu sehr widerstrebt haben würde. Sie teilt beispielsweise den Brief eines Vaters mit, der inbrünstig *Home* als dem Retter seines Sohnes dankt, und den Brief eines westphälischen Lieutenants *Sauer*, der ihn ebenfalls seinen Lebensretter nennt. **) Im

*) S. L. Gardy, Le médium D. D. Home.

**) A. a. O. S. 328—329.

Oktober 1870 aber begegnete *Home* in Versailles auch dem siegreichen Könige*), über dessen Haupt bereits die Krone des verjüngten deutschen Reiches schwebte; *Wilhelm I* hatte auf den ersten Blick den Fremden wieder-erkannt. Wie *Napoleon III**)*, *Alexander II von Russland***)*, die *Königin von Holland†)*, *Ludwig I von Bayern††)*, so hatte auch er, damals noch als Prinzregent, in Baden-Baden zusammen mit dem König *Wilhelm von Württemberg* einmal Zeuge sein dürfen von den Wunderkräften *Homes*, nach dessen eigenem Urteil aber die Sitzung nicht besonders gut gelang.†††) Dessen mit ein paar gütigen Worten jetzt zu gedenken, fand der pflichtestrengen Monarch sogar an diesen ernsten Schicksalstagen die Zeit. Welch ein Bild! Zwei Männer sich gegenüberstehend auf diesen Stätten des Blutes und der Lorbeeren, von denen jeder in ganz besonderer und doch ganz verschiedener Weise mit einer einzigen Mission bedacht war, von denen der eine wie der andere in einem merkwürdigen Lebensgange wie von der Vorsehung geleitet und behütet erscheint. Wohl ist die Bezeichnung einer „Mission“ für das Wirken *Homes*, so wie er selber es von früh auf betrachtet hat, allein am Platze. Dies eben soll der eigentliche Zweck dieses Vortrages sein, zu zeigen, wie der tiefe Ernst und die Wahrheitsliebe, die Gemütsinnigkeit und das Feingefühl des Mediums hier mit der seltenen Bedeutung und Echtheit der stattgehabten Erfolge zusammenhängen. Für eine psychologische Gesellschaft muss es von höchstem Werte sein, dem Quell mit allen Seeleneigenschaften nach-zuspüren, in welchen die wunderbaren okkulten Fähigkeiten einmünden, und, wenn Gleiches da zu Gleichem,

*) A. a. O. S. 327—328.

**) A. a. O. S. 70 ff.

***) A. a. O. S. 66, 113, 241—242, 363, 367, the Gift of *D. D. Home* S. 121.

†) S. the Gift of *D. D. Home* S. 121. L. a. M. S. 104, 105.

††) L. a. M. S. 84.

†††) A. a. O. S. 97—98

Lauteres zu Lauterem sich gesellt, die wahrhaft psychische Art und Bedeutung dieser Phänomene aufzuhellen. Wir wollen daher Leben, Charakter und mediales Wirken *Homes* hier zusammen in's Auge fassen. Sein Leben war ein Wandern ohne Ende. Das war nicht nach seiner Wahl, sondern durch die Umstände, namentlich seine leidende Gesundheit und dann durch seine Mission und das Verlangen aller Welt nach Proben seiner Kräfte ward es ihm aufgenötigt und er wanderte von einer Halbkugel zur andern und durch fast alle Länder Europas, aber jene Gabe, die in der stillen Abgeschlossenheit seines heimatlichen Berglandes besonders häufig vererbt zu werden pflegt, verliess ihn selten auf seinen ruhelosen Wanderungen. Er wurde von seinem Schicksale durch die Welt geführt wie ein starker Pflug, um in einem Jahrhundert des Rationalismus und des mehr und mehr anwachsenden brutalen Materialismus den Boden für eine neue Zukunft zu lockern. Er lebte ein Märtyrerleben, bei kränklichem Körper verläumdert, verfolgt und manchmal im Leben bedroht durch fanatisierte Massen. Dafür aber hat sein Karma ihm etwas gegeben, das wie der glücklichste Ersatz erscheint: Er erwarb sich eine Menge der hingebendsten Freunde und solche, die durch Rang und Macht ihn zu schützen vermochten. Er selber schreibt, dass er Gott für die guten Freunde wie die schlimmen Feinde danke; denn beides zusammen habe ihn im Gleichgewicht gehalten und vor Dünkel auf etwas von ihm ganz Unverdientes bewahrt. Dazu ward ihm der weitere unschätzbare Segen zuteil, dass er in zwei Ehen Frauen hatte, die ihm ein glückliches Heim boten, und, wie er selbst, erfüllt waren von dem Ernste seiner „Mission.“ Seine zweite Frau wachte nach seinem Tode über der Hinterlassenschaft seiner Dokumente, wie sein guter Engel. Und was ihn selbst stets wieder aufrichtete, war eben das in ihm unverilgbare Bewusstsein von der Grösse seiner Mission und, um ihm dies zu bewahren und dem Zeitgeiste Trotz zu

bieten, hatte ein gnädiger Gott ihm noch als Gegengewicht eine Herzensgabe in die Wiege gelegt: Eine ihm selten fehlende Fröhlichkeit, mit der er sich und andere erfrischte. Sein guter Humor wird von vielen gerühmt und er selber hat davon in seinen Büchern manche Proben gegeben.

Crookes lobt ihn als vortrefflichen Erzähler und als solcher bewährt er sich in der Beschreibung, welche wir von ihm unter dem Titel „Incidents of my Life“ (2 Teile; Teil I auch in das Französische übersetzt unter dem Titel „Révélations sur ma vie surnaturelle“ (Paris, *Didier u. Co*) über die grössere Hälfte seines eigenen Lebens besitzen. Es ist ein Buch, dessen fesselnde Lektüre dringend zu empfehlen ist, der sich für das okkulte Gebiet interessiert, aus dessen reichem Inhalt wir uns hier auf eine gewisse Auswahl von Erlebnissen und wertvollen medianimen Phänomenen zu beschränken haben.

Für diese letzteren lässt *Home* gern in Protokollen und Briefen die Zeugen selber reden, darunter viele Leute von Ansehen, deren Namen nur aus manchmal übertriebenen Rücksichten mit den blossen Initialen angeführt wurden, bis *Homes* Witwe nach seinem Tode in den beiden Büchern „*D. D. Home, his Life and Mission*“ und „*The Gift of D. D. Home*“ die nötigen Ergänzungen lieferte und auch alle Namen der Zeugen ausführlich wiedergab. Den Skeptikern, welche nur der exakteste Beweis überzeugt, werden die Berichte ehrenwerter Augenzeugen nicht immer genügen; aber es ist unmöglich, wie wertvoll die exakten Untersuchungen der Londoner „Ges. f. psych. Forschung“ sind, alle nicht ganz ebenso beweiskräftigen Beobachtungen ausser Acht zu lassen. Sämtliche spontanen Vorgänge, die, weil sie oft gerade die allermerkwürdigsten sind und manchmal eine starke Beweiskraft in ihrer eigenen Natur tragen, von *Crookes* besonders geschätzt werden, müsste man sonst von der Hand weisen. Für manche selbsterlebten Dinge ist *Home* Zeuge, dem wir kein geringes Vertrauen

schulden gemäss der überpeinlichen Weise, mit der er nach allgemeiner Bestätigung der Forscher jede Möglichkeit einer Täuschung zu beseitigen strebte, sodass er sogar, wie *Crookes* sagt, zu seinem Verdruss mitunter die an sich schon beweiskräftigsten Phänomene dadurch lähmte und abschnitt. Solche eigenen Schilderungen eines gebildeten Mediums mit Darstellung der körperlichen und seelischen Zustände müssen uns unbedingt besonders willkommen sein und man wird aus der Sache selbst, wie überdiess aus dem Vergleiche mancher solcher Berichte unter einander genug Anhaltspunkte für eine Kritik gewinnen. Ja, wir werden sehen, dass die mancherlei Zeugenaussagen sich gegenseitig auf das Kräftigste bestätigen und stützen.

Daniel Dunglas Home entstammte einer alten und bekannten schottischen Familie und ward geboren zum irdischen Sein, wie auf dem Grabstein zu lesen, am 20. März 1833 zu Edinburg.

Erstaunt sah man, wie seine Wiege von unsichtbarer Kraft geschaukelt wurde, und vier Jahre war er alt, da erzählte er, dass er seine kleine, an einem anderen Orte wohnende Base sterbend erblickte in einer Umgebung von Menschen, die man dort nicht vermutete, und in Abwesenheit ihres Vaters, den er auf dem Meere sah, obschon man ihn daheim glaubte. Zur Ueberraschung bewahrheitete sich alles vollkommen. Die Gabe des zweiten Gesichtes war in der Familie; ausser andern Vorfahren besass sie in hohem Masse seine Mutter, die, wie sonstige Todesfälle, ihr eigenes Ende voraus wusste, wovon wir unten Näheres berichten. Ein Jahr war *Daniel* alt, als er von seiner Tante adoptiert wurde und er ging mit ihr und seinem Oheim als neunjähriger, überaus zarter und nervöser Knabe, den man zweifelte am Leben erhalten zu können, nach Amerika, wohin später seine Eltern folgten. In Troy hatte er als dreizehnjähriger Knabe die erste Vision, deren er sich erinnerte. Er hatte in dem 300 Meilen entfernten Norwich,

wo er vor einem Monate noch gewohnt hatte, einen Freund *Edwin*, mit dem er gern in der Bibel las und der ihm im grünen Wald nach dem gewohnten Bibellesen einmal eine seltsame Gespenstergeschichte erzählte, worauf die Knaben nach nochmaligem Bibellesen dafür beteten, dass, wer zuerst von beiden sterbe, dem anderen erscheinen dürfe. Und nun legt sich *Daniel* im mond hellen Zimmer zu Bette und sitzt betend in demselben noch aufrecht, als er die eine Seite des Zimmers ohne Wolke am Himmel sich verdunkeln und dann durch das Dunkel ein Licht hindurchschimmern sieht. Die leuchtende Wolke gestaltet sich zum Bilde seines Freundes *Edwin*, der unbeschreiblich lächelnd mit erhobener Hand drei Kreise in die Luft schreibt, worauf er nicht plötzlich, sondern langsam verschwindet. Zuerst lag *Daniel* ganz starr und unfähig sich zu bewegen. Dann zog er die Schelle und rief den herbeieilenden Verwandten zu: „Ich habe *Edwin* gesehen, er ist vor drei Tagen um diese Stunde gestorben!“ Und nach drei Tagen meldete ein Brief, dass *Edwin* plötzlich an Dysenterie genau an dem angegebenen Tage gestorben sei!*)

Als *Home* 17 Jahre zählte, wohnte er wieder in Norwich, seine Mutter in dem fernen Waterford. Da hatte er einmal eine unerklärliche Ahnung, dass die Mutter ihn herbeiwünsche, und nachdem er den ganzen Weg zu Fuss zurückgelegt, fragt er eintretend, was sie wolle. „Ich will dir sagen, dass ich in genau vier Monaten dich verlassen werde,“ lautete die Antwort. *Daniel* ist ungläubig. Da sagt die Mutter: „Deine kleine tote Schwester ist mir in einer Vision erschienen, vier Lilien in Händen. Die liess sie fallen, eine nach der andern und, als die letzte gefallen, sprach sie: „Und dann kommst Du zu mir.“ Ich habe gefragt und weiss, dass Lilien Monate bedeuten. Ich werde,“ fuhr sie fort, „einsam sterben und kein Angehöriger wird mir die Augen

*) his L. a. M. S. 2—4.

zudrücken.“ Dies Letzte erschien *Daniel* ganz unmöglich, da es genug Verwandte gab, und er glaubte, dass bloss der Tod seines vor vier Monaten ertrunkenen Schwesterchens das Gemüt der Mutter noch verstöre. Nach vier Monaten bekam er ein Telegramm, dass die Mutter auf einer Reise bei fremden Leuten krank geworden; es traf ihn aber selbst an einem Fieber zu Bett liegend und reiseunfähig. Am Abend hört er dann eine Stimme in sein Ohr flüstern: „*Dan!* am Mittag!“ Er blickt sich um und sieht zwischen Fenster und Bett die Büste seiner Mutter, schaut, wie ihre Lippen sich öffnen und hört nochmals den gleichen Ruf: „*Dan!* am Mittag!“ Als das zum dritten Male zu hören, verschwindet die Gestalt. In äusserster Erregung schellt *Home* wieder und ruft der eintretenden Tante zu: „Tante! meine Mutter ist heute Mittag gestorben; ich habe sie gesehen, sie hat es mir gesagt.“ Die Tante meinte, dass er im Fieber rede, aber bald darauf erfuhr man, dass *Home's* Vater der Mutter nachgereist war, ohne sie noch am Leben zu treffen, und dass sie ohne Beisein eines Verwandten an jenem Mittag verschieden war. — Ich will sogleich fernere Fälle des zweiten Gesichtes, die *H.* hatte, hier anfügen. 1857, und zwar in einer Zeit, in der ihn sonst seine mediale Gabe verlassen hatte, schaute er seinen Bruder im Polarmeer mit dem Kapitän und den Schiffsoffizieren einen Bären jagen, in eine Eisspalte fallen und darin erfrieren; sah auch, wie man ihn so am folgenden Morgen auffand. Er berichtete über alles dies haarscharf seinen Verwandten, fünf Monate ehe die genau übereinstimmende Botschaft anlangte. — Achtzehn Jahre alt, 1851, hatte er einen Freund, namens *Esra Ely**), den Sohn einer Witwe, der kränklich und lahm war und bei dem sich gleichfalls mediale Anlagen verrieten. Manches Mal schon hatte er den ihm im Leben unbekannten Vater *Esra's* als Geist geschaut; da stand der-

*) his L. a. M. S. 13.

selbe plötzlich neben ihm und sprach: „*Esra* wird in drei Wochen bei mir sein. Gehe zu ihm.“ *Home* geht nun von Lebanon, wo er damals wohnte, zu dem drei Meilen von da krank liegenden Freunde, der ihn bittet, bei ihm zu bleiben. Die gänzlich unbesorgte Familie aber veranlasst *H.*, der seine Vision verschweigt, abzureisen, doch schickt sie nach vier Tagen wieder zu ihm, weil *Esra* kränker geworden. *Home* pflegt den Freund darauf mit dessen Schwester gemeinsam, bis er am neunzehnten Tage stirbt. Da auch ihm selbst sein Vater sein Ende vorher verkündet hatte, war er vorbereitet und starb mit der vollen Ueberzeugung des Spiritualisten und einem festen Mute, der jedermann in Staunen setzte. Zur trauernden Mutter sprach er: „Denke, dass ich nicht mehr hinken werde“ und seinen Freund *Daniel* beim Namen rufend und seine Hände fassend, verblich er mit verklärtem Antlitz. Nach seinem Tode war er noch oft bei *Home* und schrieb durch seine Hand mit der eigenen Handschrift. Dieser Tod war das erste Beispiel jenes Heroismus im Sterben, den *Home* nachher noch bei so vielen überzeugten Spiritualisten beobachtet hat. — 1853 fuhr *Home*, mit mehreren anderen von einer Gesellschaft in Brooklyn kommend, im Wagen nach New-York. Am Wasser angelangt, mussten sie länger warten, die Wellen rauschten dicht vor den Füßen der Pferde, die unruhig wurden, so dass die Lage gefährlich war. *Home*, aus dem Wagen springend, bot einer Dame die Hand zum Aussteigen und in solchem Augenblicke, der sicherlich seine Aufmerksamkeit ganz fesselte, sah er plötzlich eine kleine Schwester, von der er garnicht wusste, dass sie krank war, von den Geistern seiner Mutter und verstorbenen Schwester umgeben. Er wusste jetzt, wie unwahrscheinlich das auch war, dass sie gestorben, und am andern Morgen bekam er die Todesanzeige. — Im Mai 1860 erfuhr er wieder auf dieselbe Weise den Tod seiner Schwiegermutter. Von Petersburg war allerdings vorher die Nachricht gegeben, dass sie sich einer Opera-

tion unterwerfen wolle. Am 29. Mai fuhr *H.* mit einem Freunde nach einer Gastwirtschaft. Sie bestellten Porter und eben wollte *H.* sein Glas zum Munde führen, da setzte er es ab und fühlte, dass die Mutter seiner Frau gestorben sei. Er fuhr sofort nach Hause, verheimlichte aber seiner zarten und leidenden Frau noch Tage lang den Todesfall. (Diese Fälle nach „Incidents“ etc.)

Gehen wir indess in der Zeit wieder zurück, um über die Entstehung von *Homes* medialen Kräften zu berichten. Es ist mehrere Monate nach dem Tode seiner Mutter 1850, als er in Greenville beim Schlafengehen drei starke Schläge am Kopfende seines Bettes hört. Er glaubt anfangs, es habe sich jemand versteckt; aber es ist niemand da und bald wiederholen sich die Schläge, von denen er fühlt, dass sie keinen mechanischen Ursprung haben. Dann wird es still die ganze Nacht hindurch, die er schlaflos verbringt. Eines Morgens dann erfolgt ein Hagel von Klopftönen auf dem Frühstückstisch zum Entsetzen seiner Tante, die ihn anruft: „Hast denn Du mir den Teufel in's Haus gebracht?“ Seine Tante war nämlich eifrige Anhängerin der schottischen Kirche und über eine vorübergehende Hinneigung ihres 17jährigen Adoptivsohnes zum Wesleyanischen Bekenntnis äusserst aufgebracht. Es sprach damals alle Welt von jenen Klopftönen, die bei den beiden kleinen Schwestern *Fox* in Rochester unter den wunderbarsten Umständen beobachtet waren und den Beginn der ganzen spiritualistischen Bewegung bedeuteten. *Home* hatte bisher daran gar kein Interesse genommen, die Tante aber sah schon darin augenscheinliches Teufelswerk. In ihrer Exaltation schleuderte sie nun auf den Neffen einen Stuhl und lief dann zu den drei Geistlichen von Greenville, einem Kongregationalisten, einem Anabaptisten und einem Wesleyaner, wobei sie sogar jede Feindschaft gegen die Sekten der beiden letzteren bezwang, um die Austreibung der Dämonen durchzusetzen. Zuerst erschien der Anabaptist,

der *H.* aufforderte, niederzuknieen und mit ihm zu beten. Aber die Gebete, die der Geistliche sprach, wurden ununterbrochen von leisen Klopftönen begleitet und, so oft das Erbarmen des Höchsten angerufen wurde, gingen sie in lautes Rollen über. Das war es, was den Jüngling von dem frommen Geiste dieser Kundgebungen überzeugte, und er versichert, dass in diesen Augenblicken die entscheidende Wende für sein ganzes späteres Leben gelegen habe und dass er hier auf den Knieen liegend sich gelobt hat, ganz jener Macht zu gehorchen, die für ihn nur das Gute und Wahre bedeuten konnte. Und nie, trotz allen späteren Martyrien, versichert er, habe er den in jener Stunde gefassten Entschluss bereut. Der schottische Priester hatte sich mit der Sache garnicht befassen mögen und der Wesleyaner behandelte *H.* als verlorenes Schaf und gab ihn auf. Das Klopfen hörte nicht auf, alle Möbel bewegten sich und *H.* erinnert sich, wie er einst beim Bürsten der Haare mit Entsetzen im Spiegel bemerkte, wie ein Stuhl langsam auf ihn zu seine Richtung nahm, vor dem er mit raschen Sätzen das Freie suchte. Als ein Tisch vor Tante und Oheim sich so bewegte, holte die Tante die Bibel und mit dem Wort: „Hier bring’ ich, was den Dämon vertreiben soll“, legte sie dieselbe auf ihn nieder. Ungestört aber und mit erhöhter Sicherheit, als gefalle es ihm nur, solche Last zu tragen, bewegt sich der Tisch vorwärts. Da schwingt sich die Tante selbst auf den Tisch, um ihn anzuhalten; der aber schwebt nun mit der Tante zugleich aufwärts. Während er eine andere in der Nähe wohnende Tante, die ihm mit ihrer aufrichtigen Teilnahme in solcher schweren Zeit von grossem Segen war, besuchte, ward ihm in ihrem Hause die erste intellektuelle Kundgebung von seiner Mutter, die er, wie er sagt, so lange sein Verstand und sein Leben dauere, nicht vergessen werde. Sie betraf seine ganze künftige Mission und lautete: „*Daniel*, fürchte nichts, mein Kind. Gott ist mit Dir, wer sollte wider Dich sein? Erstrebe das Gute, sei

wahr und liebevoll und dir wird es wohl ergehen. Deine Sendung ist ruhmvoll, du sollst die Ungläubigen bekehren, die Kranken heilen, die Leidenden trösten.“

Darauf besuchte *H.* eine Nachbarin, *Mad Force*, und hier wurden abermals durch Klopftöne intelligente Mitteilungen gegeben, die *H.* wie im vorigen Falle in der seitdem üblichen Weise der Spiritualisten herausbuchstabierte. Es meldete sich ihre Mutter und ermahnte sie, sich um eine weithin verheiratete Halbschwester, die sie vollständig vergessen hatte, zu kümmern. Zahl und Namen der Kinder von jener Halbschwester, wovon *Mad. Force* selbst nichts wusste, wurden — wie sich nachher herausstellte — richtig angegeben. (Nach „Incidents“.) Dieser Vorfall regte den ganzen Ort dergestalt auf, dass das Haus der Tante wie belagert war. Sie kannte jetzt keine Nachsicht mehr mit ihrem Neffen und wies ihn im Alter von 17 Jahren aus ihrem Hause. Er ging mit der Sorge um drei jüngere Geschwister, die ihm oblag, einer dunklen Zukunft entgegen. Seine Vergeltung bestand darin, dass er der Pflegerin seiner Kindheit später ein kleines Eigen kaufte, in dem sie ihren Lebensabend verbrachte.

Zuerst begab er sich zu einem Freunde nach dem benachbarten Willimantic, wo die Phänomene sich bedeutend steigerten, und in einem Zeitungsbericht jener Tage wurde verbreitet, wie ein äusserst schwerer Tisch ohne Rollen, unter den jeder zu schauen das Recht bekam, sich sogar ohne Berührung fortbewegte. So drang nun der Name des Achtzehnjährigen in die Oeffentlichkeit und das machte ihm selbst ernste Bedenken. Aber was konnte er ändern? „Von da an,“ sagt er selbst, „hat es nicht aufgehört, dass ich, ob krank oder gesund, bei Tag und bei Nacht von jeder Art von Gästen belagert wurde, neugierigen und ernsten.“ Was war denn, fragte er sich, der Grund, der gerade an seine Person diese Dinge band? Ausser der Thatsache einer ungemein reizbaren Anlage konnte er nichts Eigentümliches an sich entdecken; aber

was dies anbelangt, so bekennt er später seine Ueberzeugung, welche mit ihm bedeutende Aerzte teilten, dass ohne die mystischen Vorgänge er nicht so lange gelebt haben würde. Er erzählt, wie manches Mal seine heftigsten Leiden plötzlich auf unerklärliche Weise gelindert wurden, wie dann, wenn es ihm unmöglich fiel, sich im Bette zu rühren, aus Furcht, seine Lungenblutung zu vermehren, sein Kopf sanft erhoben, wie sein Kopfkissen ihm zurecht gerückt wurde von unsichtbaren Händen. Auch andere ruft er dafür als Zeugen auf und Aehnliches wird ja auch von *Kerner's* Seherin berichtet.

Mit geringen Unterbrechungen aber setzten sich die medianimen Erscheinungen sein Leben lang in erstaunlicher Ausbreitung fort. Was die zeitweisen Pausen veranlasste, ist nicht klar; doch war es merkwürdig, dass sie ihm zumeist vorher angekündigt wurden, wie z. B. die Unterbrechung vom 10. Februar 1856 bis 10. Februar 1857, welche die Dauer eines Jahres auf die Minute einhielt und pünktlich mit der Mitternacht des letzteren Datums ihren Schluss fand. *H.* glaubte, dass in seinen Gesundheitsverhältnissen der Hauptgrund für diese Pausen zu suchen sei; doch mitunter wurde ihm als Grund für die Versagung dieser Gabe auch angegeben, dass er wissentlich etwas gethan habe, was nicht recht war.

Am theologischen Institut bei New-York vollendete der Jüngling seine Vorbereitungsstudien und begann dann in New-York selbst das Studium der Medizin, das aber zu seinem damaligen grossen Leidwesen wegen überaus angegriffener Gesundheit, obschon er nach einer Zwischenpause es eine Zeit lang wieder aufnahm, sich unweigerlich verbot. Später hat er Gott gedankt, dass alles geschah, wie es geschehen; denn seine Mission brauchte, wie er schliesslich einsah, ihn voll und ganz und, wenn manche Freunde seine Gabe für ihre eigenen Zwecke benutzen und ein grösseres Publikum entfernen wollten, so entzog er sich ihrem Eigennutzen und immer

fester wurde er in der Ansicht, dass seine wunderbaren Kräfte ohne Abzug der ganzen Welt gehörten. So wanderte er gern von Ort zu Ort, überall eingeladen und willkommen. Geld hat er, wie erwähnt, für seine Sitzungen nie angenommen, weil — wie er sagt*) — es ihm widerstrebt, für diese ihm selbst so geheimnisvolle Kraft bezahlt zu werden, obschon er duldsam genug war, andere redliche Medien, die für den Aufwand ihrer Kraft Geld nahmen, nicht zu schelten. Er hat in so früher Jugend schon, wo ihm zum Teil verschwenderische Angebote gemacht wurden, in solcher Uneigennützigkeit eine nicht gewöhnliche Probe seines Charakters gegeben und ist, wie wir sehen werden, seinem Grundsatz später treu geblieben gegenüber noch viel stärkeren Versuchungen.

Jetzt möchte ich zunächst der erwähnten ausserordentlichen Kundgebung für Mad. *Force* noch eine Reihe anderer ähnlicher beweiskräftiger Fälle, die, da weder Medium noch Cirkel Bescheid wussten, zum grösseren Teile kaum anders als spiritistisch zu deuten sind, anreihen, und ich rücke der besseren Uebersicht halber dieselben aus seiner ganzen Laufbahn zusammen. In Lebanon kam er in das Haus eines altangesessenen Einwohners zum Besuch. Er sieht dort bald einen Geist, der sich Onkel *Tilden* nennt, und während einer Ekstase *Home's* spricht dieser Geist von Besitzscheinen, die auf ein durch Bauprojekte jüngst im Preise ungemein gestiegenes Grundeigentum lauteten und schon lange von seinen Verwandten vergeblich gesucht wurden. Er sagt, dass diese Scheine sich in einem genau angegebenen Hause zu Cleveland in Ohio befänden, verschlossen in einem ebenso deutlich beschriebenen Kasten der Mansarde. Man schrieb darauf an den Sohn einer in Not lebenden Dame, welche der dritte Teil dieses Besitzes traf, und man fand in der That die Papiere am erwähnten Orte. (Nach „Incidents.“)

*) In seinen „Shadows and Lights.“

In Ealing bei London bekam ein Herr eine Botschaft von einer „Tante Dorothea“, von der er nie gehört hatte. Als er bei Verwandten nachfragte, erfuhr er, dass eine solche ganz jung gestorbene Tante allerdings existiere.

Der Dr. *Wilkinson* in London bezeugt, dass eine kleine verstorbene Schwester seiner Frau durch *Home* angemeldet wurde, deren Existenz die letztere bestritt. *Home* aber hatte gesagt, dass sie noch ungetauft gestorben sei, was nach eingezogener Erkundigung sich bestätigte. (Beide Fälle nach „Incidents.“)

1856 befand sich *Home* in Paris zum Besuch bei einer schottischen Familie, von der zwei Söhne eben als Offiziere aus dem Krimkriege angekommen waren. Seine eigene Kraft war ihm damals ein ganzes Jahr lang geschwunden und er meint, dass sie dafür auf einen jener Söhne übergegangen und dieser das Medium gewesen sei, was wenigstens der Abschluss dieser Begebenheit, wie gleich erhellen wird, nicht widerlegt. Man unterhielt sich von Geisterscheinungen und vom zweiten Gesicht. Da erhebt sich plötzlich starkes Geräusch im Zimmer nebst Klopf-tönen, die *Home* zu buchstabieren beginnt und es meldet sich ein Kamerad jener beiden mit dem Datum seines Todes. Beide streiten bestimmt dagegen, weil sie jenen mit einer ganz leichten Wunde verliessen. Die Angaben bleiben dieselben und die Kundgebungen setzen sich mit immer heftigerer Gewalt fort; man hört sogar lautes Musketenfeuer im Zimmer — wie übrigens solche sinnlichen Vergegenwärtigungen des dem Raum und der Zeit nach Fernen in *Home's* Gegenwart sich öfters zu-trugen — und, dass eine Geisternähe wenigstens vorhanden, wurde auch den Zweiflern nun offenbar. Darauf reisten die Eltern nach England nebst dem jüngeren Sohne und bekamen die Bestätigung der Angabe *Home's* in jedem Punkte. Der ältere Sohn war nach Canada abgegangen, wohin ihm der Vater den bestätigenden Brief schickte, und dabei ereignete sich das Allerselt-

samste, was *Home* darin bestärkte, dass er mit seiner latenten medialen Gabe jenen Offizier angesteckt habe. Nämlich während dieser den Brief seines Vaters über den Tod seines Kameraden las, raschelte es unter den Papieren seines Schreibtisches, so dass er erschrocken seinen Diener hereinrief, um ihn als Zeugen der Vorgänge zu haben. Beide sahen nun, wie eine Feder des Schreibtisches sich von selbst in die Höhe stellte und auf ein Blatt Papier den Namen „Gregor“ schrieb. So hat der Vater des Offiziers in einem Schreiben an *Home* selber berichtet. —

In einer Sitzung in London meldete sich einst der Geist eines gewissen *Jean* im Voraus für einen Herren an, der nicht anwesend war, aber später eintraf. (Beides nach „Incidents.“)

Ein Mann von hohem Ansehen unter dem Namen des „l'homme franc“*) bezeugt von einer Londoner Sitzung Folgendes: „*Home*, beim Lichte von zwei Gasflammen an der Schulter von einem unsichtbaren Wesen berührt, ruft, es sei eine ungeahnte Kraft in ihn übergegangen. Darauf ging er auf einen riesigen Holzblock zu, der, wie wir später erfahren werden, ein besonderes Andenken für ihn bedeutete, und nahm ihn unter seinen Arm wie einen Strohhalm, auf- und niedergehend. Zwei an Körperkraft *Home* weit überlegene Herren versuchten dann vergeblich zusammen den Block von der Stelle zu bewegen. Und mit dieser Last schritt *Home* auf einen der 7 Teilnehmer des Cirkels zu und sprach zu ihm nachdrücklich das Wort: „Da hast Du wenigstens eine Kopie!“ Was das heissen sollte, aber war nicht undeutlich. Der Betreffende hatte nämlich eine Photographie als letzte Gabe von einem Freunde erhalten, der in den Krimkrieg zog und dort endete, und er war von der Familie des Toten dann um diese Photographie zum

*) Wahrscheinlich Chinnery in den Times. Unsere Quelle sind die „Incidents.“

Zwecke einer Abnahme angegangen worden, bis er sie hergab und nie wiedererhielt. Schon oft war er in spiritistischen Botschaften von dem Toten wegen der Hergabe des Bildes getadelt worden. Dieser Verstorbene aber war durch eine unglaubliche Körperkraft ausgezeichnet gewesen und es hatte wohl Sinn, wenn er jetzt mit der Ablegung einer besonderen Kraftprobe spassend dem Freunde zurief: „Da hast Du wenigstens eine Kopie!“

In London besuchte 1862 *Home* eine vor kurzem verwittwete Dame, welche Folgendes selber berichtete und mit ihrem Namen bezeugte: „*Home* schaute ihren Gatten und dessen Mutter im Trance und beschrieb ihr Aussehen genau. Dann aber sagte er: „Was aber hat sich denn mit der Uhr zugetragen? Du vergassest sie ja aufzuziehen; wie hat dich das traurig gemacht!“ Die Frau hatte nämlich an jedem Abend in getreuem Andenken die Uhr ihres Mannes aufgezogen, aber eines Abends hatte sie nach der Rückkehr in ihr eigenes Haus das vergessen und war schwer bekümmert, so die gewohnte Erinnerungsübung versäumt zu haben. Sie hatte keinem Menschen je von dieser Begebenheit gesprochen. Ausserdem rief *Home* noch ein bedeutsames Gespräch, das sie vor acht Monaten mit ihrem Gatten gehabt, ihr in's Gedächtnis zurück mit allen begleitenden Umständen. Bei diesen Vorgängen ist es dem hartnäckigen Skeptiker immer noch erlaubt, die Gedankenübertragung zu Hilfe zu nehmen, was bei allen den eben erzählten nicht möglich ist und auch kaum bei der folgenden statthaft wäre.

In Brooklyn hatte *Home* 1851 den Professor der Theologie und orientalischen Sprachen *Georges Bush* kennen gelernt, dem er im Trance von einem vor 40 Jahren gestorbenen, längst vergessenen Gespielen seiner Kindheit sprach und bis in's Kleine einen Traum zurückrief, den er damals beim Tode jenes Knaben hatte. Das machte auf den Professor solchen Eindruck, dass er

Home ganz in sein Haus einlud und als begeisterter *Swedenborgianer* ihn in die Lehren seines Meisters einweihen wollte. Da aber erschien dem Jüngling im Wachen der Geist seiner Mutter und gebot ihm, den Antrag auszuschlagen, weil er eine wichtigere Sendung habe. Er teilte *Bush* dieses offen mit und beide schieden in herzlicher Freundschaft. —

Ferner bekundet Dr. *Hallock*, ein Arzt in New-York, der damals schon mit der massenhaften Ausrottung der Hexen die in den letzten Jahrhunderten immer seltener gewordenen Fälle okkultur Thatsachen erklärte, wie oft durch *Home* Verstorbene ihre Identität auf das Zweifelloseste darthaten. So erzählt er z. B., dass einst im Hause eines Mr. *Partridge* sich zwei Intelligenzen anmeldeten für einen anwesenden Herrn. Es entstand dabei ein ungeheures Tosen und Brausen gleich einem furchtbaren Sturmwind, ein Krachen wie von berstenden Balken und man glaubte ein Schiff im Kampfe mit dem Ocean zu erblicken. „Dies Gemälde war so lebhaft,“ sagt *Hallock*, „dass mich ein kalter Schauer überlief und das Medium schilderte dazu den Totenkampf der Schiffbrüchigen. Eine der beiden Intelligenzen gab sich seinem Bekannten zu erkennen als einer, der auf dem Dampfer „Atlantic“ im November 1849 sein Leben verlor.*) Ebenso ist Dr. *Wilkinson* in London Zeuge, dass sich einmal durch *Home* verstorbene Verwandte einem Cirkelteilnehmer bekannt gaben, die weder er noch ein anderer des Kreises kannte. Der Mr. *Brittan*, Schriftsteller von Namen, der 1852 mit *Home* zusammen eine Reise nach New-England machte, mit ihm im selben Zimmer schlief und ihn genau beobachtete, berichtet unter anderem Merkwürdigem als Wunderbarstes dieses: Eines Morgens in Greenfield hatte er mit *Home* und andern eine Sitzung und plötzlich wurde dabei ihr Buchstabieren von Klopftönen des Tisches durch ein ungeheuer

*) „Incidents“ und the Gift of *D. D. Home*, S. 48. Aehnliches bezeugt Mr. *Burr* in Gift of *Home*, S. 40.

starkes Aufschlagen derselben unterbrochen und ihnen aufgetragen, nochmals zu buchstabieren. Das nannte jemand Unsinn, weil man ja eben im Buchstabieren begriffen sei. Da schlug der Tisch mit ungewohnter Heftigkeit nochmals auf und *Brittan* mutmasste nun, dass ein anderer Geist die bisherige Botschaft unterbrechen wolle, weil er etwas Wichtiges zu sagen habe. Der Tisch gab freudig seine Zustimmung kund und, als man buchstabierte, bekam *Brittan* die Botschaft: „Man wünscht dich nach Haus. Dein Kind ist sehr krank. Reise augenblicklich oder es ist zu spät.“ *Brittan* eilt davon, er hört auf der Strasse die Lokomotive pfeifen und hat noch eine gute Strecke bis zum Bahnhof, die er in wildem Laufe zurücklegt; er findet gerade noch Zeit in den hintersten Wagen des sich schon in Bewegung setzenden Zuges hineinzuspringen und kommt so noch früh genug zu seinem kranken Kinde. *)

In diesem Falle wäre Telepathie nicht ganz ausgeschlossen, die im folgenden zur Erklärung unzulässig ist. Dem Dr. *Wilkinson* wurde einst in einer Sitzung mit *Home* in London, nachdem er schon durch vorhergehende Anzeichen die Nähe eines verstorbenen guten Freundes, eines berühmten Parlamentariers, geahnt hatte, unter dem Tisch die Hand von einer Hand gedrückt, die so vollkommen als die zarte aber grosse des Toten sich anfühlte, dass er nach einem Rufe der Ueberaschung sagte: „Das ist ein wahres Portrait.“ Er kannte diese Hand auf's Beste; denn er hatte sie einst Tag für Tag gedrückt. Des Ferneren war eine Botschaft für die Gattin jenes Parlamentariers gegeben mit dem Satze: „Die Neigungen sterben nicht, die Seele kann lieben.“ *Wilkinson* schien der Satz wenig zu besagen; als aber der Sohn des Verstorbenen ihn erfuhr, war er tief ergriffen. Er bekundete, dass damit das Problem ausgedrückt sei, das seinen Vater lebenslang beschäftigte,

*) Nach *Shadows and Lights und the Gift of D. D. Home*, S. 46—47.

weil denselben weniger die Frage über die Fortdauer, als über die fortdauernde Liebefähigkeit der Seele beunruhigt habe.

Im gleichen Jahre 1852 lag *Home* erheblich krank zu Bett in Springfield. Da wird ihm der Geisterbefehl, am Nachmittag nach Hartford (Connecticut) zu reisen, weil es eine für ihn und seine Mission wichtige Sache so fordere. Als *Home* dies den Seinen kundthat, wurde der eben fortgegangene Arzt zurückgeholt und sagte, dass im Falle einer üblen Wendung der Kranke allein für diese Reise verantwortlich sein würde. Trotzdem gehorcht *Home* der gebieterischen Weisung und reist nach Hartford, ohne im mindesten Zweck und Ziel zu wissen. Kaum angelangt, begegnet er einem Fremden, der ihn anredet: „Ich hatte nur im Vorbeigehen einmal Gelegenheit, Sie zu sehen; sind Sie nicht Mr. *Home*?“ Auf die bejahende Antwort und das Geständnis, dass er ganz planlos hierher gekommen, versetzt der Fremde: „Wie wunderbar! Ich wollte mich eben in den Zug setzen, um zu Ihnen nach Springfield zu fahren. Eine sehr bekannte Familie des Ortes ladet Sie zu sich, um Forschungen über den Spiritismus anzustellen.“ *Home* wurde zum Grossmanufakturisten *Ward Cheney**) geleitet, der sich freute, ihn so unverhofft schnell zu begrüßen. Im Vorflur hörte das Medium dabei das Rauschen eines schweren Seidenkleides und doch erblickte sein Auge niemand, der es trug. Im Saale drin aber, nachdem er die Sache längst vergessen, hört er auf's Neue dasselbe Geräusch ohne verständliche Ursache. Der Wirt, der es merkt, dass ihn etwas errege, fragt, was ihn nur erschrecke. Er bekennt, dass er unmittelbar vom Krankenlager sich erhoben habe und noch nervös sei; aber, wie er das sagt, schaut er nunmehr eine kleine ältere Dame in grauem Seidenkleide geschäftig umherwandeln und dies

*) Ueber ihn siehe L. a. M. S. 19 ff. Nach seinem Tode in Süd-Manchester (Connecticut) bekam in Nizza am 22. April 1876 *Home* von ihm eine Botschaft, welche der Familie *Cheney's* kostbar war. L. a. M. S. 403.

Mal vernimmt auch Mr. *Cheney* das Rauschen ihres Kleides. Er fragt nun *Home*, woher denn wohl dies Geräusch komme und dieser antwortete ihm, dass es selbstverständlich durch das graue Seidenkleid jener älteren Dame hervorgebracht werde. „Wer ist sie denn wohl?“ In diesem Augenblick wurde das Gespräch abgeschnitten, weil die Tafel wartete und *Home* wunderte sich nur, an derselben nirgends die Dame im grauen Seidenkleide zu sehen. Als aber die Gesellschaft den Speisesaal verliess, hörte er wiederum deutlich das rauschende Kleid, ohne dies Mal etwas zu sehen, und ausserdem eine Stimme: „Ich bin betrübt, dass man auf meinen Sarg einen anderen gestellt hat; auch mag ich nicht, dass er da bleibe.“ Als *Home* dem Herrn und der Frau des Hauses diess vermeldet, malt sich in ihren Blicken höchstes Erstaunen. Sie kennen auf's Beste die Dame und ihr Kostüm. „Aber,“ setzt *Ward Cheney* hinzu, „was den Sarg angeht, der auf den ihrigen gestellt sein soll, so ist das läppisch und toll.“ Eine Stunde später hört *Home* abermals dieselbe Stimme und dieselben Worte, zu ihnen aber noch die weiteren: „Ueberdiess hatte *Seth* kein Recht, diesen Baum zu fällen.“ Nachdenklich vernimmt diess Neue Mr. *Cheney*: „Wie fabelhaft!“ sagte er, „mein Bruder *Seth* liess einen Baum schlagen, der die Front des alten Hauses verdeckte, und wir wissen, dass jene, von der Sie sprechen, das nie erlaubt hätte, so lange sie am Leben war. Was aber das Uebrige der Botschaft betrifft, so hat es keine Spur von Sinn.“ Trotzdem kam dem Medium die nämliche Mitteilung am selben Abend noch einmal und es stiess auf die gleiche Abfertigung von Seiten *Cheney's*

Verstimmt suchte *Home* sein Schlafzimmer auf und lag wach die ganze Nacht; denn nie noch hatte er eine Lügenbotschaft bekommen und die Worte von den Särgen schienen ihm selbst ganz albern. Am Morgen verschwieg er Mr. *Cheney* nicht seinen Verdruss, der erwiderte, dass er das selber bedaure, wie *Home* dies Mal

getäuscht sei, was er ihm bei einem Gang nach dem Friedhofe beweisen wolle. Sie gingen also und holten den Wärter, der den Schlüssel zur Gruft bewahrte; indem der aufschliesst, wendet er sich etwas verlegen an *Ward Cheney* und sagt: „Ich muss Ihnen melden, mein Herr, dass, weil gerade Platz über dem Sarge von Mad. X. war, ich den kleinen Sarg vom Kinde von L. gestern darauf setzte. Ich denke, das macht nichts aus; aber ich hätte es Ihnen vielleicht vorher sagen sollen.“ Niemals, sagt *Home*, könne er den Blick vergessen, welchen *Cheney* ihm da zuwarf. Am Abend kam noch folgende Kundgebung: „Glaubt ja nicht, ich legte den mindesten Wert darauf, dass ein Sarg auf den meinigen gesetzt wurde. Man könnte eine ganze Pyramide von Särgen da türmen, es wäre mir herzlich gleichgiltig. Mein einziger Zweck war euch ein für allemal meine Identität zu beweisen, euch zu der vollkommenen Gewissheit zu bringen, dass ich stets ein lebendes und vernünftiges Wesen bin, dieselbe, die ich immer war. Das ist der einzige Grund, der mich handeln liess, wie ich that.“

In Bordeaux, wo *Home* besonders viele direkte Schriften erhielt, kam einmal eine solche von einem Kinde in Gegenwart seiner Mutter. Es schrieb seinen Mädchennamen *Dénise* ohne das stumme *e*, und ihr hatte die Mutter im Leben diesen ihr gewöhnlichen Schreibfehler viele Male verwiesen. *) In diesem Falle wäre wieder zur Not Erklärung durch Gedankenübertragung statthaft. Wie aber wird man das Folgende beurteilen?

Entnommen ist es dem Protokoll, welches die Gräfin *Panigai* in Florenz selbst über eine 1874 dort mit mehreren Personen in der hellerleuchteten Wohnung von *Home* abgehaltenen Sitzung niederschrieb. Ihr war bis dahin das Medium gänzlich unbekannt, das in Begleitung seiner Frau eben erst in Florenz angekommen war, und sie selbst war erst vor einer Stunde durch einen Freund

*) Die Zeugnisse darüber s. L. a. M. S. 100.

in diese Sitzung eingeladen. Zimmer und Möbel gerieten in starkes Zittern und Bewegen, und mit fünf Klopf-lauten wurde das Buchstabieren verlangt. Wie erstaunte sie, als ihr der Name ihres Töchterchens *Stella*, das sie sechsjährig schon vor langer Zeit verloren hatte, gemeldet wurde. Sie fühlte auch eine Kinderhand, ganz entsprechend der ihres Kindes, sie anrühren, seinen Kopf und seine ganze Gestalt unter dem Tisch sich zärtlich an sie schmiegen, und sie war, da sie überhaupt nichts dergleichen erwartete, sicher nicht das Spiel ihrer Einbildung. Unter den Tisch zu blicken, wozu sie aufgefordert wurde, wagte sie nicht, weil sie fürchtete, das zarte Gebilde zu zerstören. Dann kam eine Mitteilung von ihrem Vater mit Beziehungen, die sie allein im Kreise wissen konnte, und, als sie bloss in Gedanken wünschte, dass, falls wirklich ihr Vater mit ihr spreche, eine von der Gräfin *Passerini* am Spitzentuche getragene Rose in ihre Hand befördert werde, geschah das auf der Stelle durch eine sichtbare grosse Manneshand. Dabei wurden im Namen ihres Vaters vom Medium im Trance ihr Dinge vorausverkündet, die in der Folge eintrafen. Als sie dann wieder nur in Gedanken von ihrem Töchterchen noch eine Auskunft über ihre tödtliche Krankheit wünschte, kam auch diese sofort durch den Mund des Mediums zugleich mit der Bitte, dass die Mutter nicht mehr um sie weine, wenn sie das weisse Kleid und die kleinen Schuhe, die sie zuletzt trug, aus wohlverschlossenem Kästchen hervorhole. Kein Mensch in der ganzen Welt wusste überhaupt etwas von diesem verborgenen Schatze der Gräfin und, tief ergriffen, vernimmt sie den Zusatz, dass *Stella* ihr morgen einen festen Beweis ihrer Gegenwart erbringen werde, wenn sie den Schrank mit dem Kleid und Schuhe bergenden Kästchen nicht eher öffnen wolle, als bis Klopföne am Kästchen selbst zu hören wären. Beglückt, aber in ungeduldiger Erwartung ging die Gräfin *Panigai* nach Hause und berief eine Freundin zu sich, um ihr das bewegte Herz auszu-

schütten. Sie war mitten im Erzählen, als Klopflaute aus jenem Schranke hervortönten. Die Gräfin stürzte in das Nebenzimmer, um den Schrankschlüssel zu holen, schloss hastig den Schrank auf und ergriff das Kästchen, das sie mit dem um ihren Hals hangenden Schlüssel ebenfalls mit zitternder Hand öffnete. Da sind die kleinen Schuhe in ihrer lichten Farbe mit dem weissseidenen Gummizügen! Und o Wunder! auf einem der Gummizüge sind Linien, sind Buchstaben, die nie vorhanden waren. Zwei sich kreuzende Dreiecke bilden in schwarzer Zeichnung einen Stern, in dessen Mitte ist mit ganz erstaunlicher Kunst ein Auge gezeichnet und an jeder der sechs inneren Winkel des Sternes stehen sechs Buchstaben, die zusammen den Namen *Stella* bilden. Die Gräfin wusste nicht, ob sie wachte oder träumte, als sie sah, was an diesem doppelt verschlossenen Schatze, zu dem der eine Schlüssel noch dazu um ihren Hals hing, geschehen war; aber jeder Zweifel musste weichen. Sie liess anspannen und fuhr zu *Home*, dem sie alles zeigte und erzählte, worauf sie damals sofort Notizen über alle Vorgänge niederschrieb, die sie zwei Jahre später in ein Protokoll brachte. *Home* hat selbst weder vor noch nach dem Ereignisse, wie sie bei Abfassung des Protokolles bemerkt, je einen Schritt in ihr Haus gethan. *)

Der Chevalier *Soffietti*, der gleichfalls *Home* in der erwähnten Sitzung zum ersten Male sah, wurde angeredet von einer alten Wärterin, deren er sich durchaus nicht erinnerte, bis jene sich bestimmter als Negerin zu erkennen gab, die ihn im Alter von 3 $\frac{1}{2}$ Jahren dicht vor einem Mühlrade aus dem Bache zog, und nun entsann er sich der ihm von seiner Mutter erzählten Begebenheit. **)

Wir müssen nun von 1874 wieder 20 Jahre rück-

*) S. L. a. M. S. 380—385. Ausserdem s. *Home's* Erzählung davon in den „Lights and Shadows,“ wo auch die Zeichnung der Dreiecke mit *Stellas* Namen wiedergegeben ist.

**) a. a. O. S. 382—383.

wärts gehen und die frühere Laufbahn *Homes* in Amerika nochmals betrachten. Wir finden ihn in New-York und Boston und in einer Menge kleinerer Orte, überall seine Sitzungen gebend und sich die Menschen für das ganze Leben in Freundschaft verbindend. Das stets Wiederkehrende in seinen Sitzungen waren Tischbewegungen und Tischerhebungen, auch ohne Berührung; der Tisch ohne Rollen bewegte sich sogar, wenn sich Personen darauf setzten, deren einmal in New-York nach Dr. *Hallocks* Angabe zwei mit dem Gewichte von 350 Pfund, ein anderes Mal bei seinem Freunde *Elmer* in Springfield fünf mit dem Gewichte von 855 Pfund ihn belasteten, und zwar im letztgenannten Falle noch um ca. 8 Zoll weit. Weder Personen noch Gegenstände, wie Bleistifte, Wasserflaschen und Gläser u. dgl. fielen herab,*) selbst wenn der Tisch bei einer Neigung von 30—45 Grad länger in der Luft schwebte. Erhebliche Gewichtsveränderungen des Tisches kamen vor, der einmal so schwer wurde, dass vier Menschen ihn nicht von der Stelle rückten. Diese Gewichtsunterschiede wurden von *Elmer* in Springfield mit der Wage exakt festgestellt, sogar während das Medium in einem anderen Stockwerk des Hauses war. *Elmer* und neun andere Personen haben die Wahrheit hiervon schriftlich auf ihren Eid genommen.***) Unter den Zeugen waren der Universitätsprofessor *Wells* und der Dichter *Bryant*.

Alle diese Dinge kamen in jedem beliebigen Hause mit jedem beliebigen Tische, unter den sich beliebig viele Personen zur Kontrolle setzen durften, vor. Auffallend war auch, was immer wieder die Zeugen aller Länder aussagten, dass der Tisch nach Erhebungen immer leicht wie eine Feder auf den Boden zurückschwebte, selbst wenn das sehr rasch geschah. Er würde, wie es heisst, kein Ei zerdrückt haben. Der Dr.

*) Auch von *Crookes* bezeugt s. Psych. Studien 1895.

**) S. die Atteste L. a. M., S. 14—15.

Gully bekundet, dass in einer Londoner Sitzung mit *Home* einmal ein Tisch, nachdem er lange auf zwei Beinen gestanden, auch eines dieser beiden Beine in die Luft hob und, auf einem einzigen Beine stehend, längere Zeit hin und her pendelte. Und das begab sich, als ein Herr eine vorausgegangene wunderbare Haltung des Tisches noch überboten wünschte, welche darin bestanden hatte, dass der unberührte Tisch schief liegend, wie der Turm von Pisa geraume Zeit stehen blieb. Nicht selten machten auch die unberührten Möbel Wanderungen und ein kleiner Tisch kletterte auf ein Sopha oder einen grossen Tisch, was mit wahrnehmbarer Mühe gelang oder manchmal auch nicht gelang. Dergleichen wird von vielen berichtet und Dr. *Gully* sagt, es sehe das ganz den Kletterübungen eines kleinen Kindes ähnlich, das einen Hügel ersteigen wolle. Alles, sogar die Bewegung des schwersten Möbel, geschah beständig bei vollem Lichte; wenn aber Versuche bei vollständiger Dunkelheit stattfanden, wurde die Kraft so stark, dass kein Möbel an seinem Platze blieb und neun Stühle einmal, wie ein Zeuge in London angiebt, wie Blitze durch die Luft flogen, ohne jemand zu verletzen. Sitzungen im Dunkeln wurden nur vorgenommen, um Lichterscheinungen zu erzielen. Sie kamen bei *Elmers* in Springfield sehr häufig*), zuweilen mit allmählicher Erhellung, bei der man zuletzt die kleinsten Gegenstände sah, manchmal in phosphorescierenden Lichtern, die zitternd an den Wänden hinglitten; auch von den Menschen gingen Lichter aus, wovon noch später zu reden ist. Manchmal schwebten auch meteorgleiche Lichter quer durch das Zimmer. Vor grösserer Versammlung mit *Home* erschien bei *Elmer* eines Morgens eine Helle, die sich eine Viertelstunde langsam steigerte und dann ebenso allmählich wieder abnahm. Diese allmähliche Erhellung und Verdunkelung waren denn öfter zu beobachten und, als

*) S. the Gift of *Home* S. 45 f., wo weitere Zeugnisse darüber.

wieder einmal der dunkle Raum nach einigen Minuten so hell geworden, dass alle Anwesenden sichtbar waren, bat Frau *Elmer* in Gedanken, dass wieder Dunkel eintrete, und unverzüglich wurden alle wieder nach und nach in Dunkel gehüllt. Was Materialisationen betrifft, die in Amerika bei *Home* noch seltener waren, und ihre Leuchtkraft, so wird davon später zu handeln sein. Auch von *Homes* wunderbaren Heilungen, von denen die meisten Fälle in Europa gelungen sind, werden wir im nächsten Abschnitte reden. Staunenswert auch waren herrliche musikalische Kundgebungen ohne jedes irdische Instrument. Nachts füllte sich, während *Home* schlief, sein Zimmer mit wogenden Tönen, die stufenweise anschwellen und von allen Bewohnern des Hauses gehört wurden. Sobald *Home* aufwachte, verstummte die Musik. Aber auch Musik auf irdischen Instrumenten kam schon damals vor und in einer Sitzung zu Hartford verlöschte einst das Licht, als eine neckische, allen fühlbare und keinem sichtbare Hand sich hin und her bewegte und wie absichtlich nie einen Wunsch der Teilnehmer erfüllte. Da hub nun in der Halbhelle des Kaminfeuers eine im fernsten Zimmerwinkel liegende Guitarre wundervoll zu spielen an, schwebte spielend über den Köpfen des Cirkels fort und jetzt sah man eine magere blasse Frauenhand mit auffallend spitzen Fingern, die, nachdem auf unsichtbare Weise Bleistift und Papier auf den Tisch gelegt waren, bei guter Beleuchtung einen Namen am Tischrande niederschrieb. Der Herr, der diese Hand dicht neben sich am längsten betrachtet hatte, sah nachher die Photographie der an Schwindsucht verstorbenen Dame, die der aufgeschriebene Name bezeichnete, und auf dem sonst wenig deutlichen Bilde war ihm die Aehnlichkeit mit der von ihm gesehenen höchst eigentümlichen Hand gleichwohl auffallend. (Nach Incidents)

Endlich darf einer der wunderbarsten Vorgänge, den *Home* in den „Incidents“ selber erzählt, eine vollständige Entrückung aus seinem Körper, obwohl man nicht ge-

nötigt ist, die Begebenheit ohne Weiteres so aufzufassen, wie sie geschildert ist, nicht übergangen werden. *Homes* Darstellung hierüber ist von hohem poetischen Zauber, was weder verleiten darf, sie blind hinzunehmen, noch aber auch sie voreilig abzuweisen; denn, obwohl die okkulten Thatsachen mit der romantischen Dichtart keineswegs immer parallel laufen und zuweilen dagegen nüchtern und trocken aussehen, sind sie, recht betrachtet, das sicherlich oft am wenigsten, ja sie sind in ihrer Echtheit manches Mal hundert Mal poesievoller, als eine künstelnde, sentimental gespreizte Erdichtung.

Es war im Sommer 1853 und *Home* bewohnte das am Ufer des Hudson auf einer Anhöhe gelegene theologische Institut bei New-York. Es war ihm ein besonderer Genuss, Abends von da die zauberhafte Aussicht zu betrachten und auf die im Glanze zahlloser Lichter strahlende Riesenstadt hinabzublicken. Da sass er stundenlang und träumte wie ein Dichter, da dachte er an alle die Menschenlose und all das unendlich verschiedene Empfinden, das in Alter und Jugend, in Glück und Elend die Nacht bettete, da und dort, wo alle die zerstreuten Lichter und Lichtchen flimmerten. Da war es einmal, dass bei diesen Träumereien die Vorstellung des Todes und der Ewigkeit nah und eng sein Herz berührt hatte und im Gebet und Schlummer suchte er Frieden. Sein letzter Blick war noch auf einen goldenen Stern gefallen: Leuchtete nicht auch, wenn er die Augen schloss, in ihm noch eine Helle, so licht, wie die des Sternes durch die Nacht? Aber wachte er noch oder schlief er schon? Jetzt hörte er eine Stimme neben sich, er kannte sie so gut, es war die Stimme eines Wesens, das ihm stets zu rein erschienen war für diese Welt und das, als das junge Auge brach, ihm gelobt hatte aus lichterem Höhen über ihn zu wachen. Nie zweifelte er, dass sie diess Versprechen halte, zum ersten Male aber empfing er von ihr ein Zeichen. Und sie sprach: „Fürchte nichts, *Daniel*, ich bin bei dir; das Gesicht, das

du hattest, ist das des Todes, aber du stirbst nicht. Dein Geist kehrt zurück in deinen Körper nach etlichen Stunden. Vertraue du Gott und seinen Engeln; alles gerät wohl.“ Da war die Stimme verhallt und er war wie ein Mensch, der plötzlich mit Blindheit geschlagen wird am hellen Mittage; er suchte sich ängstlich, wie sehr er auch jenem guten Engel glaubte, an die Erdenwelt zu klammern, aber umsonst! Und nun ging in einem Augenblick alles, was er je auf Erden erlebte, in rasender Eile an seinem Geiste vorüber. Eine eisige Erstarrung rieselte durch seinen Leib, aber je tauber er wurde, desto mächtiger erwachte sein Geist. Dann aber kam es ihm vor, als ob er in den finstersten Abgrund hinabfalle, in dem sein Körper als tote Masse dalag, nur von Schrecken noch beseelt, und darauf verliess ihn jedes Bewusstsein. Nachher wusste er nur, dass er im tiefsten Dunkel aufwachte ohne Schaudern, und mit dem Gefühl, dass, obwohl unsichtbar, ein geliebtes Wesen ihm nahe sei. Ja, er fühlte auch eine ungeahnte Helle hinter seinem eigenen Dunkel und einen Anhalt dafür bot ihm die Wahrnehmung seiner selbst; denn in unzähligen elektrischen Funken erschien ihm sein eigenes Nervengebilde, die es in Strömen durchfluteten, aber ohne Wärme. Die Extremitäten hatten am wenigsten Licht, das Gehirn leuchtete wie Feuer und er gewahrte, dass dieser Körper zur Sinnenwelt in keinem unmöglichen Verhältnis mehr stand. Denken und Leben war in einen geistigen Körper übergegangen, und, was er da betrachtete, das war nichts als sein verlassener Leib, der auf dem Bette hingestreckt war, und in dem endlich nur noch ein silberhelles Licht aus dem Gehirn hervorschimmerte als das letzte Band, das ihn mit seinem Geistkörper verknüpfte. Und abermals vernahm er dieselbe liebe Stimme, die ihn belehrte, dass der Tod nur eine zweite Geburt sei, dass solche furchtsame Zweifel über das Sterben, wie er sie da hatte, ein Unrecht seien, dass aber das Band, das die beiden Körper noch verknüpfe,

jetzt nicht durchschnitten werden und dass er nicht sterben werde.

„Sei ruhig,“ sprach die Teure, „in einigen Augenblicken wirst du uns alle schauen; aber berühre uns nicht, lass dich von dem leiten, der dazu berufen ist, denn ich muss bei deinem Erdenkörper zurückbleiben.“ Und nun wich das Dunkel, und Licht, welch unnennbares Licht brach in Fluten herein, das in geistigen Strahlen voll Liebe und Leben seine Seele selbst durchwärmte, und ebenso wie er den letzten Begriff irdischer Helle eben durch die Ausstrahlungen seines eigenen Körpers erhalten hatte, breitete sich diess göttliche Licht am Mächtigsten von denen aus, deren Gestalten er um sich wahrnahm als ein Widerglanz der ewigen Quelle anbetungswürdiger Schönheit und Liebe. Es waren nicht die irdischen Erscheinungen der geliebten Toten; er weiss die Beschaffenheit ihres Wesens unmöglich noch zu schildern, aber, was er weiss, ist, dass er inne wurde ihres Seins und ihrer Liebe.

Ein ihm unbekannter Geist winkte ihm dann, ihm zu folgen; doch ihm fehlte das Vermögen der Bewegung, bis ihm verdeutlicht wurde, dass ihn nur sein Wille weiterführe. Ihn trug eine Purpurwolke und, von seinem Willen geleitet, schwebte sie nun mit ihm aufwärts, seinem Führer nach. Da lag sie so fern, so tief unter ihm die Erde, gleich einer Vision, da war eine Hütte und ihre Wände glichen einem durchsichtigen Rauch, so wie auch alle Gegenstände, die sie umschlossen; da ruhten träumende Schläfer, in deren Inneres er hinein sah, und Geister, über ihnen schwebend, lenkten ihre Träume. Unter ihnen war einer, der gab sich Mühe, seinem Sohne die Stelle zu zeigen, an der ein von ihm oft gesuchtes Andenken an den Vater liege. Er zeigt sie ihm; aber der Sohn erwacht — „ach! es war nur Traum“ denkt er und schläft weiter; zum zweiten Male erhält er das Traumbild und erwacht und zweifelt wieder und schläft nochmals ein und träumt zum dritten Male

das Gleiche und jetzt ist es Morgen. Der junge Mann erhebt sich und geht neugierig an den geschauten Ort. Im anstossenden Zimmer aber liegt ein Kranker im Fieber: wie wird er geängstigt von allen den Ungeheuern, die seine jagenden Pulse ihm erschaffen! Von solchen Beobachtungen sich zu trennen war schwer; aber der Führer winkte zu folgen und sie kamen zurück zu dem auf seinem Lager verlassenen Körper, neben dem noch jene Teure Wache hielt. „Lasst mich doch mehr sehen und länger bei euch weilen“, rief der erdrückte Wanderer in heissem Verlangen, aber jene erwiderte, dass bereits Stunden irdischer Zeitrechnung seit seiner Entrückung verflossen seien, sie sprach noch heilige Worte, die dem Hörer zuletzt verklangen, er verlor sich selbst und, als er wieder zu sich kam, war er auf Erden und in seine Stube schien bereits die blendende Morgensonne. Sein Körper aber war so starr, dass eine gute halbe Stunde verstrich, bis er die Klingelschnur zu ziehen vermochte und jemand herbeikam, der durch fortgesetzte Reibungen erst nach einer ganzen Stunde seine Erstarrung so weit behob, dass er sich aufrichten konnte.

So weit *Home*.

Wer irgend die Visionen der Somnambulen kennt, wird das alles weder wortgetreu als Wahrheit annehmen, noch wegen einzelner Unklarheiten den Bericht gering-schätzen, der, wie mir dünkt, jedenfalls zum Wertvollsten dieser Art gehört. *Home* fügt noch hinzu: „Ich gebe dies als Thatsache schlechtweg, wie es geschehen ist; mag man es doch nach Belieben erklären! Ich will nur noch sagen, dass nichts mich jemals überzeugen konnte, das sei Täuschung oder Sinnenstrug gewesen, und die Erinnerung dieser wundersamen Stunden ist heute mir noch ebenso frisch wie am Tage der Vision selbst.“ Dass das Gedächtnis für dies somnambule Schauen ihm so lebhaft verblieb, ist eben das Ungewöhnliche, zumal da *Home* auch nach Zuständen eines nicht so tiefen

Trance sonst, wie er aussagt, keine Erinnerungen behielt. (Nach „Incidents.“)

Freunde hatte er sich durch alle diese Proben seiner seltenen Kraft in jeder Stadt, die er besuchte, in unbegrenzter Zahl erworben; die Professoren *Hare* und *Mapes*, der Richter *Edmonds*, eine Menge von angesehenen Aerzten gehörte zu ihrer Zahl. Man muss das Mass von Anhänglichkeit und Dankbarkeit, das sich in dieser Freundschaft so oft ausdrückte, in Anschlag bringen, um es auch zum Gewichte der abgelegten Zeugnisse hinzuzurechnen. *Rufus Elmer*, einer der reichen Honoratioren von Springfield, den wir schon öfter erwähnten, und seine Frau wünschten sogar den neunzehnjährigen Jüngling, da sie kinderlos waren, zu adoptieren*); aber er bedachte sich, obschon mit wenig Vermögen und leidend, dennoch nach Beratung mit anderen Freunden, seinen Namen zu wechseln und jene durch einen vielleicht voreiligen Schritt zu binden, den sie hätten bereuen können. Die Wärme der Beziehungen litt dadurch ebenso wenig wie durch jene andere Abweisung, die zum Professor *Bush* sich veränderte.**)

Die Bekanntschaft von *Elmers* hatte er einst dadurch gemacht, dass er der Frau *Elmer*, welche nach der Fehlsitzung eines andern Mediums ihren gänzlichen Unglauben an alle die wunderbaren Berichte versicherte, die Namen und Todestage aller ihrer verstorbenen Lieben und dazu noch die letzten Worte von zweien ihrer toten Kinder und ausserdem ähnliche Dinge allen übrigen Anwesenden gesagt hatte.

Home liebte es ganz besonders auch, den Armen in New-York Sitzungen zu geben und er beschreibt uns in mehreren Bildern den Grad von innerer Freude, den er dem armen Fabrikarbeiter bereitete, wenn er die Gewissheit hatte, dass seine Lieben ihm nicht verloren seien

*) L. a. M. S. 17.

**) Nach langen Jahren schrieb Mrs. *E.* an ihn mit alter Wärme. S. the Gift of *D. D. Home*, S. 55.

und sein mühsames Leben bewachten. Reichere Dankbarkeit, sagt er, habe er nirgends gefunden als bei den Armen.

Von einer solchen Freundesschaar, von solcher vertrauten Stätte des Wirkens sollte er plötzlich sich trennen. Die Aerzte erklärten übereinstimmend, seine linke Lunge sei so angegriffen, dass ihm ein andres Klima und die Uebersiedelung nach Europa dringend angeraten werden müsse. *Home* hing zu fest an den alten Verhältnissen, er wollte um keinen Preis Amerika verlassen, wohin längst seine ganze Familie sich begeben hatte. In Europa erwartete ihn kein Verwandter noch Freund. Da aber gesellte sich zum Rat der Aerzte ein anderer, der ihn noch nie betrogen hatte, der seiner Geisterfreunde. In ihren Willen ergab er sich und trat am 31. März 1855 die Reise nach England an.

Alles, was ihm dort bevorstand, soll in einem folgenden Abschnitte erzählt werden; es ist des Segens viel, aber auch mindestens ebenso viel schwerste Prüfung. Zu den wunderbaren Vorgängen, die wir schon berichtet, wird sich noch eine neue Fülle scheinbar unbegreiflichster Wunder fügen, von physischer und geistiger Art, darunter eine Bewältigung sogar der Naturkräfte von Luft und Feuer, zum Beweise, dass die Wissenschaft der Psychologie ihre kostbaren Grundlagen für die Erforschung psychischer Kräfte und der Seele als eines Wesens nicht in einigen auf der Oberfläche liegenden physiologischen Funktionen, sondern, wie es die besondere Ueberzeugung unserer Gesellschaft ist, im Okkulten hat. Wäre nicht diess die klare Einsicht, die allem okkulten Forschen zu Grunde liegt, so wäre es in der That undankbar und ermüdend, eine lange Reihe von Gespenstergeschichten und Mirakeln an sich vorübergehen zu lassen. Man beschuldigt uns freilich, dass wir aus Lust an Sensation und am Schaudern Gefallen an ihnen finden; allein wir meinen, dass sie vielmehr durch ihre häufige Einförmigkeit und teilweise beim Mangel einer Erklärung

in ihrer scheinbar bizarren Willkür und phantastischen Regellosigkeit sehr bald abspannend wirken und die Lust sich in Ueberdruß und Ekel verwandeln könnte, wenn uns nicht das feste Bewusstsein, dass hier ein Gebiet aufrichtiger Thatsachen vorhanden, die noch dazu für die Psychologie von unzweifelhaft höchstem Werte sind, bei der unverdrossenen Arbeit festhielte. Wie langweilig es daher sei, immer denselben Tischbewegungen und Klopftönen, den spontanen Bewegungen einer Klingel und dergl. Aufmerksamkeit zu schenken, dürfen wir nicht ablassen, alle diese okkulten Vorgänge wieder und wieder zu vergleichen, und auch kleine Beobachtungen vermögen wichtige Gesichtspunkte abzugeben. Bei der Kenntnissnahme zahlreicher Vorgänge indess, die durch die Medianimität *Home's* erzielt wurden, sind wir in der glücklichen Lage, keine Langeweile verscheuchen zu müssen. Es ist so viel Eigentümliches, lebensvoll Warmes und Rührendes darin, dass uns ein Hauch der Seele aus ihnen anweht und in's tiefe Herz dringt. Wenn man ihnen gegenüber die so oft gethane Frage, wozu der Spiritismus gut sei, wiederum stellen wollte, so würde, abgesehen von der Unwissenschaftlichkeit einer solchen Frage, die keinem Thatsachengebiete gegenüber erlaubt ist, sie dem Fragenden auch sonst kaum zur Ehre gereichen.

II.

Der Dampfer „Afrika“ begrüsst mit Salutschüssen die Küste Englands. Es giebt ein Hasten und Drängen auf dem Deck, Erwartung und Freude malt sich auf allen Mienen. Man sehnt nach langer Meerfahrt sich Verwandten und Freunden entgegen; nur einem jungen Manne ist das Herz schwer, seiner wartet kein Druck von lieber Hand in dem fremden Lande und o wie viele werden ihn gar beschimpfen als einen feilen Gaukler. *Home* schildert die trübe Schwermut, mit welcher er, der Kranke, nach Vereitelung schönster Jugendträume die Landung erwartete, und ein längeres Verweilen in England schien ihm ausgeschlossen. Es trieb ihn aus dem Gedränge in seine Kajüte zurück und hier flehte er inbrünstig zu Gott um einen einzigen Hoffnungsstrahl. Als er sich dann wieder unter die Menge mischte, gab es, wie er sagt, unter allen Glücklichen keinen Glücklicheren als ihn.

Seine Aufnahme wurde weit besser, als er erwartet hatte, und da die Kunde von seinem Nahen ihm vorausgegangen war, fanden sich genug, die ihn gern empfangen und darunter höchst ehrenwerte Leute, die ihm schnell Freund wurden. Nach kurzem Aufenthalt in Jermyn-Street fand er bei Mr. *Rymer* in Ealing ein angenehmes Heim und gab unter Zudrang der bedeutendsten Persönlichkeiten dort eine Menge von Sitzungen. Es wird vorzuziehen sein, dass wir die Erfolge aller der Sitzungen,

die *Home* jetzt und später in europäischen Ländern gegeben, erst hernach im Zusammenhange überschauen und zunächst seinen Lebensgang in den hauptsächlichsten Zügen weiter verfolgen. An Angriffen fehlte es selbstverständlich neben ehrlicher Anerkennung und Dank ihm nie und laut donnerte gleich der Pastor in Ealing gegen ihn als Verbündeten des Satans. Und doch sind, wie *Home* zum Troste sich sagte, durch ihn dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit mehr Menschen gewonnen worden, als durch alle christlichen Sekten, und unter ihrer Zahl gab es Priester, die durch ihn ihren Seelenfrieden wiedergewannen.

Mit dem Eintreten des Herbstes musste er das englische Klima verlassen und begab sich nach Italien, wo wiederum Wohlwollen und Uebelwollen geteilt ihn empfingen. Es waren Personen der besten Gesellschaft, die ihn zu sich ladeten; aber seine Gegner fanatisierten das niedere Volk gegen ihn und in Florenz wurde sogar im Dezember 1855 Abends spät in der Nähe seiner Wohnung ein Mordanfall gegen ihn verübt. Weil er aber einen Pelzmantel mit vierfacher Tuchsicht auf der Brust und ausserdem in der Brusttasche seinen grossen Hausschlüssel trug, blieb er trotz drei Dolchstössen, die er empfing, nur betäubt eine Zeit liegen mit einer schwach blutenden Wunde. Der toscanische Minister *Landucci* liess ihn warnen, er möge Abends nicht ausgehen und sogar am Tage sich hüten, da die Bauern ungeheuer aufgereggt seien, denen man vorgeredet hatte, dass *Home* die sieben Sakramente der katholischen Kirche den Kröten ministriere, um so die Toten aus ihren Gräbern heraufzubeschwören. Damals bat der polnische Graf *Branicka Home*, ihn mit seiner Familie nach Neapel zu begleiten, und seine Lage war auch in anderer Hinsicht schwierig genug, um ihn solchem Vorschlag geneigt zu machen. In England hatte man ausgesprengt, dass er in Italien ein lockeres Leben führe, und in Folge davon waren Freunde eigenmächtig genug, ihm seine eigenen Geldmittel vorzuent-

halten. Schon hatte er dem Polen zugesagt, als ihm plötzlich am 10. Februar die Geistermeldung kam, dass ihn seine medialen Kräfte genau ein Jahr lang verlassen würden. Er verschwieg das dem Polen nicht und glaubte nun dessen Einladung nicht mehr annehmen zu können. Als jener aber erklärte, dass es ihm um *Home* selbst als Begleiter zu thun sei und nicht um seine Kraft, reiste er mit ihm nach Neapel. Dort machte er dann die Bekanntschaft des amerikanischen Gesandten *Robert Dale Owen*,*) der damals zum Spiritualismus bekehrt wurde und einer der geistvollsten Bekenner desselben geworden ist. *Owen* hat in seinem Buche „Das streitige Land“ einige merkwürdige Sitzungen, die *Home* ihm zwei Jahre später gab, selber geschildert. Die trübe Geistesverfassung *Home's* wollte sich in Rom, wohin er mit dem Polen ging, unter der Nachwirkung so übler Erlebnisse damals, wo er ausserdem von seiner Kraft verlassen war, nicht aufhellen und er suchte seinen Trost in katholischen Schriften, die ihm für die von ihm selbst darge-
gethanen Kräfte eine Fülle von Beispielen aus der Kirchengeschichte lieferten und ihn dadurch für die römische Kirche gewannen. Er glaubte in ihr seinen Frieden zu finden, den er sich durch einen geplanten Eintritt in ein Kloster besonders glücklich ausmalte, und doch ist es gerade die katholische Geistlichkeit gewesen, die in der Folge ihm die ärgsten Verfolgungen bereitete. Er trat also vom schottischen Protestantismus zum Katholicismus im Alter von 23 Jahren über und wurde von *Pio Nono* auf das Gütigste empfangen und mit einer silbernen Medaille beschenkt. Ein Versprechen, seinen Manifestationen zu entsagen, wie ausgebreitet worden ist, hat er, wie er sagt, schon um deswillen nicht geben können, weil diese Erscheinungen garnicht von ihm abhingen. Später hat er eine grössere Zu-

*) L. a. M. 61 ff. Ueber Sitzungen *Owen's* mit *Home* S. 109 und *Owen's* „Das streitige Land“ I, S. 146 ff. (Leipzig, *Oswald Mutze*.)

neigung zur griechischen Kirche besessen, der seine beiden Frauen angehörten und von der *Döllinger* aussagt, dass sie vielfach dem ursprünglichen Christentum am treuesten entspreche.

Im Juni 1856 reiste er nach Paris und besuchte dort den Pater *de Ravignan*, dem er durch den Papst empfohlen war. Der Dr. *Louis*, der ihn als Arzt behandelte, stellte eine Krankheit der linken Lunge fest und verordnete einen neuen Aufenthalt im Süden, den *Home* aufzusuchen nicht in der Lage war. Während er krank darnieder lag, fingen die spiritistischen Phänomene, von denen der Pater *de Ravignan* versicherte, dass sie bei dem frommen Sohne der römischen Kirche nicht mehr wiederkehren könnten, ganz pünktlich am 10. Februar 1857 um Mitternacht wieder an. Unter Klopflauten wird seine Stirn berührt und eine Stimme flüstert: „Mut, *Daniel*. Es geht bald gut.“ Nach festem Schläfe fühlt er sich dann erquickter, als seit Langem. Als der Pater ihn besucht, fahren die Kundgebungen in seinem Beisein fort, ohne dass er sich darüber äussert. *Home* war wohl genug, eine Ausfahrt zu machen und wurde darauf am 13. Februar 1857 dem Kaiser *Napoleon III.* in den Tuileries vorgestellt, wo die ausserordentlichsten Dinge geschahen. Als er dann ganz offen dem Pater davon erzählte, wurde dieser so ungehalten, dass er seinem Beichtkind die Absolution verweigerte, falls er nicht still sich daheim einschlösse und jenen Kundgebungen jede Wahrnehmung verweigerte. Vergebens waren seine Vorstellungen, dass ihn solcher Hausarrest nur kränker machen werde und dass er jene Erscheinungen auf keine Weise bannen könne. Zu seiner Betrübnis musste er hier unfolgsam sein, wofür er später vom Biographen *de Ravignan's* die schlimmsten Verläumdungen zu erdulden hatte, die mit der Seelengüte des Paters selbst, wie er sagt, in grellem Widerspruche standen. Andre katholische Geistliche sahen die Sachen in einem andern Lichte und er fand bald einen neuen

Beichtvater. Um seine Schwester nach Europa herüberzuholen, machte er dann eine Reise nach Amerika und jetzt wimmelte es, da er durch den Empfang bei *Napoleon III.* eine öffentliche Person geworden war, in der Presse von den rohesten Verläumdungen und Beschimpfungen. Jede bedeutende Persönlichkeit Frankreichs, ob er sie kannte oder nicht, wurde mit seinem Namen in irgend eine Verbindung gebracht; es hiess, der Kaiser habe ihm den Boden Frankreichs untersagt, weil ihm das Interesse der Kaiserin an seinen Sitzungen ärgerlich sei, und doch war es, wie *Rimbaud* in seinem Buche „*La force psychique*“ mit Recht angiebt, gerade die träumerische Geistesart des Kaisers selbst, die sich gern in das durch *Home* bezeugte Gebiet versenkte. Es wurde aber auch gedruckt, dass *Home* 30000 Pfd. Sterling gestohlen habe und darum das Weite suche, während er mit einem Retourbillet in der Tasche nur davon fuhr, um bei der Rückkehr sofort der Einladung eines kaiserlichen Prinzen zu entsprechen. Man sagte ihn ähnlich einige Jahre später gefangen in Mazas und es gab Zeitungsreporter, die ihn in seiner Gefangenschaft gesprochen haben wollten. Damals trat der Prinz *Murat* für ihn ein und *Henry Delaage*, der eben von *Home* einen aus Rom datierten und gestempelten Brief empfangen hatte, konnte die Lügen entkräften. „Ich habe,“ sagt *Home*, „alle diese Fälschungen ihrer eigenen Vergänglichkeit überlassen zu sollen geglaubt; denn, wenn ich einmal anfang, sie zu widerlegen, so hätte alle meine Zeit nicht gereicht, ihre endlose Flut aufzuhalten.“ Und am Ende der Autobiographie sagt er noch einmal: „Mein fortgesetztes Schweigen, wo ein Wort genügte, die albernen und lügenhaften Berichte zu widerlegen, ist Beweis genug für meinen Gleichmut gegen solche Angriffe. Betrübt bin ich nur über die Bosheit und Dummheit, in der sich so viele ergingen, nicht um meinetwillen, sondern um ihretwillen. Ich erwarte keine andere Haltung von ihnen, weil sie in ihrer gegenwärtigen Geistesverfassung unfähig

sind, die Wahrheit aufzunehmen.“ Es gab unter ihnen auch solche, die unter dem Drucke der Tagesmeinung sogar ableugneten, was sie selber gesehen, ja, was sie selber darüber geschrieben hatten, wie *David Brewster*; aber selbst gegen solche hatte *Home* mehr bitteren Spott, als Zorn. Journalisten, die ihn und den Spiritualismus jeden Tag als Opfer benutzten, an dem die ungebildeten Massen ihr Mütchen kühlten, hatten Bekannte und Verwandte genug, von denen sie die Wahrheit wussten, und solcher Missbrauch eines so geachteten Berufes, der doch am meisten in seinen Augen eben der Wahrheit zu dienen verpflichtet ist, kränkte ihn wohl am tiefsten. Und welche Erklärungen wurden von denen, die nie einer seiner Sitzungen beigewohnt hatten, in Umlauf gebracht, um die vermeintlichen Kunststücke aufzudecken. Bald sollten die Fingernägel, bald die Ferse die Klopftöne hervorbringen; bald sollte er einen gezähmten Affen in der Tasche haben, mit dem er zauberte, bald — wie eine alte Dame herausbrachte — sich die Haut mit einem Goldstift einreiben, um die Lichterscheinungen zu erzeugen. Es hiess, dass er seine Kenntniss von allen Verwandtschaften der Leute durch ein heimliches Studium alter Grabsteine sich verschaffe. Diese Erfahrungen, die er mit sich selbst gemacht hatte, waren ihm genügender Grund, möglichst andere zu schonen und deshalb nannte er in der Autobiographie seine Zeugen vorläufig bloss mit den Initialen.

Es brachten die Zeitungen auch die Nachricht, dass er zum Dank für manche Freundlichkeiten den *Mr. Rymer* in Ealing um 50 Pfd. Sterling betrogen habe. Um 50 Pfd. Sterling hatte es sich freilich da gehandelt, die nur umgekehrt *Home*, als *Mr. Rymer* seine ganze Habe verloren hatte und in Australien sich ein neues Dasein zu gründen suchte, seiner Gattin zu Gebote stellte, damit sie im Stande war, ihrem Mann dorthin zu folgen. Der Dankesbrief der Frau *Emma Rymer* für solche Grossmut ist von *Home's* Wittwe jetzt veröffentlicht

worden. *) — Im Mai 1857 traf er mit seiner Schwester in Paris ein. Seine Geister schickten ihn bald in die Türkei, widerriefen aber dies Gebot, da dort Wirren bevorstünden. Im September 1857 gab er die bekannte Sitzung in Baden-Baden, an welcher der Prinz-Regent von Preussen seinen regen Anteil ausdrückte. Darauf ging er nach Biarritz und nach Bordeaux, wo er viele direkte Schriften mit erstaunlicher Handschriftenähnlichkeit erhielt, und im Schlosse des Marineministers *Ducos* bei strahlender Helle eine seiner merkwürdigsten Levitationen bis zur Zimmerdecke hatte, wobei der Graf *de Beaumont*, der das schriftlich alles mit seinem Eide bezeugte, ihn an den Füßen fasste und seine leeren Schuhe in den Händen behielt.

Im Jahre 1857 hat *Home* den stärksten Beweis gegeben von der Festigkeit, mit der er jegliche Bezahlung für seine Sitzungen verschmähte. Im Klub „Union“ in Paris, in dem die *jeunesse dorée* besonders vertreten war, wollte man nicht daran glauben, dass er so unzugänglich gegen Geld sei und mehrere Mitglieder boten ihm gemeinsam eine Summe von 50000 Franks für eine einzige Sitzung. *Home* wies das kurz ab wie immer, aber er liess die Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne sich von dem Russen *Bodisko*, einem der Mitglieder jenes Klubs, diesen Thatbestand schriftlich bezeugen zu lassen, um für spätere Zeit die eigene Ehre und die Ehre seiner Sache gegenüber den fortwährenden Verdächtigungen zu schützen. Die Bescheinigung des Mr. *Bodisko* befindet sich in *Homes* Nachlass und ist von der Witwe herausgegeben. **) *Bodisko* bescheinigt ausser der Abweisung der 50000 Franks auch die Ablehnung zahlreicher anderer Angebote durch *Home*, wie z. B. auch das der Adoptierung und einer Lebensrente, welches ein Verwandter *Bodisko's* *Home* machte.

*) L. a. M. S. 48.

**) L. a. M. S. 87.

Im Januar 1858 gab er im Haag der Königin von Holland sehr erfolgreiche Sitzungen, während er, wie öfter, auch wieder einmal Fehlsitzungen bei anderen hatte, wo er es am wenigsten wünschte. Unvergesslich war ihm dann ein Zusammentreffen mit einer Freidenkergesellschaft in Amsterdam. Er beschreibt den alten düsteren Gasthof, alles war darin kahl und frostig und auch die Oefen versagten Wärme. Jene Männer selbst sassen da mit den Zügen strenger Denker, aber eine Kälte ging auch von ihnen aus, als hätte der kalte Verstand ihren Geist zu Eis erstarrt. Die Sitzung fiel nur mässig aus, und als *Home* darüber sich betrübe, flüsterte ihm Abends im Bett der Geist seiner Mutter zu: „Der Wind muss gemässigt werden für das geschorene Lamm.“ Sind in ihrer treffenden Weisheit diese wenigen Worte zu überbieten? Uebrigens wurden die Amsterdamer Freidenker überzeugt und einer der Herren entdeckte sich selbst als Medium.

In Brüssel verliessen *Home* seine Kräfte und die Geister melden, dass sie ihm nicht so bald zurückkommen würden, dass ihm aber anderes Bedeutendes bevorstehe. Sein Arzt in Paris findet seinen Brustkatarrh und seine Blutarmut so übel, dass er ihm wieder die Reise nach Italien vorschreibt. Er wusste, dass er mit solcher Reise sofort eine Flut neuer Verläumdungen entfesseln würde, wie es denn auch geschah, als er nach längerem Zögern bei zunehmender Verschlimmerung seiner Leiden endlich den Rat befolgte. Er ging nach Turin und Pisa und, da er an beiden Orten erhebliche Kälte antraf, im März 1858 nach Rom, wo er jede Gesellschaft mied. Man liess ihn wissen, dass eine russische Familie seine Bekanntschaft zu machen wünsche; er hatte eben diese Einladung abgewiesen, als ein Wagen vorfuhr und ein Freund ihm die Gräfin *Koucheleff* selber mitbrachte, die ihn für den Abend einlud. Er konnte nicht ausweichen und lernte dort die unverheiratete Schwester der Gräfin kennen. Diese sagte scherzend, dass *Home*, weil er

zwischen zwei Schwestern gesessen habe, in diesem Jahre heiraten werde, und nach zwölf Tagen war sie seine Braut. Sie hiess *Alexandra (Sascha)* Gräfin *Kroll* und war Tochter eines russischen Generals und Patin des Kaisers *Nikolaus*. Von der Gemüts Tiefe und dem Ernste *Daniel Homes*, wie nicht minder von der edlen Gemütsart seiner Braut giebt nichts ein besseres Zeugnis, als ein Gespräch, das er mit ihr unmittelbar nach der Verlobung führte. Sie fragte ihn nämlich lächelnd nach seinem Geisterklopfen, an das sie nicht glauben könne. Er versetzte sehr ernst: „Halte dir immer im Gedächtnis, dass ich eine Mission auf Erden zu erfüllen habe, sie ist gross und heilig“ und er bat sie erst nach besserer Kenntniss über diese grosse Wahrheit zu urteilen. Da sah er Thränen in ihren Augen und sie sprach: „Wenn deine Mission denen helfen kann, die weniger glücklich sind als wir, oder die Menschheit trösten kann, findest du mich immer bereit, dir zu helfen.“ Man denke sich einen jungen Mann von 25 Jahren, der, auf den Gipfel seines Glückes gelangt, solche Worte zu einem jungen Mädchen spricht, und wie beurteilen Weltsinn und nüchterner Gelehrtenverstand wohl die Antwort des Mädchens? Ist sie verstandlos oder die einer leicht Betrogenen? Die Braut ging nach Paris, um Vorbereitungen für die Hochzeit zu treffen und, nachdem er in Schottland gewesen, um sich einen genauen Taufschein zu verschaffen, fuhren im Juni 1858 mit *Alexander Dumas* Vater, der Trauzeuge sein sollte, beide nach Petersburg. Dort wurde *Home* sofort vom Kaiser *Alexander II.* eingeladen, stellte aber vor, dass seine Kraft noch nicht zurückgekehrt sei. Als der Kaiser trotzdem auf der Einladung bestand, entschuldigte er sich wegen der bevorstehenden Hochzeit. Für diese begegnete er nun aber allerhand Formschwierigkeiten. Da meldete ihm der Geist seiner Mutter, er möge den Czar wissen lassen, dass seine Kraft wieder vorhanden sei. Er wurde nun acht Tage lang vom Czaren in Peterhof aufgenommen und von einigen

dort eingetretenen Kundgebungen, über die *Home* selbst, wie über alle bei Fürsten geschehenen medianimen Dinge meist Diskretion bewahrt, wird noch die Rede sein. Mehr als für einen unter den Fürsten, denen *Home* des Oefteren Proben seiner Kraft gab, besass er für *Alexander II.* herzliche Verehrung. Der Kaiser beseitigte alle der Trauung entgegenstehenden Hindernisse und am 20. Juli 1858 fand sie zuerst nach griechischem und dann nach römischem Ritus statt.

Diese Verbindung, deren Innigkeit uns nicht allein von *Home*, sondern ebenfalls von anderen versichert wird, hatte auch den Anteil der Frau an den medianimen Fähigkeiten ihres Gatten mehr und mehr zur Folge, wovon *Home*, teils auch mit Anführung fremder Zeugen, genaue Schilderungen giebt. Es war einmal bald nach der Hochzeit, dass *Home*, während seine Frau schlief, die Geister seiner Mutter und seines Schwiegervaters im Zimmer sah; es war ihm lieb, dass sie schlief, denn er dachte, sie würde sich ängstigen. Wie erstaunt aber war er, als sie die Augen aufmachte und von selbst sagte: „*Daniel*, hier ist jemand um uns, hier ist deine Mutter und mein Vater. Sie ist so schön. Ich habe keine Furcht.“

Das Ehepaar machte Reisen in das innere Russland und nach der Krim, wie nach Moskau, auf die Besitzungen vom Schwager *Homes*, des Grafen *Kucheleff*, und kehrte im November 1858 nach Petersburg zurück. Seine Kraft war noch immer nicht bedeutend wiedereingetreten, doch gelang ihm im Januar 1859 eine wunderbare Selbstheilung, von der noch die Rede sein soll. Am 26. April 1859 wurde ihm in Petersburg ein Knabe geboren, über dessen Wiege wenige Stunden nach der Geburt alle Anwesenden helles Vögelgezwitscher vernahmen, und in den folgenden Nächten sah *Home* über seinem Kopfe einen Glanz, strahlender als alles je von ihm erblickte Licht, der nach mehreren Minuten, nach der Thür schwebend, verschwand. Das Kind trat vor

der Geburt schon die Erbschaft der medialen Fähigkeiten seines Vaters an und die Frau musste damals von Sitzungen ausgeschlossen werden, weil man für das Kind fürchtete, bei dem jeder Klopfen im Zimmer sich durch eine entsprechende Bewegung im Mutterleibe kundthat. Jeder Irrtum beim Buchstabieren der Kundgebungen konnte durch Eingebung des noch ungeborenen Kindes damals von der Frau berichtigt werden. *)

Nach äusserst erfolgreichen Sitzungen auf einem Gute seines Schwagers reiste er mit seiner Frau zu Schiff nach Dünkirchen und Ostende, wo sie seine dort zur Kur weilende Schwiegermutter besuchten. *Home* hatte dabei die bestimmte Ahnung, dass er die letztere nicht wiedersehen werde, was auch eintrat. Im August 1859 ging das Paar nach Paris und von da zu einem Freunde nach der Schweiz, dann wieder nach Schloss Cercay bei Paris, der Besitzung des Herrn *Tiedemann*. Da hören in seiner Abwesenheit Frau und Amme einst, als das Kind schlief, ringsum Klopflaute, und die Frau buchstabiert, dass der Knabe medial sei, dass indes weitere Kundgebungen, um ihm nicht zu viel Kraft zu entziehen, unterbleiben müssten. Mächtiges Aufsehen verursachten dann fortlaufende Sitzungen, die *Home* vom November 1859 bis Juli 1860 in England gab und an denen alle Welt, vom Staatsmann bis zum schlichtesten Bürger, teilnahm.

Es war am 3. April 1860, dass er in London einen Vortrag von *Louis Blanc* „über die das Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich bezeichnenden mystischen Personen und Agenten“ anhörte. *Louis Blanc* sprach dabei lange von *Cagliostro* und *Home* hatte die deutliche Em-

*) A n m e r k u n g. Dieser Sohn *Homes*, *Gregor D. Home* lebt jetzt in Frankreich und hat im vorigen Jahre zu einem Aufsätze über *D. D. Home* in dem Pariser Blatte „Le Spiritualisme moderne“ das Bild seines Vaters gezeichnet. Auch hat er vor nicht Langem einen Aufruf für einmütiges, festes Zusammenhalten der Spiritualisten nach den Auffassungen seines Vaters veröffentlicht. Ob seine mediale Kraft sich entwickelt habe, ist uns unbekannt.

pfung von der Anwesenheit dieses Geistes. Heimgekehrt fand er seine Frau mit heftiger Migräne und erzählte ihr, dass er seinem Gefühle nach von *Cagliostro* besessen gewesen sei. „O ich flehe dich an,“ rief sie geängstigt, „brauche diess Wort doch nicht. Es hat einen Sinn, der mich entsetzt.“ Darauf löschte *Home* das Licht und gleich darauf füllte sich das Zimmer mit Tageshelle. Weil er nicht sicher war, ob er es nicht bloss innerlich schaue, fragte er, ob seine Frau es auch gesehen. Sie verneinte, da sie vor Schmerzen ihren Kopf in die Kissen gedrückt habe, und er bat sie einmal die Augen zu öffnen, während er bloss in Gedanken um Wiederholung des Lichtes bat. Unverzüglich folgte wieder strahlende Helle, die jetzt auch seine Frau sah. Ihre Frage, ob sich so *Cagliostro* kundthue, wird mit Ja beantwortet. Nun folgen allerhand andere Kundgebungen, sie hören leises Gehen, ein Klingeln über ihren Köpfen und die Frau verliert alle Furcht. Auf ihr Bitten wird die Gestalt fühlbar und hinterlässt, wie eine körperliche Gestalt, dann auf dem Bett sogar feste Eindrücke. Es kommt die Aussage dieses angeblichen *Cagliostro*, dass er im Leben mesmerische Kräfte besass, welche seiner Zeit dunkel gewesen seien, doch kümmere er sich nicht mehr um alle Lügen der Erde. *Home* hat sonst an die Identität bekannter und berühmter Personen der Vorzeit, die sich in medianimen Sitzungen ankündigen, wenig Glauben gehabt und bei ihm pflegten solche klangvollen Namen zu fehlen und durch die Anmeldungen von Verstorbenen, welche zu den Anwesenden nahe Beziehungen hatten, fast ausschliesslich ersetzt zu werden. Hier aber zweifelte er an einer Anmeldung nicht, die von allem, was er als Medium je erfuhr, eine so grosse Ausnahme bildete, und er und seine Frau waren stumm vor Staunen. Eine Hand legte sich auf beider Stirnen, noch manche Zeichen wurden gegeben, der Geist versprach der jungen Frau als Schutzgeist zu dienen und, Wolken ganz einziger Wohlgerüche aushauchend, verschwand er. Die Frau

Homes hatte ihr Kopfweh vollständig verloren und beide hatten einen ruhigen und sanften Schlaf. Am anderen Tage setzten sich die Zeichen dieses Geistes fort, die bis zum Ende der Frau geblieben sind. — Dass *Cagliostro* wirklich medial veranlagt gewesen, ist wohl ebenso wenig fraglich, wie dass er von *Home* überaus verschieden ein Abenteurer und Beutelschneider in der Weise *Fausts* war.

Nach einem mehrmonatlichen Sommeraufenthalte 1860 bei Hr. *Tiedemann* auf Schloss Cercay bei Paris ging im Herbste das Ehepaar nach Biarritz und dann wieder nach London zurück, wo sie wegen eines Leidens der Frau still lebten, wenn auch häufige Sitzungen stattfanden. Einst nahte sich fühlbar, aber unsichtbar die verstorbene Mutter der Frau *Home* und machte über ihr drei Kreuze, was ihr unbegreiflich wohlthat; als sie darauf die Hand des Geistes auf *Homes* Stirn legte, bekam er eine seiner untrüglichen Visionen, in der er seine Frau sterben sah, wobei ihm ausserdem angesagt wurde, dass sie nicht an dem Leiden, von dem man fürchtete, sterben werde, sondern an Auszehrung. „Diese Vision,“ sagt er, „hatte sich mir mit so erschreckender Wirklichkeit eingeprägt, dass ich Welten gegeben hätte für die Spur einer Gewissheit, dass ich mich täuschte.“ Ohne Aufhören forschte er daher den Arzt aus, ob denn Symptome von Lungenschwindsucht vorhanden seien. Der sehr umsichtige Arzt beschwichtigte ihn und sah nichts als eine starke Schwäche, die heilbar sei. Als aber *Home* mit seiner Frau nach Bournemouth gegangen, trat die Schwindsucht an der linken Lunge dem dortigen Arzte schon unverkennbar hervor. Die Gatten hatten sich das feierliche Versprechen gegeben, dass sie eine ernste Krankheit des andern nicht verheimlichen wollten. Trotzdem bestand *Home*, der jene Vision für sich behalten hatte, einen langen Kampf mit sich, bis er auf eine Frage *Saschas* ihr die Ansicht des Arztes offenbarte. Er fand sie aber vollkommen ruhig und sicher; sie war

wie von Wunderkräften gehoben und ging fast fröhlich dem Tode entgegen. „Ich werde über dir und *Grischa* stets wachen“ war ihr Wort und sie traf alle Verfügungen für ihren Tod. Nur ein einziges Mal fing sie heftig an zu weinen, als der Knabe hereinstürzte und sie streichelnd sagte: „Mama ist zu gut, um krank zu sein.“ Seitdem sie unterrichtet war, ertönte Abend für Abend himmlische Musik im Schlafzimmer und unerklärlicher stundenlanger Vogelgesang über ihrem Bette. Bald gingen *Home's* zu *Edward Cox* nach Hampshire, wo sie einen Monat wohnten. Die Frau hatte fortwährend Gesichte ihrer Eltern und eines kleinen Knaben, der ein bald nach der Geburt gestorbener Bruder sein sollte. Nach der Heimkehr stellte auch der Londoner Arzt die Lungenschwindsucht fest und war, als die Frau Wahrheit verlangte und er ihr seine Meinung entdeckte, verwundert, eine so ungewöhnliche Fassung bei ihr zu finden. In der That waren alle Bekannten erstaunt von dem Gleichmut, mit dem diese junge, oft so lebenslustige und kindlich ausgelassene Frau, die an der Seite ihres Gatten so glücklich war, dem Tode in's Gesicht blickte. Sie forderte jeden Tag Sitzungen, weil sie ihr physisch und psychisch wohlthaten und, je näher dem Tode, desto näher rückte sie mit Aug' und Ohr der Geisterwelt. Es gab da mehrere tief erschütternde Auftritte, die eine anwesende Dame beschrieben hat. So wurden *Sascha* in der Sitzung Blumen in die Hand gelegt mit den geklopften Worten: „Sie sind nicht so schön, wie die, welche sich bei uns befinden.“ Sie machte kleine Sträuße daraus, die sie mit ihrem eigenen langen schwarzen Haar zusammenband und reichte jedem ihrer besten Freunde einen derselben, während sie die Klopf-laute buchstabierte: „Von einer Freundin auf Erden, die aber bald bei uns sein wird. Zum Andenken *Saschas*.“

Als da alle weinten und *Home* zerknickt in den Stuhl zurückfiel, sprach die Kranke ruhig mit ihrer schwachen Stimme selbst zu allen Worte des Trostes.

Ein anderes Mal wurde ein Pflanzenstock ausgerissen, das Gefäß zerschlagen und die Erde rings zerstreut, dabei geklopft: „Wir beklagen es; aber die Blume fortnehmend müssen wir die Erde mit ihr nehmen. Der das Leben gab, muss nun auch das übrig bleibende Gefäß zertrümmern.“ *Home* selber aber in einer anderen Sitzung bei einer Levitation im Zimmer, über den Blumenstöcken hinstreichend, sprach im Trance: „So ziehen wir das Wesen aus dem Schosse der Blumen und so wird die Seele aus dem Körper gezogen. Morgen schaut ihr die unteren Blätter welken und in einigen Tagen die Pflanze sterben.“ Wirklich waren die vorher ganz gesunden Pflanzen nach ein paar Tagen verdorrt, was *Home* selbst besonders merkwürdig fand. Auch als er bei mehreren Landaufenthalten wieder dann seine Kraft ganz verlor, hörte der Geisterverkehr seiner Frau nicht auf. Im Februar 1862 ging er mit ihr nach Laroche, dem Sommersitze seines Schwagers bei Périgueux in Frankreich. Der Mrs. *Howitt* und der Mrs. *Hall*, zweien ihrer nächsten Freundinnen, erteilt *Home* in den „Incidents“ das Wort, um ihre letzte Lebenszeit zu schildern. Sie sagen nochmals, wie sie in ihrer Fassung alle englischen und französischen Aerzte in Staunen setzte und wie der Bischof von Périgueux bekannte, dass er niemals noch an einem solchen Sterbebette gestanden habe. Ohne eine Spur von moralischer Zerknirschung ging sie in der reinsten Fröhlichkeit und Festigkeit in den Tod, das wundervollste Beispiel des Mutes, den dem Spiritualisten seine Ueberzeugung verleiht. Mit ihrer Kinderhand die Hand der Frau *Hall* drückend, sagte sie: „Merkt sie euch gut, damit ihr sie wiedererkennt“ und wirklich hat nach ihrem Tode diese Hand der Freundin noch in einer Sitzung mehrere Andenken selbst gebracht.

Unter den Geistern, die sie zuletzt viel schaute, war eine Frauengestalt mit blauem Schleier, deren Nähe ihr ausnehmend wohlthat und die, je näher Frau *Home* dem Tode kam, ihren Schleier immer höher und höher hinauf-

zog, bis er zuletzt nur noch wie ein Diadem die Stirn umgab und von da in einem Streifen herunterhing. Aber auch *Home* selbst schaute oft diese rätselhafte Gestalt und manche Besucher beobachteten ihre Hand, mit Arm und Schulter leuchtend, im Krankenzimmer. Frau *Home* starb, einer Geistermusik lauschend, die auch andere mit ihr hörten, am 3. Juli 1862. Von ihren Anlagen rühmt Mrs. *Hall* noch besonders ihren immer richtig treffenden feinen Kunstgeschmack, der in seiner Reife von ihrer kindlichen Lustigkeit auffallend abgestochen habe. Kurz nach ihrem Tode sagte ihr dreijähriger Knabe erwachend zur Wärterin: „Ich habe Mama gesehen und sie hat gesagt, dass es ihr wohl ist und dass Onkel *Gregor* und Tante *Luba* meine Paten sind, und ich soll sie lieb haben.“ *Home* aber blieb, wie er erzählt, mit der Toten in ununterbrochenem Geisterverkehr, wie denn der Lord *Lindsay* seinerseits als Zeuge vor der „Dialektischen Gesellschaft“ in London bekundete, dass, als er einst mit *Home* im selben Zimmer geschlafen habe, er deutlich am Fussende seines Lagers eine weibliche Gestalt im Profil mit gürtellosem, weissem Gewand erblickte, welche sich dann neben *Home* stellte und verschwand, und dass *Home* ihm sagte, es sei seine Gattin, was sich dann, als er nachher die Photographie der Frau *Home* sah, ihm fraglos bestätigte. *)

1862 ging *Home* nach England und gab Sitzungen mit mittlerer Kraft. Im Januar 1863 wurde er wieder zu Sitzungen in die Tuilerien berufen und begab sich in der Absicht, eine Zeitlang in stiller Zurückgezogenheit und in Beschäftigung mit Bildhauerei dort seiner Erholung zu leben, im November nach Rom. Er hatte ein Atelier gemietet und begann sich behaglich einzurichten, da wurde er auf die Polizei beschieden und es

*) Die Erscheinung der verstorbenen Frau *Home* bei ihrem Gatten gesehen zu haben, bezeugten ferner Lord *Adare*, Dr. *Gully* und Kapitän *Smith* s. L. a. M. S. 290.

fangen Ausforschungen und Bedenklichkeiten an, die nach vielem Hin und Her und scheinbarer Nachgiebigkeit der Polizei damit endeten, dass *Home* auf Grund eines höheren Willens aus der ewigen Stadt fortgewiesen wurde. Man bescheinigte ihm, dass man gegen ihn als Menschen zwar nichts einzuwenden habe, wohl aber gegen ihn als „Zauberer.“ Vergebens stellte *Home* vor, dass er kein solcher sei und dass die medianimen Vorgänge gar nicht von ihm abhingen; weil er nicht versprechen konnte, dass sie bestimmt unterblieben, war das erst recht ein Grund, ihn auszuweisen und ein starkes Krachen und Bewegen der Möbel während seines Verhöres hatte die Polizeibeamten nicht anderen Sinnes werden lassen. In der Vorrede seiner Selbstbiographie hat er diese Abenteuer, die ihn zur Abreise zwangen, sehr lebhaft dargestellt. Wenn die ganze Welt ebenso christlich mit einem Medium umginge, wo auf der weiten Erde fände es einen Platz, um zu atmen?

Bis hierher reicht der erste Teil der „Incidents“ und aus *Home's* fernerem Leben sind wir, da der zweite Teil des im Buchhandel vergriffenen Werkes uns nicht zugänglich war, nur einzelne Ereignisse anzuführen im Stande. Es hätte sonderbar zugehen müssen, wenn jemand, dessen Leben so ganz ausserhalb der gewöhnlichen Gleise verlief, nicht ernstlich einmal auf eine böse Ecke gestossen wäre. Der Prozess *Lyon* war die schwerste Prüfung im Leben *Home's*.*) Im Jahre 1866 hatte er ein Amt als Sekretär bei der spiritualistischen Gesellschaft „Athenäum“ übernommen, das ihm bei seiner schwankenden Gesundheit eine ruhige Existenz bot. Nicht lange, da liess sich auf dem Bureau bei ihm eine ältere, reiche Wittwe sehen, eine *Mrs. Lyon*, die ihm vorerzählte, dass sie sich auch medialer Gaben und Visionen erfreue, dass sie seine Selbstbiographie gelesen habe und dass es ihr dringendster Wunsch sei,

*) Darüber s. L. a. M., S. 252—274, Gardy, S. 102 ff.

mit Aristokraten und Prinzen verkehren zu können, wie *Home*. Nach wenigen Tagen war dieser überrascht zu hören, dass die Dame für ihn eine starke Zuneigung gefasst habe und, da sie kinderlos war und die Familie ihres Gatten hasste, ihn zu adoptieren wünsche. Auf diese Weise würden, wie sie sagte, zwei Menschen glücklich: *Home* durch ihren Besitz und sie durch den Eintritt in die grosse Welt, zu dem er ihr verhelfen könne. Er habe dann nur zu seinem Namen den Namen *Lyon* hinzuzufügen. Jedes Bedenken *Home's* schnitt sie ab mit dem Wort: „Ob Sie nun wollen oder nicht, ich vermache Ihnen mein Vermögen und ich werde dann durch den Verkehr mit Ihren Freunden ein glückliches Alter haben.“ Als er ihr vorstellte, dass er diesen ihren Schritt nicht seiner unverdienten medialen Kraft verdanken möge, beteuerte sie ihm, dass das nicht so sei und dass sie ihn gern habe. Ein Zeuge war bei alledem nicht zugegen. Die Freunde *Home's* glaubten alle, dass es in seinem Vorteil läge, das Anerbieten anzunehmen und er, der in einer Reihe ähnlicher Fälle nicht eingewilligt hatte, liess sich diess Mal bereden, seine Bedenken aufzugeben. Er that nicht gut daran, einer ihm so wenig bekannten Person so schnell zu trauen, und das wird der einzige Vorwurf sein, der ihn in dieser Sache mit Grund trifft. Mrs. *Lyon* war eine verschrobene Abenteurerin, die nicht weniger als fünf Male schon Testamente gemacht und dann immer wieder umgestossen hatte, und sie war etwas Schlimmeres. Sie überantwortete ihm auf der Stelle 24000 Pfd., dann erhöhte sie das auf 30000 Pfd., dann wieder nach einer Weile auf 60000 Pfd. Was mochte sie denn eigentlich mit dieser fortgesetzten Steigerung der Gelder, die wie beim Feilschen unredlicher Händler um ein kostbares Objekt von ihr geübt wurde, für ein Ziel verfolgen? Dass mütterliche Zärtlichkeit für ihren Adoptivsohn sie nicht leitete, bewies sie bald, als der Arzt ihm Kuren und ein deutsches Bad verordnete. Von Malvern schrieb *Home*

dies der Mrs. mit der freundlichen Bitte, dass sie ihn nach Deutschland begleite. Sie beschied ihn darauf zu sich in einem Briefe voll der liebevollsten Worte; als er kam, empfing sie ihn mit unverstellter Grobheit. Sie forderte die ungesäumte Herausgabe von 30 000 Pfd. *Home* war wie aus den Wolken gefallen und in der schwierigsten Lage; denn, so gern er jetzt der Dame eiligst den ganzen Besitz zurückerstattete, musste er sich sagen, dass er dann gerade den Anschein erwecken würde, aus schlechtem Gewissen und aus Furcht zu handeln. Seine Freunde rieten ihm, auf seinem guten Rechte zu bestehen; er aber verschmähte den ihm missgönnten Besitz und wollte die Forderungen der Dame erfüllen, falls sie schriftlich die Zurücknahme ihrer Schenkungen erklärte. Mrs. *Lyon* aber hatte mit äusserster Eile, weil sie Sorge trug, sonst nicht das Ihre wiederzuerlangen, bereits einen Advokaten befragt, wie sie die Gelder zurückerhalten könne, und dann mit einem Hass, der wohl echter war als die vorgegebene Mutterliebe, einen Haftbefehl gegen *Home* erwirkt. Sie behauptete jetzt, dass er mit angeblich von ihrem verstorbenen Gatten kommenden Geisterbotschaften sie dahin gebracht habe, ihm jene Werte abzutreten. Erst nach Auslieferung der 60 000 Pfund wurde *Home* wieder freigelassen nach einem Tage Haft, von dem seine treuen Freunde, die Lords *Adare* und *Lindsay*, nicht von seiner Seite wichen. Die ungeheuren Aufregungen aber versetzten ihm einen argen Stoss und, wie er in den Verhandlungen der „Dialektischen Gesellschaft“ angiebt, stellten sich Blutandrang nach dem Kopf und Gedächtnisschwäche ein; doch gaben seine Geisterfreunde ihm den Trost, dass das vorübergehen werde, was sich bewahrheitete. Nach drei Monaten konnte er mit gefestigter Kraft sich für den Prozess rüsten, der ihn erwartete. Im April 1868 fand er vor dem Vice-Kanzler *Giffard* statt ohne Beihilfe des Gerichtshofes. Die Klägerin nannte eine angebliche spiritistische Botschaft, die

schon beim ersten Zusammentreffen mit *Home* auf dessen Bureau erfolgt sei. *Karl* als teurer Gatte segnet da seine *Jane*. „Wie ist es denn möglich,“ wandte *Home* sofort ein, „dass ich, da ich die Mrs. *Lyon* doch damals zum ersten Male sah und nie von ihr etwas gehört hatte, wissen konnte, dass ihr Mann *Karl* hiess?“ Eine Erklärung blieb die Klägerin schuldig, aber nicht bloss in diesem Falle. Vor allem war zu fragen, warum sie allen Leuten ihr grosses Wohlgefallen an *Home* als Ursache ihres Vermächtnisses und ihrer Schenkungen an diesen bezeichnet, keinem einzigen aber je von den angeblichen spiritistischen Botschaften gesprochen hatte. Zeugen über Zeugen, darunter Dr. *Wilkinson*, der Verteidiger *Home's*, waren da, um diess ausser Zweifel zu stellen. Und wenn sie wirklich so thöricht war, einem vorgeblichen Geister-rate zu gehorchen, so hätte sie sicherlich sich auch nicht der Thorheit geschämt, darüber andern zu berichten. Sie verstrickte sich beim Prozess durchweg in ihren eigenen Worten und der Vice-Kanzler verkündete wörtlich zuletzt: „Die Prozesskosten sind ansehnlich gewachsen, erstens durch den unentschuldbaren Angriff der Klägerin gegen den Verteidiger, dann aber durch die zahllosen falschen Aussagen über wichtige Punkte, Aussagen, die auf Eid genommen, so boshaft falsch waren, dass sie dem Gericht grosse Erschwerungen bereiteten und das Zeugnis der Klägerin gründlich entwertet haben.“ Diese Charakteristik der Mrs. *Lyon* war es, die alle Freunde *Home's* tröstete und ihnen seine äusserliche Niederlage in einen Sieg verwandelte. Wer möchte es glauben und wer möchte da die in andern Ländern schwer verständlichen Sonderbarkeiten des englischen Rechtsverfahrens verstehen?: *Home* wurde auf Grund einer so fadenscheinigen Anklage verurteilt, weil in England in solchen Fällen das blosses Wort des Angeklagten nicht genügt, wenn es nicht durch andere Zeugen verbürgt ist. Es ist wohl ausserdem mit Recht behauptet worden, dass das Vorurteil gegen einen Spiritisten und ein

Medium, das damals in England noch viel ärger war als heute, den Ausgang des Prozesses von Anfang an entschieden hat, und deshalb hielten es *Home* und mit ihm ein Teil seiner Freunde für aussichtslos zu appellieren. —

Während des Feldzuges von 1870—1871, bei dem *Home*, wie erwähnt, in Frankreich verweilte, machte er auch die ganze Belagerung von Paris mit und legte überall Proben seines Mutes wie seiner Menschenliebe ab. — Bald darauf stellte *Crookes* mit ihm seine berühmten Forschungen an, der sie nur unternahm, um die Leichtgläubigkeit der Spiritualisten und den vermeintlichen Betrug an's Licht zu bringen, aber selbst von der Wahrheit dieser Dinge unumstössliche Beweise lieferte. 1871 lernte *Home* seine zweite Frau kennen, abermals eine Russin und Verwandte des Staatsrates *Aksákov*, mit der er fünfzehn glückliche Jahre verlebte. Ein Töchterchen aus dieser Ehe wurde nur wenige Monate alt.

In seinen letzten Lebensjahren brachte *Home* den Winter immer in Nizza, den Sommer abwechselnd in verschiedenen Ländern zu. Ende 1884 gab er seiner Frau an, dass die Krankheit einer Krisis sich nähere, welche lang und quälend sein werde. Die mancherlei Phasen des Leidens traten ein, wie er sie voraussagte, und am 21. Juni 1886 ward er nach 53 irdischen Jahren laut seiner Grabschrift „zum himmlischen Leben geboren.“ „An den letzten drei Tagen“, so schreibt seine Wittwe, „wussten wir Beide, dass alles auf der Erde für uns abgeschlossen sei. Bis zum letzten Augenblick behielt er das volle Bewusstsein; Ergebung, eine unaussprechliche Ergebung, verklärte seine Züge, während das morsche Band zwischen Seele und Leib langsam zerriss. Sein einziges Streben zielte darauf, mir Kraft einzuhauchen, dass ich ihn überlebte, und mir verständlich zu machen, dass er die Reise bloss vor mir antrete. Er sprach mir vornehmlich von Gottes grosser Güte gegen uns und von unseren Freunden da droben. Die umgaben ihn

hier; er sah sie, er nannte sie; seine Züge leuchteten auf und er streckte nach ihnen seine Hände. Er litt nicht mehr, ohne Kampf kam der Tod, wie er es vorher sagte. Während seiner letzten Stunden schien er nicht mehr der Welt zu gehören; er war, ledig der Erdenlast, schon eins mit dem höchsten Wesen. Da er seine irdische Hülle ablegte, hatte der Geist ihr schon die Spuren der himmlischen Glückseligkeit aufgeprägt, einen Frieden, der mit dem Apostel zu sagen schien: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?““ Er wurde in St. Germain unter demselben Hügel mit seinem Töchterchen gebettet; nach seinem Wunsch unterblieb beim Begräbnisse jedes Zeichen von Trauer, die Priester der griechischen Kirche trugen ihre weisse und goldene Feststola anstatt des üblichen schwarzen Rockes, Blumen bedeckten über und über den Sarg und vereinter Lichterglanz strahlte freudig vom Katafalke.

Nicht ein Traum, nicht eine Hoffnung war ihm das andere Leben gewesen, sondern er hatte es im langen Erdensein vor sich geschaut und das Wissen desselben der Menschheit mitzuteilen war seine Mission gewesen. In schwersten Körperleiden war ihm so oft die Geisterbotschaft zugetragen, er werde noch lange leben und dieser Mission dienen. Wir haben ihn einen physio-psychischen Zeugen des Transscendenten genannt und seine rätselhaft organisierte Natur schien dem Beweise zu dienen, dass Geister nicht allein auf Geister wirken in einer untrennbaren Gemeinschaft, wie *Kant* meinte, sondern dass sie über den gewöhnlichen Sinnenverkehr des Diesseits hinaus immer noch auf Erden sinnlich zu wirken vermögen, was *Kant* noch bezweifelte. Es giebt eine transscendente Geisterwelt, sie ist nicht bloss angenommen, sie ragt, wenn auch vielleicht nicht beweisbar in mathematischer Strenge, mit schwer verkennbaren Spuren in das Erdensein hinein. Zwischen ihr und der Sinnenwelt giebt es keine hermetische Vermauerung und kann keine geben, so wenig wie zwischen allem, was Geist ist.

Ob freilich der scharfe inductive Beweis dafür ausstehe, soll man sich die allgemeinen, von der Deduction an die Hand gegebenen Schlüsse nicht verhehlen, welche die Induction mindestens unterstützt. Wie alles, was von organischem sowohl wie anorganischem Sein uns auf Erden umgiebt, etwas Geistgeschaffenes ist, so kann umgekehrt selbst der Tod mit der Entbindung unseres Astralleibes von den irdischen Fesseln den Faden nicht jäh zerreißen, der uns an die Körperwelt knüpfte; denn alle Bande der Natur sind innerliche Entfaltungen und keine Trennung kann völlig solche innere Verbindungen wieder aufheben, die einmal wuchsen und wurden. Auch während wir hineingewachsen sind in die Körperwelt, gehen wir keine dauernde Verbindung mit irgendwelcher einzelnen Materie ein; in unserem Leibe wechselt die Materie beständig und nur die Bildung selbst ist das Bleibende. Also das Band besteht nicht mit einer teilweisen und bestimmten Materie, sondern mit der Materie überhaupt und dieses Band bleibt. Im Schlaf, in der Hypnose und im Somnambulismus, wie endlich nach dem Ende unseres Erdenseins, können unsere Beziehungen zur Sinnenwelt verändert und je nachdem erweitert oder eingeschränkt werden; aber durchschnitten ist der Rapport weder da noch dort. Die Telepathie, deren merkwürdigste Beispiele bei schlafenden Abgebern vorkommen, der Somnambulismus, so viele abnorme Fähigkeiten der Medien im Trance beweisen die veränderten Verhältnisse zur Sinnenwelt schon an Lebenden. Genug Beispiele sprechen auf das Deutlichste für Kundgebungen von Geistern der Verstorbenen und, wenn einerseits die Beschränkung des Verkehrs, der hier stattfindet, wie *du Prel* wiederholt so treffend einschärft, in keiner Weise mit Beschränktheit zu verwechseln ist, wird man andererseits auch in diesen wie in jenen animistischen Fällen Erweiterungen des Vermögens in unseren veränderten Verhältnissen zur Körperwelt begegnen. Von solchen Erweiterungen werden wir gerade

jetzt, ob man mit oft schwer festzustellender Unterscheidung nun die animistische oder spiritistische Erklärung vorziehe, höchst merkwürdige Beispiele aus der medianimen Laufbahn *Home's* anzuführen haben. Er war nicht der einzige physio-psychische Zeuge des Transcendenten in seiner Zeit, neben ihm gab es eine Menge bedeutender Medien; aber bahnbrechend wie er — was nicht bloss durch seine aussergewöhnlichen Kräfte geschah — ist kein anderes Medium geworden. Von einer Masse gut beglaubigter ausserordentlicher Vorgänge wählen wir nur eine kleinere Zahl aus.

Den Beginn der Sitzungen bezeichneten, wie eine Masse von Zeugnissen aussagen, gewöhnlich erdbebenartige Erschütterungen des Bodens und der Wände. Der Lärm wurde oft so stark, dass man mit Rücksicht auf andere Hausbewohner um Mässigung bat, und durch zwei Stockwerke wurde die Erschütterung wahrgenommen. Von Tischbewegungen aller Art haben wir schon ausreichende Beispiele gebracht und wollen hinzufügen, dass sogar rein mental gestellte Fragen ausführlich durch buchstabierte Klopflaute beantwortet wurden, wie das Zeugnis der *Mrs. Peck**) auf das Bestimmteste angiebt. Vor der „Dialektischen Gesellschaft“ in London bekundete *Home*, dass die Zahl der Personen, die einst auf einem Tische standen, einmal acht betrug, während dieser sich in die Luft erhob.

Materialisationen kamen bei *Home* schon in Amerika vor. Man sah neben ihm, fühlte und hörte vollständige Geistgestalten, deren Erscheinen übrigens bei ihm nicht so häufig und entwickelt vorkam, wie später bei vielen andern Medien. Die Materialisationen beschränkten sich mehr auf einzelne Körperteile, Köpfe, Arme und Hände; ganz besonders oft in allen Gestalten und Grössen erschienen die letzteren. Dass gut entwickelte ganze Gestalten selten vorkamen, mag sich daraus erklären, dass *Home* Sitzungen bei zu grossem Dunkel nicht liebte und nie-

*) *Lights and Shadows* und *L. a. M.*, S. 375.

mals zur Benutzung des sogenannten Kabinets sich entschloss, welches für Materialisationen bei andern Medien eine so wichtige Rolle spielte. Vor Besprechung der bei ihm erhaltenen Materialisationen ist es angezeigt, über die Körperbeschaffenheit dessen, der für diese Erscheinungen das Mittel abgab, Einiges anzugeben. *Home* hatte eine Grösse von 5 Fuss 8 Zoll, er wog 70 75 Kilogramm nach Aussage des Dr. *Gully*, hervorgehoben wird sein merkwürdig elastischer Gang und er selbst erwähnt als Zeuge vor der „Dialektischen Gesellschaft“ seine beweglichen Gesichtszüge, von denen er sagt, dass er dadurch nach dem Zeugnis anderer eine Art Identität mit dem Aussehen derer, die nach ihrem Tode sich durch ihn mitteilten, annehme. So bekundet Mr. *Pears*,*) dass *Home* seinen Grossvater, den er nie gekannt, nicht nur in Gestalt und Aussehen genau beschrieb und dessen Lebensschicksale bis in's Kleine wusste, sondern dass das Medium ganz mit dem Wesen des Grossvaters verschmolz. In solchen Fällen geriet *Home* in Trance, dem bei ihm, wie er es beschreibt, ein träumerischer Zustand und dann ein Schwindel, bei dem er das Bewusstsein verlor, voranging. Er wanderte in diesem Zustande anscheinend ganz wach umher und, wie *Crookes* sagt, war deshalb der bewusste und der Trancezustand, die ineinander übergingen, nicht immer deutlich unterscheidbar und der Trance am Sichersten daran erkennbar, dass *Home* dann von sich selbst in der dritten Person sprach, wie ja alle Somnambulen. Wenn er aus dem Trance erwachte, blieben seine Hände und Füsse lange äusserst kalt.

Welche Verwandlungsfähigkeit der Körper dieses Mannes besass, zeigen die Zeugnisse über mitunter stattgehabte Verlängerungen und Verkürzungen desselben. So berichtet der Astronom Lord *Lindsay*, dessen Zeugnis *A. R. Wallace* wegen seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit sehr hoch schätzt, Folgendes: „Ich sah Mr. *Home* im Trance um 11 Zoll sich verlängern — (was also bei ihm

*) Incidents u. L. a. M. S. 158.

eine Länge von ca. sieben Fuss ausmachte) — ich mass ihn stehend an der Wand und markierte seine vermehrte Grösse; noch nicht zufrieden damit, stellte ich ihn auch in die Mitte des Zimmers und stellte eine Kerze vor ihn, so dass er einen Schatten an die Wand warf, dessen Höhe ich ebenfalls anstrich. Als er erwachte, mass ich ihn wieder in seiner natürlichen Grösse, sowohl direkt wie durch den Schatten und die Ergebnisse waren dieselben. Ich kann es beschwören, dass er sich nicht vom Boden erhob, noch auf seinen Zehen stand, da ich den vollen Ueberblick seiner Füsse hatte und noch obendrein ein anwesender Herr (Lord *Adare*) einen seiner Füsse quer über *Home's* Fussblatt, eine Hand auf seine Schulter und die andere an seine Seite, wo die falschen Rippen dem Hüftknochen nahe sind, anlegte.“ Mr. *Everitt*, der Gatte eines ebenfalls namhaften Mediums, der auch von diesen Grössenveränderungen *Home's* redet und die Vergrösserung mitunter auf 12 Zoll, die Verkürzung auf 18 Zoll bemisst, sagt, dass alle Gliedmassen, Beine, Arme, Hände, proportional daran teilgenommen haben. Lord *Lindsay* hat die Vergrösserung auch festgestellt, während *Home* horizontal am Boden lag. Die Spitze des Hüftknochens und die falschen Rippen lagen bei diesem, wie *Lindsay* bemerkt, aussergewöhnlich nahe. Die Kleider vergrösserten sich nicht mit und man sah zwischen Weste und Beinkleid eine weite Lücke. (Vergl. Bericht der Dialekt. Ges.)

Nach diesen Phänomenen versichert *Home*, der sonst, obwohl ja immer leidend, durch die Sitzungen nie schädliche, sondern sogar wohlthätige Erfahrungen gemacht haben will, stets äusserst angegriffen gewesen zu sein.

Solche Verwandlungsfähigkeiten zeigen eine verborgene organisierende Kraft beim Medium, die für das Verständnis der Transfigurationen und Materialisationen die wertvollsten Winke giebt. Auch für den Fall, wo die rein animistische Erklärung versagt und ein dem Medium ganz unbekanntes und fremdes Wesen von ihm Besitz ergreift, giebt diess die Brücke zur Erklärung.

Die einzelnen materialisierten Glieder, wie sie bei *Home*, abgetrennt von seinem Körper, in voller Bewegungs- und Handlungsfähigkeit in Menge erschienen, die sich zuweilen sogar nur auf Finger beschränkten, wurden nach seiner Erklärung von den Geistern bevorzugt, um lieber gut ausgeprägte und individuell kenntliche Gebilde hervorzubringen, statt unvollkommener ganzer Gestalten, für deren gute Herstellung die Kraft selten reiche. Bei der Entstehung dieser Gebilde durfte man sie nicht berühren und sie verschwanden sonst sofort, während die materialisierten Hände nachher alle Anwesenden so fest anfassten wie Hände von Fleisch und Blut und wie solche zu befühlen waren. Sie waren in ihrer Ausführung so vollendet und oft so kenntlich, dass viele im Zirkel nicht im Zweifel waren, wessen Hand sie sahen und fühlten. *Crookes* sagt, dass sie bei vollem Lichte ganz wie Menschenhände anzuschauen gewesen seien. Das Wunderbare war, dass diese Hände, wenn man sie noch so fest in der eigenen Hand hielt, ohne sich loszumachen, entschwanden und in nichts zerrannen, was unter tausend anderen wieder *Crookes* bezeugt. Es ist dasselbe, was man ebenso von ganzen materialisierten Gestalten weiss, so von der berühmten Gestalt *Katie King* des Mediums *Florence Cook*, die ein auf Entlarvung ausgehender Herr packen wollte und in leere Luft griff, was monatelanges Siechtum des Mediums verursachte,*) während ein andres Mal jemand das transfigurierte Medium selbst fasste und in Krampfstände versetzte. Diese Materialisationssitzungen wurden auch von *Home* zumeist nicht bei heller Erleuchtung abgehalten, sondern am Liebsten setzte man sich um einen am Fenster stehenden Tisch, während von draussen die Laternen ihr Licht hereinwarfen, oder, was besonders erwünscht war, wenn der Mond seine Strahlen hereinsandte. *Home* hat später jede Sitzung ohne das volle Licht bereut; doch kam oft die medianime Vorschrift, dass die Lichter ein-

*) S. v. *Hellenbach*, Geburt und Tod. S. 142—143, 149—150.

geschraubt oder auch gelöscht werden sollten, der er sich fügte, oder es wurden auch, wie von allen Seiten bezeugt wird, von unsichtbarer Hand die Vorhänge und Läden der Fenster in derselben Sitzung abwechselnd zu- und aufgemacht, je nachdem es der Entstehung und dann wieder der deutlichen Erkennung aller Erscheinungen förderlich war. Im Halblichte aber fingen die materialisierten Formen an ein oft mächtig strahlendes Eigenlicht zu entwickeln, auch die bekannten weissen Gewänder, in welche in verschiedener Drapierung der mit der Hand verbundene Arm und die Schulter gehüllt waren, hatten diesen Leuchtschimmer. Vor aller Augen bildeten sich diese Gestalten oft langsam und zergingen ebenso allmählich. Nicht selten war es, dass je nach dem Platze, den die Teilnehmer inne hatten, zur selben Zeit, der eine eine entwickelte Hand, ein anderer eine leuchtende kleine Wolke, ein dritter nichts wahrnahm, als vielleicht die Bewegung eines Gegenstandes, einer Blume oder dergleichen, welchen die Hand trug. Dafür haben *Crookes* und *Gardy* treffende Erlebnisse angeführt, die vorzüglich angethan sind, die Gegner von der Verkehrtheit ihrer Annahme eines Taschenspielertricks zu überführen; denn die Verschiedenheit eines gleichzeitigen Bildes wäre damit unverträglich. Sehr kenntlich war, wie vielen andern in gleichen Fällen, dem Kaiser *Napoleon III.* die kleine wohlgeformte Hand, die ihm einmal in Gegenwart *Home's* erschien; sie schrieb den Namenszug *Napoleons I.* auf ein Blatt Papier vor aller Augen und wurde vom Kaiser und der Kaiserin geküsst. Diess bekundete *Home* selbst vor der „Dialektischen Gesellschaft“, während er, über intellektuelle Kundgebungen *Napoleons I.* an seinen Neffen befragt, die Auskunft verweigerte. Es erschienen diese Hände manchmal sogar in strahlendster Beleuchtung, wie das schon wiedergegebene Protokoll der Gräfin *Panigai* erzählt. Ein anderer Fall der Art trug sich beim Kaiser *Alexander II.* von Russland zu. Es erschien im hellen Saale in *Home's* Beisein eine Hand, welche an der Uniform des Kaisers

einen Knopf öffnete, der ein geheimes Medaillon war und eine Haarlocke des verstorbenen Grossfürsten-Thronfolgers, seines Sohnes, einschloss. Dann erfolgten Klopf-töne auf diesen Knopf mit einer Kundgebung, die *Alexander II.* über deren Urheber nicht im Zweifel belies. Der Dank der Czaren war so gross, dass er *Home* herzlich ersuchte, ihm irgend einen Wunsch anzugeben, damit er ihn ihm erfüllen könne. *Home* machte davon keinen Gebrauch, bis einmal die Verwandten eines Verurteilten ihn baten, für diesen die kaiserliche Gnade anzusprechen. Diess that er und seine Bitte fand sofort Erhörung.*) Doch zeigten sich unbestimmt nebelhafte Gestalten bei *Home* sehr oft und eine Dame bekundete vor der „Dialektischen Gesellschaft“, dass 1869, als sieben Personen in ihrem eigenen Hause mit *Home* Sitzung im Halbdunkel hielten, ein ganzer Schwarm von Gestalten durch das Fenster hereingekommen sei, während die Atmosphäre eiskalt wurde. *Home*, der sie am Deutlichsten unterschied, habe ihrer neunzehn gezählt. Bestimmt habe sie in einer dieser Gestalten, die dicht zu ihr trat und ihr Haarstrich, einen verstorbenen Verwandten erkannt, und dieselbe Gestalt sei dann durch Lord *Lindsay* hindurchgegangen, wobei er vor Kälte erschauerte. Das Ausserordentlichste sei das freudige Gelächter jenes ganzen Chores gewesen, das, als einer der Gesellschaft etwas bemerkte, wie aus dem Boden hervorkommend, ausgebrochen sei. Die Gesichter der Phantome seien undeutlich gewesen, die Augen glänzend, Kleider nicht zu unterscheiden. — Dass hellleuchtende ganze Gestalten bei *Home* zu sehen waren, wird oft gesagt und bei einer seiner Levitationen sah man, wie ein von einem Zirkelteilnehmer geführtes Tagebuch besagt, neben ihm einmal jene Frauengestalt mit blauem Schleier, die so oft seiner Gattin erschien, und einen Mann in orientalischer Tracht. Zuweilen kamen auch sinnbildliche Materialisationen bei ihm vor, wie zum Beispiel die eines feen-

*) S. die oben auf Kaiser *Alexander II.* bezüglichen Belegstellen.

haften Springbrunnens, den das Medium in Trance als Sinnbild der Wahrheit erläuterte, dessen Strahlen in's Nichts zerrannen, oder die einer schwarzen Hand als Sinnbild des „Aberglaubens“.

Die Hände trugen oft Gegenstände des Zimmers umher, so Blumen, die abgepflückt und Anwesenden überreicht wurden. Für eine Thätigkeit aber hatten diese Geisterhände besondere Vorliebe; das war das Musizieren, wiewohl *Home* selbst keine Note kannte, und am meisten für das berühmte Akkordeonspiel. Es war ganz gleich, ob dazu immer wieder ein anderes Akkordeon genommen wurde und ob es immer wieder eine andere beliebige und *Home* ganz unbekannte Person mitbrachte, ganz gleich, ob man stets von neuem den Ort wechselte; und ob das Akkordeon nur mit einer Hand von *Crookes* oder der ersten besten Person an seinem Boden angefasst wurde, der dem Griff zum Spielen entgegengesetzten Seite, oder ob man es selbst garnicht berührte, ob es unter dem Tische lag oder ob es irgend jemand bei vollem Lichte über seinen Kopf hielt, ob es ruhte oder mit unerklärlicher Bewegungskraft hoch über den Zirkel hinschwebte, ob es in allen diesen Fällen dunkel oder hell und ob dies Instrument schliesslich gut oder schlecht war. Alles dieses war vollständig gleich: es konnte seine Weisen spielen, immer andere, in andern Tonarten und in andern besonderen Beziehungen zu den jeweiligen Anwesenden, und es spielte, wie das die verschiedensten und gewiss sehr ernste Zeugen bekunden, oft in wunder-süssen und zaubergewaltigen Tönen. Bald waren es orgelartige religiöse, bald kriegerische Klänge, die Trommelschläge aus dem Tische begleiteten. Es spielte, wie Dr. *Gully* erzählt, als einmal *Rob. Chambers* das Lieblingsstück seines verstorbenen Vaters wünschte, diess unverzüglich am Boden liegend und unberührt; aber weil die Flöte sein Instrument gewesen, so, dass man glaubte eine Flöte zu hören und dann das gleichfalls von jenem gern gespielte Lied „Des Sommers letzte Rose“ im selben Flötenton. Es kamen Melodien, die

weder *Home* noch ein Mensch des Zirkels kannte und es hatte keinen Einfluss, wenn die, welche das Instrument berührten, gleich *Home* keine Note wussten. Das Musikspiel gab manchmal schlagende Identitätsbeweise, wie z. B. als eine Mutter den sich ihr anmeldenden verstorbenen Sohn bat, eine ihr nicht mehr erinnerliche Melodie, die sie oft zusammen in Deutschland gespielt hatten, vorzuspielen. Gleich ertönten Klänge aus „Norma“, die ihr nun wohlbekannt waren. Dann wieder wurden vom Instrument freie Phantasien vorgetragen, deren Sinn das Medium im Trance bezeichnete, wie z. B. „Die beiden Leben“, von denen das irdische mit gräulichen Misstönen, das andere mit wonniger Musik versinnlicht wurde, oder Tongemälde von „Kindheit, Leben und Tod“. Auffallend war die riesenhafte physische Kraft, die sich während des Spieles entwickelte und vielen, die das bezeugen, ungeheure Anstrengung kostete, das von ihnen angefasste Akkordeon in der Hand zu behalten. Es ist ja allbekannt, dass *William Crookes* besondere Vorrichtungen getroffen hat, um diess Akkordeonspiel zu prüfen, und einen eigenen Käfig für das Instrument bauen liess, doch aus seiner Gefangenschaft entsandte es Töne, deren grosse Schönheit, wie andere, auch *Crookes* anerkennt. Ich verweise auf die Darstellungen von *Crookes* und die Bilder dazu.*) Uebrigens war begreiflich das Akkordeon nicht das einzige Instrument neben der schon einmal erwähnten Guitarre, das in *Home's* Gegenwart zu spielen anfang. So bezeugt *Lord Lindsay*, dass ein schweres und verschlossenes Pianoforte, dessen Schlüssel abgezogen war, 4 Zoll hoch in die Luft schwebend, musizierte, und ganz Aehnliches berichten andere. *Crookes* hat des Ferneren mit seinen Instrumenten Gewichtsveränderungen bestimmt, die entstanden, wenn *Home* ein mit der Wage zusammenhängendes Brett bloß mit den Fingerspitzen berührte und er hat ebenso sehr erhebliche Gewichtsveränderungen von Gegenständen in

*) Vgl. *Crookes*, Spiritualismus u. Wissenschaft. (Leipzig, *O. Mutze*, 2 M.) Ueber die angegebenen Fälle s. im Uebrigen *Incidents*, L. a. M., Ber. d. Dial. Ges.

Nähe von *Home* festgestellt. Da es nicht angebracht wäre, die bekannten und jedem für eigenes Studium zu empfehlenden Schriften von *Crookes* hier auszuziehen, kann ich nur im Allgemeinen darauf verweisen. Das beim Akkordeonspiel entfaltete starke Agens und die Beeinflussung der Wage durch die blossen Fingerspitzen sind offenbar nur Anzeichen einer und derselben bei allen medianimen Vorgängen wirksamen Kraft, welche *Cox* und *Crookes* „psychische Kraft“ genannt haben zum Unterschiede der mit der Materie verbundenen mechanischen Kräfte; doch ist, wie gesagt, im Grunde auch diese sogenannte „psychische“ eine physio-psychische Kraft, die nur in anderer Modifikation, teils unter engeren, teils unter mehr erweiterten Bedingungen, als die uns bekannte Physiopsychik, auf den Stoff wirkt und es ist, wie schon von englischen und französischen Gelehrten, so am eingehendsten von *du Prel* das *Reichenbach'sche* Od in seiner vom Materiellen zum Geistigen übergehenden Feinheit zur Erklärung herbeigezogen worden.

Welch ein Specialfall dieser Kraft wird uns nun aber in der *Levitation* vorgeführt, von welcher *Home* die allerhäufigsten und ausgezeichnetsten Beispiele durch das Aufschweben seines Körpers gegeben hat? Bei dem uns schon bekannten *Ward Cheney* in South-Manchester geschah es zum ersten Male, dass *Home* bis zur Zimmerdecke erhoben wurde,*) und zwar bezeugt ein Anwesender schriftlich, dass es auf einen mental von ihm gestellten Wunsch geschehen sei, es möge etwas sich ereignen, was aller Welt als Zeichen genüge. „*Home* zitterte dabei,“ schreibt ebenderselbe, „vom Kopf bis zu den Füßen, augenscheinlich von den sich widerstrebenden Erregungen der Freude und der Furcht erfasst, die seine Stimme erstickten.“ Nach *Home* ist es ein einziges Mal und zwar in Amerika geschehen, dass diese *Levitation* bei hellem Tage geschah, und es ist nicht deutlich, ob diese Aussage sich auf jenen allerersten Fall be-

*) Darüber das genaue Zeugnis von Mr. *Burr* in „the Gift of *D. D. Home*“ S. 40.

ziehe. Er beschreibt seine eigenen Empfindungen dabei folgendermassen: „Ich fühle nichts Besonderes ausser einer gewöhnlichen Empfindlichkeit in den Füßen, deren Ursache ich auf ein Uebermass von Elektrizität schiebe. Ich fühle keine Hand, die mich trägt, und seit meiner ersten Erhebung habe ich keine Furcht empfunden, obwohl ich beim Herabsturze von manchen Plafonds argen Folgen nicht entgangen wäre. Ich werde im Allgemeinen aufrecht erhoben mit steifen und über den Kopf erhobenen Armen, als wollten dieselben ein unsichtbares Wesen fassen, das mich sanft von der Erde hebt. Wenn ich die Zimmerdecke berühre, sind meine Füße mit dem Kopf in gleicher Lage und ich befinde mich in der Haltung eines Ruhenden. Ich habe so oftmals vier bis fünf Minuten geschwebt. In der Sloane-Street zu London wurde ich in einem Zimmer erhoben, in dem vier Gasflammen brannten, in Gegenwart von vier Herren, deren Zeugnis vorliegt, abgerechnet von einer Masse sonstiger Zeugnisse. Manchmal lässt die Starrheit der Arme nach und ich habe dann mit einem Bleistift Buchstaben und Zeichen an der Decke gemacht, die grösstenteils in London noch vorhanden sind.“ Das Aufsteigen kam ihm selbst so überraschend, dass andre es zuweilen beim Beginne eher wahrnahmen, als er selbst. Sobald man ihn anfasste oder scharf betrachtete, bis die erste Entwicklung der Kraft sich vollzogen und er über die Köpfe des Zirkels emporgeschwebt war, fiel er herab, wie es einmal geschah, als der Lord *Crawford* ihn zu bald berührte. Auch schrie er bei Berührungen der Füße manchmal auf und verriet so eine Schmerzempfindung. Weil die Erhebung bei gedämpftem Lichte leichter und besser gelang, so liess er sich durch das Verlangen anderer und auch durch Weisungen von Klopf-tönen, die das Einschrauben oder Zuschrauben der Gasflammen wünschten, öfter bestimmen, nur beim Scheine des Kaminfeuers oder bei dem von aussen hereinfallenden Laternenlicht, am Liebsten aber beim Mondscheine

dem Phänomen entgegenzukommen. Die Teilnehmerrunde nahm dann an den Fenstern Platz und *Home*, in der Mitte des Zimmers bis zur Decke erhoben, wurde dann in immer derselben horizontalen Lage an das Fenster getragen, wo ihn alle bei genügendem Lichte erblicken konnten. Zart wie ein Kind von seiner Wärterin fühlte er sich dabei aus einer Lage in die andere gebracht. Oft schwebte er lange hin und her durch alle Teile des Zimmers, während er mit einer Klingel oder dem Akkordeon die Bahnen seines Fluges bezeichnete. Dann wieder wurde er mit einem Stuhl zugleich erhoben oder auf einen Tisch getragen, der sich mit ihm erhob. Gleichzeitig konnten die schwersten Gegenstände verrückt, das unberührte Akkordeon gespielt und *Home* einige Fuss erhoben werden, während noch dazu der Tisch und der schon erwähnte mächtige Holzblock zitterte und dröhnte. Der Graf *Beaumont*, der im Schlosse Ducos bei Bordeaux ihn einst bei den Füßen im Aufschweben zurückziehen wollte, behielt seine Schuhe in Händen, während *Home* aufstieg, und der Prokurator Wason wurde nach seinem Zeugnis in solchem Falle sogar ein Stück mit emporgetragen. Herrliche Lichterscheinungen waren im Halbdunkel oft am Medium zu sehen, das manchmal am Kopf und jeder Hand Sterne trug, manchmal aber auch ganz mit Sternen besät erschien. Als man bei solcher Levitation einmal neben ihm eine verschleierte Gestalt schweben sah, konnte man beide Gestalten deutlich durch die über jede verbreiteten Lichter unterscheiden. *Crookes* hat Levitationen *Home's* auch gesehen, aber nur bis zu achtzehn Zoll. Die *Mrs. Cox* und die *Miss Jones* berichten aber auch, bei zwei verschiedenen Malen *Home* in den Garten hinausschwebend und weit hinausgetragen gesehen zu haben. (S. Ber. d. Dial. Ges., Leipzig, Mutze).

Eine unglaublich klingende und doch wohl bezeugte Levitation *Home's* fand in Gegenwart des Lords *Adare* und *Lindsay* und des Kapitäns *Wynne* statt und die Zeugnisse von allen dreien, die *Crookes* sehr genau unter-

suchte, stimmten so überein, dass nach seiner Ansicht ein Zweifel an der Thatsache unzulässig ist. Der Lord *Lindsay*, der zwar öfters ihn überzeugende starke Erhebungen *Home's*, aber nicht bei voller Helle beobachtet hatte, ihn freilich indess bei hellstem Licht siebenzehn Zoll über dem Boden in der Luft schon hatte stehen sehen, legte Zeugnis über jenes einzige Ereignis, das sich am 16. Dezember 1868 in Ashley-House in der Victoria-Street zu London zutrug, vor der „Dialektischen Gesellschaft“ ab. Er hat folgendes Protokoll verfasst: „*Home*, der schon eine Zeit lang im Trance war und so im Zimmer auf- und abspazierte, wandte sich nach dem Nebensaal. In diesem Augenblick entsetzte mich eine Mitteilung. Ich hörte eine Stimme in mein Ohr flüstern: „Er ist im Begriffe, zum einen Fenster hinauszugehen und durch das andere zurückzukommen.“ Ganz entsetzt beim Gedanken eines so gefährlichen Unternehmens — das Fenster war siebenzig Fuss über der Erde — meldete ich meinen Freunden, was ich gehört hatte und wir harrten geängstigt seiner Rückkehr. Wir hören nun das Fenster des Nebenzimmers sich öffnen und fast im selben Augenblicke sehen wir *Home* vor unserem Fenster in der Luft schweben. Der Mond warf vollen Schein in das Zimmer und, da ich selbst dem Licht den Rücken zukehrte, zeichnete die Fensterlehne ihren Schatten vor mir auf die Wand und ich sah die Füße *Home's* sich ungefähr sechs Zoll darüber abschatten. Nachdem er in dieser Lage einige Sekunden verblieben war, öffnete er das Fenster, glitt in das Zimmer mit den Füßen voran und setzte sich nieder. Lord *Adare* betrat das andere Zimmer und, da er das Fenster, durch welches er hinausgelangt war, bloss um achtzehn Zoll in der Höhe geöffnet sah, drückte er sein Staunen aus, dass *Home* durch diese Oeffnung hindurchgekommen sei. Das Medium, immer noch im Trance, versetzte: „Ich zeig' es Ihnen.“ Dem Fenster den Rücken wendend, legte es sich hinten über und wurde, den Kopf voran, unter

völliger Körperstarre hinausbefördert; dann kam es ruhig zurück. Die beiden Fenster sind von einander ziemlich sechs Fuss sechs Zoll entfernt und jedes hat einen Vorsprung von zwölf Zoll, auf dem Blumentöpfe stehen. Eine Verbindung zwischen den beiden Fenstern gab es nicht.“

Eine Levitation wunderbarster Art war es ferner, die *Home* einst das Leben rettete. 1860 hatte er einen Freund, den er in Neapel besuchen wollte, nicht mehr am Leben getroffen und traf betrübt und angegriffen bei seinem Freunde *Tiedemann* in Schloss Cerçay bei Paris ein. Der Arzt empfahl ihm Bewegung im Freien und, obwohl kein Freund der Jagd, nahm er der Beschäftigung halber eine Flinte auf seine Spaziergänge mit. Im Park dort giebt es Bäume von ganz ungewöhnlicher Grösse. Es war am 16. September 1860, dass er, sich an eine Hecke des Parkes stellend, eben Rebhühner auf's Korn nahm, als er sich plötzlich erhob und fortgetragen fühlt und zugleich ein gewaltiges Krachen vernimmt. Er glaubt, sein Gewehr sei losgegangen und meint sich schon in die andere Welt befördert. Als er sich aber umschaute, sieht er sich sechs bis sieben Fuss weit von dem innegehabten Platze entfernt und an diesem einen ungeheuren Ast der darüber befindlichen nordischen Pappel in den Boden tief eingewühlt. Wie unsinnig lief er nach dem Schlosse zurück und erzählte das Unglaubliche, worauf sich in grossem Zuge alle mit der Dienerschaft hinausgaben und mit ihm zu Gott beteten. Zum Andenken brach man sich Zweige vom Ast und mass seine Länge, die sechzehn Meter, seinen Umfang, der ungefähr einen Meter an der Bruchstelle, und die Tiefe der Aufwühlung, die einen Fuss betrug. Es war kein Wind gegangen und der Baum ganz gesund, die Bruchstelle fast wie abgesägt, ohne Splitterungen. Wie *Home* sich hat sagen lassen, kommen diese plötzlichen Brüche bei uralten nordischen Pappeln öfter vor, so dass die Ansiedler Australiens sich fürchten, unter ihnen zu weilen. Der

bekannte Astronom Dr. Höfer kam bald darauf nach Cerçay und in einer veranstalteten Sitzung kam die Weisung: „Seht nach dem Ast.“ Herr Tiedemann, Dr. Höfer und noch ein dritter Herr begaben sich in den Park und zu ihrem unermesslichen Erstaunen gewahrten sie, dass jener Ast, den fortzuschaffen mehrere Pferde nötig gewesen wären, drei bis vier Fuss vom Stamme, den er nach dem Falle dicht berührt hatte, nun entfernt war. Und nun geschah das noch Wunderbarere, dass er vor den Augen dieser vier Herren, die es alle bezeugen, bei Home's Berührung aufgehoben und eben an die Erde hingestreckt wurde. *) Einen Block von diesem Riesenaste aber liess Home zum Angedenken sich absägen und es ist derselbe, der, wie wir wissen, in den Sitzungen später manche Rolle gespielt hat.

Du Prel hat in seinem Vortrage über „Gravitation und Levitation“, (gedruckt in der „Zukunft“ 1898 und in der „Magie als unbekannte Naturwissenschaft“ 1899) diese Levitationen, von denen Beispiele aus allen Zeiten, wie von Jamblichus, von vielen Heiligen, Franciscus v. Assisi u. a. und neuerdings auch von anderen Medien, als Home, vorliegen, mit einer Umkehrung der elektromagnetischen Polarität gedeutet, die nach ihm das Gesetz der Gravitation ausmacht, und wenig verschieden in der Hauptsache ist die davon ganz unabhängige Darstellung, die eben der Rechtsanwalt von Gaj im Märzheft der „Psychischen Studien“ 1898 gegeben hat.

Eine Umkehrung des Wärmegesetzes, wie hier des Schweregesetzes, zeigen andere wiederum bei Home von den verschiedensten Personen bezeugten Phänomene. Du Prel hat in einem wichtigen Aufsätze seiner „Studien auf dem Gebiete der Geheimmwissenschaften“ unter der Ueberschrift „Der Salamander“ ein reichhaltiges Material über die Feuerfestigkeit von Menschen, die, völlig unversehrt, die Flamme sogar als kühlend empfinden, vereinigt. v. Reichenbach hat davon

*) S. Incidents und L. a. M. S. 172.

bei seinen Sensitiven erstaunliche Proben erhalten. Von einer Masse von Feuerproben *Home's* und von den vielen Zeugen derselben hat *Alfr. Russ. Wallace* in seiner so ungemein lehrreichen „Verteidigung des modernen Spiritualismus“ die beste Uebersicht gegeben. *Will. Crookes*, *Mr. Jencken*, *Mr. Harrison*, *Mr. Hall*, *Luxmore*, *Mr. Everitt*, *Lord Lindsay*, *Lord Adare*, die *Mrs. Hardinge*, *Lady Caithness*, *Miss Douglas*, *Mrs. Honynwood* und eine Menge anderer Personen waren Augenzeugen bei hellstem Lichte. *Home* holte im Trance rotglühende, beträchtlich grosse Kohlen, wie z. B. einmal eine solche von sechs bis sieben Zoll Länge mit der Hand aus dem Kamin heraus und, selber unversehrt, teilte er durch magnetische Striche oder durch Uebertragung psychischer Glaubensstärke anderen die gleiche Unverletzlichkeit mit, so dass sie ohne Spur einer Rötung oder Blase sie ebenfalls ergriffen. Wenn aber jemand ungläubig zurückschreckte, verbot er auch den übrigen, die Kohlen anzurühren, bis er neue magnetische Striche gemacht hatte, worauf das Berühren ohne Verletzung wieder gelang. Sobald er aber im Trance sagte, dass der Kohle oder einem anderen erhitzten Gegenstande von Glas oder Metall die Glut zurückgegeben sei, legte niemand ungestraft die Hand daran. Auch die Kleider der betreffenden Personen wurden dabei von den grössten flammenden Kohlen weder verbrannt noch auch beschmutzt. Dem *Mr. Hall* legte *Home* auch einmal eine brennende Kohle auf den Kopf, die diess Mal *Hall* wohl als warm, aber nicht heiss verspürte, und die längere Zeit dort liegend ihm kein Haar versengte; in silbernen Fäden zeichnete sich jedes Härchen ab von der roten Kohle. Einige, die misstrauisch die abgenommene Kohle berührten, verbrannten sich gleichwohl an ihr. Manche beschreiben das Gefühl, das diese glühenden Kohlen bei ihnen hervorriefen, geradezu als kaltes. *Lord Lindsay*, *Miss Douglas*, *Mr. Hall*, *Jencken* u. s. w. sind aber auch Augenzeugen, dass *Home*, der übrigens auch die flammenden

Kohlen in seine Kleider hineinpackte, einmal sein Gesicht in die Mitte des Feuers hineinhielt, so dass die Haare in die Flammen hingen, ohne eine Spur von Verletzung. Papier, auf das diese Kohlen gelegt wurden, war durch viele Schichten hindurch gleich verbrannt; sobald aber *Home* sagte, dass die Flamme ihm nichts anhaben werde, blieb es ebenfalls unverletzt. Von Blumen, die *Home* mitten in die Flammen hielt, wurde kein Stäubchen versehrt. Diese Proben sind unzählige Male mit gleichen Erfolgen von *Home* geleistet worden. *Crookes* sagt: „Ich sah mehrere Male *Home's* Feuerproben, sowohl in meinem eigenen, wie in fremden Häusern. Einmal rief er mich zu sich, als er zum Feuer ging, und riet mir, sorgfältig aufzupassen. Er steckte bestimmt seine Hand in den Feuerrost hinein und holte die glühend roten Kohlen auf eine Weise heraus, die ohne argen Brandschaden nachzumachen unmöglich gewesen wäre. Ich sah ihn einmal zu einem glänzenden Holzfeuer gehen und ein grosses Stück rotglühender Holzkohle fassen, es in die Höhlung der einen Hand legen und mit der anderen Hand zudecken, in diesen zeitweiligen Feuerofen hineinblasen, bis die Kohle heissglühend war und die Flammen rings um seine Finger leckten. Keine Spur einer Verbrennung war wahrzunehmen.“ *) Dass diese durch eine veränderte psychische Verfassung beim Medium herbeigeführte Umkehr der menschlichen Organisation gegen das Feuer, die auch auf andere übertragbar ist, hier wie bei den Levitationen eine gegensätzliche Veränderung elektromagnetischer Verhältnisse zur Ursache habe, ist wahrscheinlich. *Home* im Trance sprach: „Diess ist kein Wunder, nämlich keine Aufhebung der Natur und der göttlichen Gesetze. Wir haben nur elektrische Ströme um die Kohle ziehen lassen und so die Glut gehindert, *Daniel's* Hand anzugreifen. Die Menschheit kennt nicht ihre unbegrenzte Macht über die Materie.“ Die Natur-

*) L. a. M. 281, 289, Gift of D. D. Home S. 245, 255, 298, 303, 308, 339. Psych. Stud 1895, S. 103 ff.

gesetze von Bewegung, Wärme, Schwerkraft, Chemismus, Elektrizität sind sicherlich nur verschiedene Aeusserungen einer und derselben das unendliche Räderwerk der Schöpfung treibenden Urkraft. Durch solche aussergewöhnlichen Leistungen der menschlichen Natur aber erhalten wir Winke, welche die allerkostbarsten sind, und uns die rechten Wege zeigen können, auch die gewöhnliche Natur und ihre uns ebenso bekannten, wie im Wesen noch immer unerforschten Gesetze besser zu verstehen. *Crookes* und *Zöllner* haben den ersten Grund zu einer Wissenschaft der Transscendentalphysik gelegt. Das Transscendente, zu dem dieselbe uns leitet, ist selbstverständlich nicht sogleich eine Geisterwelt. Jeder hat Beruf und Recht, in dieser Wissenschaft zu forschen, wenn seine Meinungen von der Annahme einer Geisterwelt noch so weit abliegen sollten. Es müsste nur sonderbar zugehen, wenn man sich auf diesem Wege nicht bald überzeugete, dass der Geist kein Anhängsel des sogenannten Stoffes ist, wie die unphilosophische Alltagsweisheit behauptet, sondern dass es durch physische Veränderungen sich kundthuende psychische Gesetze und geistige Mächte sind, welche über die Bildungen des Stoffes und die ursprünglichsten Bedingungen seines Werdens und Bewegens gebieten und dass die bekannten Naturgesetze Ausflüsse eines Weltgeistes sein müssen, wie denn Gesetz nicht ist ohne Geist.

Aber die Wunderphänomene *Home's* waren zugleich oft die grossartigsten Heilungen. In der frühesten Periode seiner Medianimität in Amerika besuchte er, in Lebanon verweilend, von da auf mehrere Tage eine drei Meilen entfernte Familie. Dort verlor er das Bewusstsein und unterhielt sich — wie die Dame des Hauses ihm hernach erzählte — mit einem Geist, der ihm gebot, sogleich in das Haus eines Herrn *M. Bill* zu gehen. Eine Weile vorher hatte er zwei Brüder dieses Namens kennen gelernt und fand es jetzt ungeschickt, ohne dass zuvor Besuche ausgewechselt waren, bloss mit Berufung

auf die Unsichtbaren dorthin zu reisen, 6 Meilen weit, von denen die Hälfte zu Fuss gemacht werden musste. Er wollte sich nicht aufmachen. Da fiel er nochmals in Trance und es wurden ihm, wie er darauf vernahm, noch verschärfte Gebote ausgesprochen, sofort abzureisen, ohne angegebenen Grund. So ging er und kleidete sich zum Aufbruch an; doch siegten neue Bedenken und er wollte wenigstens den Grund erfahren. Sein Widerstand war wieder umsonst und eine geheime Kraft zwang ihn aus dem Hause. Draussen aber wiederum die sonderbare Sache überlegend, ging er dann nicht zu jenen Fremden, sondern zurück nach Lebanon, wo er seinen Freunden das Seltsame erzählte. Auch sie bestärkten ihn in der Ansicht, er solle mindestens den Grund der Sendung erfragen. Da fällt er wieder in Trance und es wird ihm geheissen, unter sanftem, aber bestimmtem Tadel über seinen Mangel an Vertrauen und seine Neugier, schnell ein Pferd zu satteln. Inzwischen war es Nacht geworden, kalt und der Weg öde, und er kam sich, unter solchen Umständen dahinreisend, wie gestraft vor. Als er vor dem Hause des Mr. *Bill* den Fuss aus dem Steigbügel zog, wusste er plötzlich, dass die Mutter desselben gefährlich krank sei, was er dem öffnenden Herrn sogleich sagte. Dessen Erstaunen war unbeschreiblich; denn die Mutter war erst vor einer Stunde erkrankt und er hatte in entgegengesetzter Richtung, als der, von wo *Home* herkam, nach dem Arzte geschickt, der übrigens kaum rechtzeitig eintreffen konnte, da es mit der Kranken rasch zu Ende ging. Im Hause fiel *Home* in Trance, in dem er zu der in heftigen Schmerzen liegenden Kranken schritt, welche nach einigen von seiner Hand gemachten Strichen ohne jeden Schmerz sanft einschlief. Auch Arzneien wurden von ihm verordnet und er selbst im Trance in einen Saal des Hauses geführt, in dem er aufwachte, ohne vom Geschehenen zu wissen. Als der Arzt kam, fand er die Frau ausser Gefahr und meinte, dass der Zustand

höchst bedenklich gewesen sein müsse. Der Mr. *Bill* aber schrieb etliche Wochen darauf an seinen Freund: „Seit achtzehn Jahren hat sich meine Mutter nicht so wohl befunden; sie befolgt pünktlich alle Vorschriften *Daniel's* und die Wirkung ist zauberisch.“*) *Home* war eine Zeit lang in Springfield so sensitiv, dass er nicht nur die Leiden anderer übertragen bekam, weshalb ihn seine Geisterfreunde manchmal mahnten, die Kranken nicht anzurühren, sondern dass er auch die Art, den Sitz und die Ursachen der Leiden genau beschrieb. Er machte damals eine Menge Heilungen. Die wunderbarste aber unter allen ist im Jahre 1857 von ihm in Paris bewirkt worden. Er stand gerade im Begriff, jene Reise nach Amerika anzutreten, welche die Begleitung seiner Schwester nach Europa zum Zwecke hatte. Da bekam er einen Brief, in welchem eine ihm ganz unbekannte Mad. *de Cardonne* ihm einen Traum berichtete, in dem gemeinsam ihre eigene Mutter und die Mutter *Home's* sie geheissen hätten, zu *Home* zu gehen, damit sie die Heilung ihres Knaben erwirke, der seit 4 Jahren in Folge eines Typhus taub war. Unter dem starken Eindrucke dieses Traumes kündigte sie dem fremden *Home* für den nächsten Tag um 10 Uhr ihren Besuch an. Diesem schien es so unmittelbar vor der Reise unmöglich, die Dame noch zu empfangen, er wollte ihr abschreiben, doch hatte die Zeit für einen Brief gefehlt und plötzlich am Tage der Abreise selbst stand jene vor ihm, während einige Freunde zum Abschied bei ihm versammelt waren. Jetzt mochte er sie nicht abweisen, obschon er keine Hoffnung hatte, dass eine Taubheit zu heben sei, welche dem Briefe der Mutter gemäss die berühmtesten Aerzte von Paris behandelt und für unheilbar erklärt hatten. Er liess den Knaben neben sich sitzen, der Mutter gegenüber, welche ausführlich die Krankheitsgeschichte vortrug und, wie er ihren mütterlichen Klagen zuhörend,

*) Incidents und L. a. M. S. II.

den fünfzehnjährigen hoch aufgewachsenen Knaben in seine strahlend blauen Augen blickte, wuchs immer mehr sein Mitgefühl. Er zog ihn an sich mit dem einen Arme, dass er mit dem Kopf seine Schulter berührte, und legte die andere Hand auf sein Haupt. Und plötzlich unterbricht der laute Ruf des Knaben die Reden der Mutter: „Maman! je t'entends!“ (Ich höre Dich, Mama!) „Emil!“ versetzt sie ungläubig fragend. „Was denn?“ giebt er zurück. Da fiel die Frau in kurze Ohnmacht und, als sie wieder zu sich kam, gab es ein Fragen ohne Ende von ihrer Seite, damit sie nur aus den Antworten ihres Kindes entnahm, dass es wirklich hörte. Der Knabe konnte seine Studien wieder beginnen und die Heilung war vollständig und ist so geblieben. Bei seiner Heimkehr von Amerika fand *Home* einen Brief der Frau von *Cardonne*, den seine Wittwe jetzt veröffentlicht hat und in dem die Sätze vorkommen: „Erlauben Sie mir, mich unter diejenigen zu zählen, die Sie lieben und Ihrer Rückkehr beglückt entgegensehen. Sie Sendbote der göttlichen Vorsehung! ich segne Sie; denn Sie haben an meinem Kinde ein Wunder gethan. Ich habe meiner gesamten Umgebung ein Gefühl von Verehrung für Sie, mein Herr, eingeflösst.“ *Home's* Wittwe hat auch die Wohnung der Frau von *Cardonne* in Paris bekannt gegeben. *)

Fügen wir diesen Fällen noch das merkwürdige Beispiel einer Selbstheilung *Home's* hinzu. Es war nicht lange nach seiner ersten Heirat im Jahre 1859, dass er eine schwere innere Entzündung hatte, die durch die angewandte ärztliche Hilfe immer noch schlimmer wurde. Da ward eines Abends seine Hand in grimmigen Schlägen fortgesetzt auf die kranke Stelle geführt. Seine Frau eilt herbei und hält ängstlich seinen Arm fest; aber ein anwesender Kenner des Spiritualismus widerrät es, das

*) Incidents u. L. a. M. S. 80 ff. Durch Frau von *Cardonne* wurde *Victorien Sardou* bei *Home* eingeführt und überzeugter Spiritist.

Medium zu hindern. So holt er wieder aus, in so heftigen Schlägen, dass Bett und Zimmer erzittern, ohne die Spur eines Schmerzes dabei zu fühlen. In fünf Minuten war die Anschwellung gesunken und die Bewegung der Hände wurde langsamer und sanfter. Dann schlief er tief und war anderen Tages zum Staunen des Arztes geheilt, der Puls wieder in Ordnung und nur noch einige Müdigkeit vorhanden. Diese heftigen Schläge ohne Schmerzgefühl gehen parallel mit der sanften Bodenberührung des Tisches auch bei raschestem Herabfallen.

Viele andere der eigenartigsten Berichte werden von *Home's* Medianimität berichtet, die ja bei den Prüfungen und in den Berichten der Dialektischen Gesellschaft die hervorragendste Rolle spielt. So giebt der Elektriker *Hawkins Simpson* als vollständig gewiss an, dass, während *Home* in einem dunklen Zimmer einen runden Krystall hielt — man wünschte übrigens die Beschreibung desselben genauer — alle Anwesenden, obschon von entgegengesetzten Seiten schauend, ebendasselbe Bild einer Landschaft erblickten, die sich einmal dem Geiste *Simpson's* selber fest eingepägt habe. *Simpson* tritt sehr lebhaft für *Home* ein und hat seine Erlebnisse mit ihm in eigener Schrift niedergelegt, glaubt aber im Gegensatze zu *Edmonds*, *Tuttle*, *Hare*, *Wallace*, dass sich $\frac{9}{10}$ der Phänomene ohne die Thätigkeit entkörperter Geister erklären lassen. *)

Wie *Home* in diesem Falle schauen liess, war er in andern allein der Seher. 1857 rief er beim Anblick einer Büste entsetzt aus: „Der Herr ist ja von einem Dämon besessen.“ Er gewahrte den Schrecken, den er damit auf die ihn begleitende Gräfin *L.* (*Lamünière?*) ausübte. Sie sagte ihm nun, was er nicht gewusst, dass sie die Schwester dessen sei, den die Büste vorstellte. Zwölf Jahre waren vergangen, dass sie bei einer Stickarbeit, bisher mechanisch ihrem Bruder zu-

*) Gift of *D. D. H.* S. 252—253. Ber. d. Dialekt. Ges. III, S. 57 ff.

hörend, der ihr eine religionsfeindliche Schrift vorlas, einen Blick auf ihn warf und ihn mit Grauen betrachtete: sein sonst freundliches und ruhiges Gesicht war gänzlich verwandelt und unkenntlich, die Augen starrten weit hinaus, die Brauen waren zusammengezogen, alles war verzerrt und um den Mund spielte eine bittere Verzweiflung. In diesem Augenblicke hatte sie der Gedanke erfasst, dass ihr Bruder von einem bösen Geiste beherrscht werde, und diese Meinung quälte sie nun zwölf Jahre lang heimlich, da sie sich scheute, das jemandem auszusprechen. Sie drang nun in *Home* mit allerlei Fragen, der wieder beruhigt, nochmals die Büste in's Auge fasste und dann sagte: „In einiger Zeit wird Ihr Bruder ein grosses Unglück erleiden und dieses Unglück wird ihn frei machen von seinen Unholden.“ Ganz so kam es. Nach vier Monaten beim Bankerott *Thurneissen* verlor der Bruder, der sehr wider Willen der Schwester sich mit diesem unsoliden Hause eingelassen hatte, einen grossen Teil seines Vermögens und war seitdem wieder der Alte.

1856 wurde *Home* in Florenz in das Haus einer Engländerin, Mrs. *Baker*, eingeladen wegen eines Spukes, der dort sein Wesen trieb und seit unbestimmter Zeit bekannt war. Man sah hin und her sich bewegende Lichter in den alten Gängen und Räumen und hörte lautes Getöse und, da die Dame, die eigenhändig den Bericht geschrieben, von *Home* hörte, wollte sie durch ihn der Ursache auf die Spur kommen. Bei mehreren Sitzungen gab sich nun in einer Sprache, die, wie sich herausstellte, ein den Anwesenden fremdes Italienisch aus dem 16. Jahrhundert war, ein angeblicher Geist *Giannana* kund. Er bezeichnete sich als Mönch, der hier gestorben, und mit allerhand Bewegungen eines Messers, das er aus seiner Scheide zog, gab er zu verstehen, dass er einst allzu gut wusste, wozu man den Dolch handhabe. Er sei unglücklich, man solle für ihn beten. Er versprach auch, nicht wieder zu kommen und in der That war eine längere Zeit nach diesen Sitzungen mit *Home*

der Spuk verschwunden. Im Jahre 1860 indess schrieb die Dame, dass der Spuk schon lange wieder auftrete und viel heftiger als jemals; kein Exorcieren habe ihm etwas an. *)

Gewöhnlich wird behauptet, dass die intellektuellen Kundgebungen der Medianimität durchweg trivial und einer Geisterwelt nicht würdig seien. Wer das sagt, lässt eine Menge der sinnvollsten und bedeutendsten Botschaften aus, die zwar allerdings nicht, wie es die unberechtigten Forderungen verlangen, die letzten Schleier von den Tiefen eines Jenseits heben, das überhaupt unseren irdischen Begriffen und irdischen Zielen unendlich fern liegt und darum unenthüllbar bleibt, aber doch unserem Denken klare und fassbare Wahrheiten an die Hand geben. Man erinnere sich nur an viele tiefen Aussprüche von *Kerner's* Seherin und der *Mrs. Hardinge*. Von den Trancereden *Home's* habe ich schon mehrere bedeutende sinnbildliche Sätze angeführt und setze noch nach der Aufzeichnung einer *Mrs. Parkes* **) die folgenden hierher:

„Ihr fragt: wozu solche trivialen Kundgebungen wie das Klopfen und Bewegen von Tischen? Gott weiss besser als wir, was die Welt braucht; Unermessliches kann aus Trivialeem entspringen. Der Rauch eines Dampfkessels ist wenig, aber seht die Lokomotive! Der elektrische Funken aus dem Rücken einer Katze ist etwas Nichtiges; aber seht die Wunder der Elektrizität! Die Klopföne sind unbedeutende Dinge, aber ihre Folgen führen euch zur Geisterwelt und Ewigkeit. Und wieso Grosses entspringt aus so Kleinem? Christus ist in einem Stalle zur Welt gekommen, er ward nicht als König geboren. Wenn ihr mich fragt, warum er im Stalle geboren wurde, sage ich euch, warum diese euch so trivial und unwürdig scheinenden Kundgebungen be-

*) S. Gift of *D. D. Home*. S. 106—109.

**) L. a. M. S. 190.

rufen sind, die Welt die Wahrheiten des Spiritualismus zu lehren!“

Der Menge von Beispielen der Medianimität *Home's* wollen wir endlich einige Worte über seine eigene Anschauung aller dieser Dinge nachschicken. Wir wissen schon, dass mit seiner Auffassung von der durch ihn zu erfüllenden Mission seine spiritistische Anschauungsweise eng zusammenhing und dass er von der festen Ueberzeugung durchdrungen war, von Geistern der Abgeschiedenen umgeben zu sein. Ich habe deshalb in dieser Abhandlung schlechtweg diese seine Auffassung beim Erzählen schon der Kürze halber beibehalten, obschon es jedem unbenommen ist, wo er kann und mag, eine andere Deutungsweise anzuwenden. Trotzdem war *Home*, wenn er auch sehr vieles auf Geisterwirken der Toten schob, keineswegs geneigt, alles mit diesem Schilde zu decken und er hat über das ganze Feld des Okkultismus seinen Blick mit ernstem und reiflichem Nachdenken wandern lassen. Er schrieb 1883, also 50 Jahre alt, seine „*Lights and Shadows of Spiritualism*“ (London, *Trübner & Co.*), ein sehr beachtenswertes Buch, in dem er, wie vor ihm *Güldenstübbe* in der „*Positiven Pneumatologie*“ den Spiritualismus bei den morgenländischen und allen Völkern der Weltgeschichte untersucht und dann sowohl die richtigen Erklärungen sich zu verschaffen strebt wie vor Betrugereien und Missbräuchen aller Art warnt. Was Missbräuche anlangt, so fand sie *Home* sowohl in einer trivialen wie in einer allzu hoch gespannten Richtung. So kannte er eine Dame, die alltäglich ihren Küchenezettel mittels des Tisches machte. Sie legte ihre Hände auf ihn und fragte ihren verstorbenen Gatten: „Charles, soll ich heute Fisch essen?“ und wenn sie Appetit darauf hatte, sagte der Tisch „Ja“; wollte sie lieber Braten essen, sagte er „Nein.“ Wie hier die menschliche Neigung den Ausschlag giebt, thut sie es aber auch zuweilen, wo es sich um die höchsten Fragen handelt, wie z. B. nach *Home* in dem ganzen spiritistischen

Lehrsystem *Hippolyt Rivails* (*Allan Kardec's*). Er beschreibt den ihm bekannten Mann als mit ungewöhnlicher Willensstärke begabt, die er unwillkürlich in Bewegung setzte, um seine verschiedenen Medien unter den Namen von *Christus*, *Paulus* u. s. w. alle die Lehren in Worte bringen zu lassen, die ihm selber einleuchteten. Die Reinkarnationslehre *Allan Kardec's* unterwirft *Home* in „*Shadows and Lights*“ einer scharfen Kritik mit lustigem Spott, der, wenn *Home's* Verehrer *Gardy* ihn ungerecht nennt, fraglos doch das allergrösste Recht hatte gegenüber den Narrheiten, welche durch *Allan Kardec* entfesselt waren. *Home* gesteht, schon Dutzenden von Damen begegnet zu sein, die alle *Jeanne d'Arc* oder *Maria Stuart* oder *Elisabeth von England* gewesen sein wollten, aber noch keiner einzigen, die als irgend eine *Liese* oder *Grete* im Vorleben sich wiedererkannt hätte. *Kardec's* Auffassung von einer mehr zürnenden als liebenden Gottheit widerstand *Home* völlig und in den unzähligen ruhelosen Reinkarnationen, wie jener sie annimmt, liegt für ihn eine qualvolle und ordnungslose Disharmonie, die der Ordnung der materiellen Schöpfung widerspreche. Als der Lord *Adare* eines Tages bei ihm war, kam unerwartet eine medianime Botschaft *Allan Kardec's*, lautend: „Ich bereue meine spiritistische Lehre.“ Um diese Stunde aber war *Hippolyte Rivail*, dessen Tod auf keine Weise zu erwarten war, ohne Krankheit gestorben. *Home* war diese eilige Reue selbst verwunderlich, und er will nur die auffallende Thatsache angeben, ohne sie erklären zu wollen.

Home lacht gern über die vielen hohen Namen von *Cäsar*, *Themistokles*, *Karl dem Grossen* u. s. w., die von manchen medianimen Sitzungen unzertrennlich sind und bei ihm selber sich nicht anmelden wollten. Wenn es auch sehr glaubhaft, dass die allerhöchsten Geister noch teilnehmen an den Schicksalen der Menschheit, wenn ein *Christus* sicherlich sein Wort erfüllen wird: „Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ so ist es ganz unannehmbar, dass diese Häupter sich

in Mitteilungen kundgeben sollten, in denen es ihnen ganz unmöglich ist, ihre Identität zu beweisen, so dass das Echte vom Falschen ununterscheidbar wäre. Dass die abgeschiedenen Freunde und Lieben sich unter Identitätsbeweisen kundgeben, wie es bei ihm tausendfach geschah, findet *Home* sinnvoll, das andere mit Recht nicht. Dort ist das Kleinste als Erkennungszeichen kostbar für die, welchen es bestimmt ist; hier aber würde selbst das grösste Wort in ein sehr fragliches und zweifelhaftes Licht rücken.

Mit äusserster Entschiedenheit hat sich *Home* in seinem Buche dann gegen die Unredlichkeiten und Ueberspanntheiten gewandt, die das ihm so heilige und von ihm mit solcher Strenge gepflegte Gebiet schon überwucherten. Seinem Unwillen darüber hat er lange Kapitel gewidmet und er schilt auf den Unsinn derer, die jede Prüfung der Medien mit Berufung auf deren göttliche Kräfte ablehnen wollen. Er teilt einen langen Brief mit, in dem auch der Rechtsgelehrte *William Cox* über das Unwesen der Medien, ihre Dunkelsitzungen und ihre beweislosen Wunder klagt, wobei aber schon mit verständnisvoller Kritik die unbewussten und somnambulen Täuschungen vom bewussten Betrüge unterschieden werden. Dann fährt *Cox* fort, sich an *Home* wendend: „Bei den Experimenten, denen Sie so gütig waren, sich bei mir bereit zu stellen, gab es nichts von solchen Deckungen und solcher Geheimnisthuerei. Sie haben bei mir überall gesessen, zu jeder Stunde; in meinem Garten, in meinem Hause, Tag und Nacht, aber immer mit Ausnahme eines einzigen denkwürdigen Falles, bei vollem Lichte. Keine Kontrolle haben Sie verweigert; im Gegenteil, Sie ersuchten um diese Kontrolle. Es war mir also erlaubt, den Gebrauch aller meiner Sinne zu machen. Die Experimente waren von jeder Art und so, wie meine ganze Verschlagenheit sie nur ersinnen konnte. Sie waren augenscheinlich ebenso wie ich selbst voll Eifer, in den Sinn der Phänomene einzudringen. Sie stellten Sich

mir allein zur Verfügung und es trugen sich Dinge zu, welche die vereinten Kräfte von vier Personen nicht hätten leisten können. Manchmal fanden Phänomene statt, manchmal nicht. Wenn sie gelangen, waren sie solcher Art, dass keine menschliche Hand dazu genügt hätte; alle Apparate *Robert Houdins* wären erforderlich gewesen. Und das geschah in meinem Salon, in meiner Bücherei, in meinem Garten, wo jede Maschinerie unmöglich war. So konnte ich mich von einer Sache überzeugen, die bis da allen meinen Begriffen und Vorurteilen entgegenlief, das will sagen, dass es um uns gewisse mit Kraft und Intelligenz begabte Mächte giebt, die, den Sinnen unwahrnehmbar oder wenigstens unter dem Zwange von Bedingungen, die uns unzureichend bekannt sind, handeln.“ *Cox* will nun nicht, wie *Home*, die Geister der Verstorbenen als die Agenten betrachten, sondern neigt zu der Annahme, dass die Erde bewohnt werde von einer andern Art von Wesen, die wir unter normalen Verhältnissen nicht sehen, die wahrscheinlich an Intelligenz uns nachstehen und denen wir die betreffenden Phänomene zuzuschreiben haben. Wäre das nicht so, dann müsste nach *Cox* der mehr oder weniger vom Körper getrennte Geist des Mediums der Agent sein. Nachdem wir die grosse Bereitwilligkeit und Aufrichtigkeit *Home's* bei Untersuchungen, wie vorher von *Crookes*, so hier von *Cox* gerühmt fanden, ist diess vielleicht der beste Platz, auch ein Wort über *Faraday's* Verhalten gegen ihn zu sagen. *Home* war durchaus bereit, von diesem grossen Physiker sich gleichfalls prüfen zu lassen; doch stellte ihm dieser so entehrende Bedingungen, nach denen *Home* von vornherein alles, was in seinen Sitzungen sich ereignete, für Unmöglichkeit oder Trug erklären sollte, dass es eine Selbstverhöhnung *Home's* gewesen wäre, sie anzunehmen, und ähnlich benahm sich *Tyndall*.*)

*) Ueber *Faraday's* und *Tyndall's* Verhalten s. L. a. M. S. 127—131, Gift of D. D. *Home*, S. 213—219, *Home's* eigene Auslassungen in „Lights

Wie richtig nun aber auch viele Klagen von *Cox* und *Home* sein mögen, ist doch gewiss, dass der letztere wenigstens, in vielen Punkten zu einseitig von den Erfahrungen seiner eigenen Mediumschaft ausgehend, über das Ziel schießt. Von *Crookes* wissen wir, dass die sympathischen Mitbewegungen, die bei andern sonst durch die exaktesten Proben bewährten Medien wohl in den allermeisten Fällen ihren scheinbaren Betrug erklären, wie bei der beweglichen Südländerin *Palladino*, bei dem Schotten niemals vorkamen. Weil er dergleichen über sich selbst von andern nie hörte, unterschied er zu wenig solchen unbewussten Betrug vom bewussten. Er ging jetzt so weit, für jede Sitzung das volle Licht zu fordern und jede bei halbem Lichte von sich selbst veranstaltete Sitzung zu bereuen; denn, als er selbst bei den Sitzungen mit *Crookes* auf vollem Lichte bestanden hatte, bei dem schliesslich die Phänomene auch gelingen müssten, waren sie alle gelungen. Ganz und gar verwarf er das Kabinet für Materialisationen als einen Hauptheerd des Betruges. Apporte, die in verschlossene Zimmer geschehen und die Durchdringung der Materie durch Materie voraussetzen, wollte er nicht für echt halten, weil sie bei ihm selbst so nie sich zutrugen und die Geister, wenn sie von aussen einmal Blumen hereinbringen wollten, bei ihm Oeffnung der Fenster verlangten. Alles diess geht sicherlich zu weit und man hat genug Mittel, um die Hilfe gegen Betrug, welche das volle Licht verleiht, wenigstens in vielen Fällen, auf die exakteste Weise zu ersetzen, ob schon das gänzliche Dunkel nur bei besonderen Fällen, wie Leuchterscheinungen, für wissenschaftlich ernste Prüfung annehmbar ist. Dass das Licht ein Hemmnis bei den Phänomenen bildet, wusste auch *Home*. Apporte in verschlossene Räume und Durchdringung der Materie durch

and Shadows," S. 204 ff., „Psych. Stud.," Band V und *Oliv. Lodges* 1897 in London vor der Spiritual. Allianz gehaltene Rede, übersetzt nach dem „Light“ in der „Uebersinnl. Welt," 1897, S. 265.

Materie sind seitdem genugsam bewiesen worden. Wie begreiflich trotzdem und wie ehrenwert ist sein Einspruch gegen alles, wodurch er mit Recht oder Unrecht das ohnehin so schwierige Versuchsfeld gefährdet fand!

„Sein Leben,“ sagte Mad. *Dunglas Home* als Witwe zu *Gardy*, „ist das eines Heiligen gewesen, wie ein Heiliger ist er gestorben und bis zu seinen letzten Augenblicken hat er nicht abgelassen, die Wahrhaftigkeit seines Geisterverkehres zu versichern.“ Das sagte sie, als *Gardy* sie darauf aufmerksam machte, dass, wie man allgemein glaubte, *Louis Jacolliot* unter dem Pseudonym *Philippe Davis* in einer Schrift „La fin du monde des esprits,“ in der er sich gegen den Spiritismus wendet, gelegentlich behauptet, auch *Home* habe seinen Geisterglauben aufgegeben gehabt und nur bei seinen Lebzeiten davon nichts verlauten lassen mögen. Frau *Home* fand, dass sie nicht vergeblich ihre Bücher über ihren Gatten geschrieben haben wolle und dass das keiner Antwort wert sei. Sie hatte Recht. Es war wohl ein sehr leichtes Spiel des Pseudonymus, nach dem Tode des Mannes etwas zu behaupten, was er nicht mehr widerlegen konnte, und wie wäre es denkbar, dass, wenn *Home* wirklich das hätte fahren lassen, was er lebenslang mit seinem Schilde deckte, er nach so vielen Mutproben den Mut nicht sollte besessen haben, das auch lebend zu bekennen?

Als ich im Eingange *Home* einen der ausserordentlichsten Menschen des Jahrhunderts nannte, habe ich das mit vollem Bedacht gethan, und ich wusste, was ich damit sagte. Nicht das, dass er ein Medium, noch dass er ein Medium von seltensten Kräften war, ist an ihm das Ausserordentliche, sondern diess, dass er in der reinsten Auffassung so aussergewöhnlicher Gaben ihnen durch Gesinnungsstärke, Wahrheitsliebe und die edelsten Gemütseigenschaften die Richtung gab, welche das Aussergewöhnliche erst zum Ausserordentlichen erhoben.

Anstatt des Launischen und Rohen, Läppischen und Lügenhaften, dem wir so oft im Mediumismus begegnen, giebt sich bei ihm alles kernecht, vernunftbeherrscht, bedeutungsvoll. Ob wir dabei etwa dieses da animistisch und jenes uns spiritistisch deuten, in beiden Fällen ist die Denk- und Gefühlsweise des Mediums mächtige Förderung. Ein Medium ist kein Ding zur Befriedigung der Neugier oder für unumschränktes Belieben von Experimentatoren, die sich vielleicht über ihm wie über einem materiellen Versuchsobjekte erhaben bedünken. Kraft seiner transscendentalen Eigenschaften ist jedes Medium — das vergesse man nie — eine Brücke zum noch Unerforschten, zu den verborgenen Wurzeln des Seelenlebens, und für den Spiritisten auch zur Berührung mit der Geisterwelt und mit dem Ewigen. Sein Beruf ist priesterlich, aber nur vermittelt der eigenen echten Pflege derselben wie ebenso mittels seiner möglichst hohen Auffassung durch andere, werden Medien dessen Höhe ausmessen als Priester, als Priesterinnen. Was wir durch ihren Beistand erhalten sollen, dass wir möglichst tief in das Transscendente eindringen und möglichst eng und geistig uns mit ihm berühren, kann uns nur mit heiligstem Ernste gelingen. Und sollten wir uns nicht glücklich fühlen, nachdem wir das Lebensbild und Wirken des Mannes an uns vorüberziehen liessen, der für die ihm heilige Sache als Missionar und Märtyrer alles einsetzte, solchem erhabenen Vorbilde zu folgen? Nicht zu Unterhaltung und augenblicklicher geistiger Anregung versammeln wir uns hier. Die Sache, der unsere wissenschaftliche Beschäftigung gilt, ist wichtiger als alles, wofür sich heute die Menschheit bemüht, und sie ist schwerer zum Siege zu führen. Darum scharen wir uns um das, was wir als wahr kennen, in treuem Wahrheitsdienst und setzen unsere Kräfte daran, dass es uns gelinge, in unserer Gesellschaft endlich einen festen Hort des Okkultismus in deutschen Landen zu erschaffen. „Ein zweiter *Home* wird kommen,“

hat *Oliver Lodge* prophetisch gerufen, „und er wird seinen zweiten *Crookes* finden.“ Wenn er kommen und die Geister in Bewegung setzen wird, werden auch wir in Reih' und Glied stehen, ihn recht zu empfangen?

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Animismus und Spiritismus.

Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Hallucination und des Unbewussten.

Von

Alexander N. Aksákow,

Kaiserl. Russ. Wirkl. Staatsrath in St. Petersburg.

(Mit dem Portrait des Verfassers u. 11 Lichtdruckbildern.)

2 Bände. Preis brosch. M. 12.—, eleg. geb. M. 15.—.

== Dritte verbesserte Auflage. ==

Dr. *du Prel* bespricht das Buch in der „Sphinx“ in höchst anerkennender Weise und schreibt u. A.: —

„Es ist zu einem Handbuch geworden, das aus der hochangeschwollenen spiritistischen Litteratur das Wissenswertheste vereinigt bietet. Wer sich also die Mühe nicht geben will, oder nicht geben kann, durch diese Litteratur sich hindurchzulesen, hat wenigstens — will er überhaupt gehört werden — die Verpflichtung, dieses Handbuch durchzulesen, das eine eigentliche Phänomenologie des Spiritismus bietet.

„In der Geschichte des Spiritismus hat dieses Buch die Bedeutung eines Ereignisses und mich persönlich befreit es aus einer grossen Verlegenheit; denn ich kann nun die häufig erbetenen Rathschläge, den Spiritismus betreffend, in einer Weise geben, die an die Zeit und Mühe der Fragenden nicht zu grosse Ansprüche stellt, — ein Beweis, wie sehr das Buch von *Aksakow* einem vorhandenen Bedürfnisse entspricht. Auch wer durch seine Berufsgeschäfte sehr in Anspruch genommen ist, hat doch Zeit, ein paar Bände durchzulesen, um über diese wichtigste Frage unseres Jahrhunderts sich ein Urtheil bilden zu können, und wenn er nicht etwa vorweg entschlossen sein sollte, den Spiritismus um keinen Preis zuzugeben, wird er das Buch mit der Ueberzeugung, dass derselbe eine Wahrheit sei, selbst dann hinweglegen, wenn ihm jede eigene Erfahrung in diesem Gebiete fehlen sollte. Es giebt Leute genug, welche erklären, nur der selbsterlebte Augenschein könnte sie vielleicht zu Spiritisten machen, — als ob nur sie ganz allein im Besitze eines kritischen Augenpaares wären! —: diese werden, wenn sie das Buch von *Aksakow* durchlesen, die Erfahrung machen, dass man auch durch Lektüre allein eine Ueberzeugung gewinnen kann.“ —

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Verzeichnisse gratis.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus.

Von
Max Seiling

Hofrath, Professor a. D.

110 Seiten. Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Nachdem in der Vorbemerkung angedeutet ist, wie er zu spiritistischen Experimenten gekommen, giebt der gelehrte Herr Verfasser unumwunden zu, dass seine frühere Auffassung von der Natur eine irrige gewesen sei; er beschreibt die Erfolge seiner Sitzungen, die er mit dem bekanntesten jetzigen Medium: Frau d'Esperance, sowie mit anderen Medien gehabt hat, unter streng wissenschaftlichen Bedingungen. Es ist sehr spannend zu lesen, wie seine Frau selbst eine Zeit lang ein gutes Medium abgegeben hat. Professor Seiling selbst ist Mitglied der Münchener Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie und seinen beschriebenen Sitzungen haben die ersten Vertreter der spiritistischen Bewegung in Deutschland beigewohnt. Er steht auf demselben Standpunkt wie Zöllner, Crookes, Wallace, Hare etc., die alle die spiritistische Hypothese als die einzig mögliche anerkannten. Des Verfassers weitere Kapitel über das Verhältniß des Spiritismus der Oeffentlichkeit gegenüber, sowie die Bedeutung des Okkultismus für die Entwicklung der Menschheit werden in jedem Leser volle Zustimmung wachrufen.

Bericht über den Spiritualismus

von Seiten des Comités der
Dialektischen Gesellschaft zu London.

(Deutsch von Gregor Constantin Wittig.)

—≡ 3 Theile. ≡—

- I. Theil: „Protokolle der Prüfungs-Experimente über spirituelle Erscheinungen.“
- II. Theil: „Mündliche Zeugnisse von 33 Personen aus deren persönlicher Erfahrung mediumistischer Manifestationen.“
- III. Theil: „Schriftliche Zeugnisse von 31 Personen (Gelehrten und Schriftstellern).“

Preis: zusammen M. 9.—, geb. M. 12.—.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Ausführl. Verzeichnisse gratis.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Der Spiritualismus und die Wissenschaft.

Experimentelle

Untersuchungen über die psychische Kraft.

Von

William Crookes,

Mitglied der Royal Society zu London.

Nebst Zeugnissen von Gelehrten zu St. Petersburg und London.

(Deutsch von Gregor Constantin Wittig.)

Dritte Auflage. Mit 16 Abbildungen.

Preis M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der Spiritismus.

Von

Dr. Carl du Prel.

(Phil. Reclams Universal-Bibliothek.)

97 S. Preis nur **25 Pf.** in Postmarken mit Franco-Zusendung.

Niemand sollte versäumen, sich diese hochwillkommene Gabe schleunigst anzuschaffen. Als wackerer Streiter und Vertheidiger tritt der bekannte und beliebte Verfasser für die Phänomene des noch immer von der Presse und den Zunftgelehrten verhöhnten und verketzerten Spiritismus in die Schranken. Das Buch wird manchen Saulus zu einem Paulus bekehren und ist bei dem billigen Preise von 25 Pf. als vorzügliches Agitationsmittel zu empfehlen. 10 Stück franco für 2 Mark.

Stimmen

aus dem

Reich der Geister.

Von

Dr. Robert Friese.

Mit einer Tafel in Lichtdruck.

Dritte Auflage.

Preis M. 5.—, geb. M. 6.—.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Ausführl. Verzeichnisse gratis.

Verlag von Oswald Neuge in Leipzig.

Alexander N. Aksakoff:

Vorläufer des Spiritismus.

Hervorragende Fälle
willkürlicher mediumistischer Erscheinungen aus den letzten drei
Jahrhunderten

in einzig autorisierter Uebersetzung aus dem Russischen
und mit Beitrag

von

Feilgenhauer.

Herausgeber der „Zeitschrift für Spiritismus“ etc.

24 Bog. 8°. Preis: brosch. M. 7.—, eleg. geb. M. 9.—.

Ein epochemachendes Werk ersten Ranges. Es ist das unbestreitbare Verdienst des unermüdlchen Uebersetzers, durch seine Kenntniss der russischen Sprache eine neue wertvolle Arbeit des in der psychischen Forschung und vor allem um den Spiritismus hochverdienten russischen Wirkl. Staatsrats Aksakoff auf den deutschen Büchermarkt gebracht zu haben. Der berühmt gewordene Verfasser von dem sich jetzt in dritter Auflage im Druck befindlichen und in vier Wochen erscheinenden »Animismus und Spiritismus«, jenes grundlegenden spiritistischen Erstlingswerkes, behandelt in dieser zweiten Arbeit die sogenannten spontanen (willkürlichen) mediumistischen Erscheinungen, indem er in geistreichen Zusätzen und Anmerkungen ihre Identität mit den experimentellen Phänomenen des Mediumismus nachzuweisen sucht. Jene in prägnanter Weise den sämtlichen mediumistischen Erscheinungen eigentümlichen Charakterzug aufweisenden, wohlverbürgten und interessanten Fälle müssen selbst den größten Skeptiker schon beim Lesen des Werkes zu der Ansicht bringen, daß dergleichen Spukerscheinungen u. s. w. ein für allemal unbestreitbare Thatsachen sind. Wertvoll und wichtig aber ist die Arbeit Aksakoff's für den neueren Psychologen und ganz besonders für den Spiritismus. Führt sie doch in ein Gebiet des spontanen Mediumismus ein, das noch viel zu wenig bekannt und als beweiskräftig für den Spiritismus geschätzt ist. Dieses interessante Werk, welches ein Licht auf die mannigfachen Spukgeschichten aller Völker und aller Jahrhunderte wirft, sollte eigentlich die Beachtung der ganzen gebildeten Welt finden.

Die Ausstattung ist der hervorragenden Bedeutung des Werkes entsprechend eine überaus würdige und elegante.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Ausführl. Verzeichnisse gratis.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Sämmtliche Werke von L. B. Hellenbach:

Die Vorurtheile der Menschheit.

3 Bände. 1048 S. Preis: M. 12.—, geb. M. 16.50.

I. Band: Die volkswirtschaftlichen Vorurtheile. — Die politischen Vorurtheile. — Die gesellschaftlichen Vorurtheile.

II. Band: Die Vorurtheile in Religion und Wissenschaft.

III. Band: Die Vorurtheile des gemeinen Verstandes.

Eine Philosophie des gesunden Menschenverstandes. Gedanken über das Wesen der menschlichen Erscheinung. 290 Seiten. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.

Der Individualismus im Lichte der Biologie und Philosophie der Gegenwart. 272 Seiten. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.

Geburt und Tod, oder: Die Doppel-Natur des Menschen. 325 Seiten. 2. Auflage. Brosch. M. 6.—, geb. M. 8.—.

Die Magie der Zahlen als Grundlage aller Mannigfaltigkeit. 200 Seiten. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.

Die Insel Mellonta. 3. Aufl. 248 S. Brosch. M. 4, geb. M. 5. Seitenstück zu Bellamy's „Rückblick auf das Jahr 2000“.

Der Kampf am Rhein und an der Donau. 40 Seiten. 1887. Preis M. —.50.

Die neuesten Kundgebungen einer intelligiblen Welt 68 Seiten. Preis M. 1.20.

Ist Hansen ein Schwindler? Eine Studie über den animalischen Magnetismus. 38 Seiten. Preis M. —.50.

Das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert. Kritik der Gegenwart und Ausblicke in die Zukunft. Mit einem Vorwort von Dr. Karl du Prel. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Mr. Slade's Aufenthalt in Wien. Ein offener Brief an meine Freunde. 44 Seiten. Preis M. 1.—.

Die antisemitische Bewegung. 56 S. gr. 8^o. Pr. M. 1.—.

Die Occupation Bosniens und deren Folgen. 52 S. Preis M. 1.20.

Der ungarisch-kroatische Conflict. 17 S. Preis M. —.50.

Hellenbach, der Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit. Skizzen von Dr. Hübbe-Schleiden. Mit Abbildungen. Preis M. 1.80.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Ausführl. Verzeichnisse gratis.

63

7



Bormann, Walter

Der Schotte Home ein physiopsychischer Zeuge des Transscendenten im 19.
Jahrhundert

Leipzig 1899

Biogr. 535 r

urn:nbn:de:bvb:12-bsb12028558-3